

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

1.

Mittwoch, 11. Januar.

1837.

## Theater.

Vesth (10. Jan.). Am 7. d. M. gab man das alte Ziegler'sche Effektskül: „Vartheimuth.“ Herr Gerstel wählte es zu seiner Benefize, und gab darin den Cofke. Diese Rolle war lange das Paradesperrd aller Intriganten und vorzüglich scheint der berühmte Döfenheimer, in der Art, wie man sie darstellen soll, den Ton angegeben zu haben. Cofke ist einer jener schleichenenden Bösewichter, die Süßigkeiten auf der Zunge haben, aber desto bitterer und schwärzer in der Seele sind, die gebrechlich und schwach schelnend, stark und unbeugsam in Ausführung ihrer schändlichen Tücken sind. Von dieser Seite zeichnete ihn der Dichter, fasten ihn Döfenheimer u. seine Nachfolger und Nachahmer auf, und so nahm ihn auch Hr. Gerstel. Nur that Letzterer in Manchem offenbar etwas zu viel. Er war zu schleichenend, zu kriechend und zu gebrechlich, wodurch er sich in etwas von der Wahrheit entfernte. Uebrigens zeugte auch diese Rolle von seinem Darstellungsvermögen und wir sind überzeugt, daß er es gewiß noch zu einem vorzüglichen mimischen Künstler bringen werde. Das Preiswürdige seiner Leistung fand auch gerechten Beifall. — Mad. Kalis-Padjera (Lady Laud) zeigte sich wieder als

ausgezeichnete Künstlerin und erregte hohe Theilnahme. Die H. H. Dietrich, Hensel, Demmer waren gut auf ihren Posten. — Am 8. d. M. kam der uralte Schwank: „das Neusonntagskind“ (nach Hafner) von Verinet wieder einmal auf unsere Bühne und erhielt das Publikum durchaus in aufgeweckter Heiterkeit. Die Posse ist zwar gespickt mit Trivialitäten, aber diese sind hier nothwendige Ingredienzien, um die Lachmuskeln auf eine etwas derbe Weise in Bewegung zu setzen. Das Opus macht keine höhern Ansprüche, und der Zuschauer, der sich einmal herzlich vor Lachen ausschütten will, findet hier seinen Zweck erreicht, ohne daß seine Lust durch unerträgliche, ernste und langweilige Tiraden getrübt würde. Die Musik von Wenzel Müller ist eine äußerst würzhafte Zuthat, und sie würde einer italienischen Opera buffa Ehre bringen. — Die Darstellung war sehr gelungen. Herr Rott gab recht ergötzlich den tauben Hausmeister, im Gesang und Spiel war er gleich drollig. Hr. Donua stellte den Hainzenfeld als einen höchst possierlichen Kanz dar; er war äußerst komisch und spielte die Maultrommel mit drastischer Virtuosität. Er äratete vielen Beifall. Uebrigens waren noch die H. H. Gade, Schinn, Köger, Mad. Hut &c. sehr verdienstlich. — Tags darauf fand die siebente Vorstellung v. Raimunds „Ber-

schwender“ statt. Welch ein Kontrast, zwischen dem alten harmlosen Töcher und dem neuen affektirt-erzwungenen! M.

Breslau. Demois. Henriette Carl, Kön. span. Hofsängerin, machte auf unserer Bühne großes Furore. Sie findet auch hier jene glänzende Anerkennung, die ihrem großen Talente noch überall zu Theil ward. „So bedeutsam,“ sagt ein hiesiges Blatt, „auch Dem. Carl in ihrem 1. Auftreten (im Konzert) erscheinen mußte, so ist das Feld dramatischer Darstellung doch ein ganz anderes, ihrer interessanten und imposanten Persönlichkeit, ihrer Virtuosität und seltenen Ausbildung angemessenes.“ Ferner: „Demois. Carl ersang sich durch ihre Einlagen (in „Johann v. Paris“) Triumphe, welche in diesem Genre nur Henriette Sonntag sich bereiten konnte.“ So groß auch der enthusiastische Beifall war, steigerte sich derselbe erst nach Anhörung der am Schlusse eingelegten Arie aus „Bianka und Fernando“ (Alla gioja ed al piacere) bis an den höchsten Grad. „Was Bellini hier der Stimme zumuthet, sind sicherlich von deutschen Sängern nur wenige mitzelmäßig, die Meisten gar nicht, keine mit einem solchen Schwung, mit solcher Sicherheit und Kühnheit, wie Dem. Carl auszuführen im Stande.“ — „Die Norma der Dem. C. ist weit weniger ein, aus dem ängstlichen Studium einzelner Stellen und Stellen entstanden, als aus der Anwendung der schönsten, glücklichsten Naturgaben frei und fessellos erzeugtes, mit kräftigen Zügen ins Leben tretendes Bild der hohen, opferfähigen Priesterin. — Zu diesen Vorzügen der Charakteristik treten nun ihre Verdienste als Sängerin, die sich freilich noch entschiedener geltend machen. Sie entwickelte darin eine in Einzelheiten bewunderungswürdige Kraft, uner-

schöpfliche physische Ausdauer und gleichzeitig doch auch wiederum eine Gewandtheit und Sicherheit in Ausführung der Bravourstellen, wie man bei dem vereint nicht leicht wieder finden dürfte.“ Dem. Carl sang noch die Rosina, Donna Anna, u. am 30. Dez., zu ihrer Benefize, die Desdemona. Unerschütterter Applaus! Nicht weniger als eilf Blumenkränze und zahllose Gedichte flogen auf die Bühne. — Auf allgemeines Verlangen, muß sie am 3. d. M., vor ihrer Reise nach Warschau, nochmals auftreten. B. L.

London. Die in Deutschland häufig gemachte Bemerkung, daß es jetzt hauptsächlich oder fast nur die Schauspieler selbst seien, von denen bühnengerechte und effektvolle Stücke geliefert werden, wird in sofern auch von England aus bestätigt, als der einzige erfolgreiche dramatische Dichter, den die britische Insel jetzt besitzt, ein Schauspieler ist. Herr Sheridan Knowles, der Verfasser des „Hunchback“ (der Bucklige) und des „Wife of Mantua“ (die Mantuanerin) hat neuerdings mit einem auf dem Drurylane-Theater zur Aufführung gekommenen großen Schauspieler Furore gemacht. Seine enthusiastischen Bewunderer gehen so weit, den Verfasser mit seinem großen Vorgänger zur Zeit der Elisabeth zu vergleichen, doch kann man wirklich ein viel besseres Schauspieler noch sein, als es ein Shakespeare in seinen Dramen war; ja man kann unter ganz ähnlichen Verhältnissen, wie er, und auf denselben Brettern auftreten, ohne darum auch nur eine poetische Ader des Giganten zu besitzen, der in jedem Zoll ein Dichter war. Das neueste Produkt des Herrn Sheridan Knowles heißt: „The wrecker's daughter“ (des Strandräubers Tochter), und enthält in der That neben einer poetischen Sprache

viele erschütternde effektreiche Szenen. Der Sieg der Jugend über die Bedrängnisse und Verführungen des Lebens ist auch diesmal, wie in seinen frühern Dramen die Aufgabe des Verfassers gewesen, deren gelungene Lösung seinem Herzen sowohl als seinem Talente zur Ehre gereicht. Das Stück spielt an der Küste von Cornwallis unter jenen Strandgeiern, die von dem Uase der Schiffstrümmen leben, und die den Himmel zu bitten pflegen, daß er ihnen eine „gesegnete Strandung“ beschicken möge, die sie dann auch mit teuflischer Habgier und mit schauerhafter Schonungslosigkeit gegen die armen Geschickerten ausbeuten. Herr Knowles spielt in seinem Stücke den alten Strandräuber, dessen Tochter es am Ende gelingt, die Hölle zu beschwören und den Himmel zu versöhnen. An Melodramen-Effekten fehlt es dabei freilich nicht, doch seine Tendenz schon bewahrt das Stück vor jeder Ähnlichkeit mit den Gräueldarstellungen der neuern französischen Bühne. M.

## Allerlei.

Buntes aus Paris. In dem Theater zu Rennes stürzte eines Abends, als sich eine ungeheure Menschenzahl versammelt hatte, um Votierspielen zu sehen, ein Frauenzimmer von einer Gallerie in das Parterre herunter, weil sie sich zu begierig ganz vorgebrängt hatte. Es eilten natürlich sehr Viele zu ihrem Beistande herbei, aber man erstaunte nicht wenig, als sie auf die Frage über ihr Befinden, weiter nichts antwortete als: „Ach Gott! und ich hatte einen so schönen Platz!“ — Im Kocher de Cancale saßen neulich zwei Personen zum Frühstück, und wunderten sich gar sehr, als sie dafür 64 Frank's (gegen

25 fl. C. M.) bezahlen mußten. Sie hatten:

	Fr. S.
Bier Duzend Ausern	4 —
Eine Flasche Steinberger (1822)	20 —
Ein Huhn à la Marengo	9 —
Zwei gebratene Fische	12 —
Eine Flasche Lafitte (1825)	15 —
Brod	— 50
Zwei Birnen	1 50
Weintrauben	2 —

Sa. 64 —

— Kürzlich arretirte die Polizei eine ganze Familie von Taschendieben auf frischer That, nämlich zwei Söhne, den Vater und den Großvater. — Die seit 3 Jahren dauernde Schachpartie zwischen Paris und London ist jetzt beendet. Die englischen Schachspieler mußten nach hartnäckigem Kampfe die Ueberlegenheit ihrer französischen Gegner anerkennen, und haben den Betrag der Wette an den Schachclubb Nr. 1, in der Rue de Ménard, eingesendet. — In der Modehandlung des Hrn. Genet auf dem Boulevard des Italiens zu Paris fand dieser Tage keine Gasexplosion Statt. Die Röhren waren durch die Nachlässigkeit der Gaskompagnie schadhast geworden, so daß das Gas ausströmte. Nicht nur Hr. Genet, sondern auch die benachbarten Läden, deren Fenster zertrümmert wurden, erlitten beträchtlichen Schaden. — Eine Aktienkompagnie in Paris mit einem Kapital von 75,000 Frks. will sich die Verbesserung der verschiedenen Rassen von Jagdhunden zur Aufgabe machen. — Herr Guskow hat in Paris auf den 27. Dezember ein Konzert angekündigt. — Von Charles Nodier ist eine Beschreibung der Seineufer mit zahlreichen Stahlstichen erschienen. — Eine neue Oper von Scribe und Aubert: „die Gesandtin“, macht in Paris großes Glück. — B.

Buntes aus London. Ein Bürger der City erhält kürzlich von

seinem Sachwalter eine so unerwartet große Rechnung, daß er diesen rufen läßt, um alle einzelnen Punkte mit ihm durchzulesen. Er findet: 6 Schillinge für einen nach Southampton gemietheten Wagen. „Sie müssen sich irren“, sagt der Kaufmann, „ich habe nie in Southampton Geschäfte gehabt, und Sie können deshalb nicht den Wagen auf meine Kosten genommen haben“ — „Entschuldigen Sie“, antwortete der Sachwalter, „ich mietete den Wagen, um einen Truthahn und Trüffel, die Sie mir um Neujahr gütigst schenkten, von Southampton abholen zu lassen. — Aus Anlaß des Weihnachtsfestes sind in London am 16. und 19. Dezember 900 Arme auf Kosten der Zivilliste mit Almosen beschenkt worden. Man bemerkte darunter eine Frau von 108 Jahren, mehrere Männer und Weiber von 90 bis 100 Jahren, alle Andern waren über 60 Jahre. An 168 Personen wurden 30 Schilling, und an die übrigen 5 Schilling per Kopf ausgetheilt. — Die Kosten der Ausgrabung der Mad. Mazlibran in Manchester, der gerichtlichen Prozedur und des neuen Leichenbegängnisses in Belgien werden auf 12,000 fl. geschätzt. — Kapitän King, Reisegefährte des Kapitänz Back nach den Polargegenden, unternimmt eine neue Expedition dorthin. Er verlangt von der Regierung nur 1000 Pfd. Sterl., wovon 400 schon bezahlt wurden. — Hr. Dimitri Robertson, dessen Bruder durch seine Luftfahrt in Mexiko zuerst den Ballon nach der neuen Welt brachte, hat nun auch den Bewohnern von Calcutta in Indien dieses ungewohnte Schauspiel verschafft, welches die ungeheure Zuschauermasse in Erstaunen und Entzücken versetzte. Er wurde jubelnd nach Hause geführt, und

am andern Tage war seine Wohnung von Leuten umlagert, die Heilung suchten. Trotz seiner Betheuerungen, daß er keine übernatürliche Kraft besitze, bestanden sie darauf, daß er der größte Zauberer der Welt sei. Hr. Robertson reist nächstens nach China, um zu versuchen, auch dort mit seinem Luftballon einzudringen. — Lord Chesterfield verkaufte vor kurzem sein berühmtes Pferd *Priam* für 22,000 Thaler. B.

Antwerpen. Hier trat vor kurzem ein reicher Kaufmann in sein Haus, begegnete auf der Flur einem Manne mit einer Matraze und fragte, wohin er damit wolle. Der Mann antwortete schnell gefaßt: „Ich will die Matraze auf das Leihhaus tragen, um das Geld zur Bestreitung der Kosten zu erhalten, die mir die Entblindung meiner Frau verursacht.“ Der Kaufmann wurde von der Noth des armen Ehemannes gerührt und gab ihm 10 Frks. Als er aber in seine Wohnung hinauf kam, erfuhr er bald, daß ihm eine Matraze gestohlen worden sei. D.

Neapel. Eine berühmte Tänzerin in Italien, Madem. Oberle, die Taglioni der Theater la Scala und San Carlo, hatte einen reichen Bankier in Neapel geheirathet, — zur Trauer für ganz Italien. Aber bald kehrte das Glück den Geschäften ihres Mannes den Rücken, und die ehemalige Tänzerin verließ, mit der nur den Frauen eigenen Anopferung, bereitwillig die große Welt, um ihre Kunst von neuem auf dem Theater zu zeigen und ihrem Manne damit beizustehen. P.

Brüssel. Hier erscheint ein kleines satyrisches Tagblatt, „die Bombe“, mit dem Motto: Bah! Victor Hugo. L.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

2.

Donnabend, 28. Januar.

1837.

### Theater.

Vesth (27. Januar). Der Fasching debutirt fleißig auf unserer Bühne. Da das Neue nicht ausreicht, muß man auch zum Alten seine Zuflucht nehmen. „Die bürgerlichen Brüder“ v. Schikaneder mögen vor einem viertel Jahrhundert unterhalten haben, jetzt sind die darin vorkommenden Wize von neuern Lokaldichtern geplündert u. verarbeitet worden, als daß sie noch Saft u. Kraft haben sollten. Wir hören, daß diese Posse so eben in Wien in einem neuen Kleide und mit Kouplets versehen erschienen. So mochte sie vielleicht wieder einigen Reiz haben; in der hier gegebenen Urgestalt aber konnte ihm selbst das Spiel der Hrn. Lang, Gäde u. kein Interesse abgewinnen. — Eben so hat auch Meisl's „Gespenst auf der Bastei“ seine Epoche überlebt. Was einmal sehr ergötzte, erscheint jetzt matt und schwach. — Herr Gäde gab den Geist recht gut.

J. M.

Wien (22. Jänner). In Hofoperntheater fand vorgestern die Einnahme des Opernregisseurs Hrn. Wildstatt, und er wählte „die Belagerung von Corinth“, worin Ue. Luger gastirte. Wie die Oper ausgefallen ist, weiß ich nicht. Sie sehen, Hr. Redakteur, welch' einen aufrichtigen Rezensenten Sie hier in Wien haben; was

er nicht weiß, das sagt er nicht, und das ist bei einem Rezensenten wirklich ein Wunder. — Kennen Sie den Witz: „das war ein pfißiger Abend“? Ich habe ihn selbst gegen 40 Mal in verschiedenen Blättern gelesen. — Diesen Witz will ich bei Nestroy's Einnahme nicht machen. Die Posse, die sich Hr. Nestroy zu seiner Einnahme schrieb, ist einer Angelyschen nachgebildet, machte aber dergestalt fiasco, daß das Stük kaum ausgespielt wurde. Es wurde gezischt und gepiffen und gepöcht, und — und alles Mögliche gethan. — Im Josephstädter Theater kam eine Parodie des Adepten: „das Rezept“ zur Aufführung, die nicht ohne Talent geschrieben ist. — Im Leopoldstädter Theater produzirte sich vorgestern eine Drahttänzerin, Mad. Romanini, und gefiel außerordentlich, und mit Recht. Gestern fand die Einnahme des beliebten Komikers Hrn. Scutta Statt. Schikaneders treffliche: „Bürgerlichen Brüder“, die ich vor 15 Jahren mit vielem Vergnügen sah, kamen gestern von Hrn. Schich verbessert, unter dem Titel: „der elegante Hofsnermeister“ zur Aufführung. Der Besessziant schrieb eine recht artige Musik dazu, und erfreute sich eines ziemlich besuchten Hauses. Die nächste Einnahme ist die der Mad. Rohrbek. Sie gibt eine Zauberposse von Gulden, betitelt: „Der Geist der düstern Insel

über der Spiegel der Zukunft.“ Auch unser Spiegel wird in Zukunft, die Zukunft dieses Spiegels der Zukunft, zeigen! Sapperment welch eine Idee! Sie mögen sagen, was Sie wollen, ich bin doch ein gewaltiger Humorist. —

Meinecke Fuchs.

Frankfurt. Das Frankf. Konversationsblatt enthält Folgendes über die am 11. Jan. hier gegebene Vosse von Nestroy: „die beiden Nachtwandler.“ „Nestroy ist fleißig, er wirft den Schmutz mit vollen Händen in die offenen Mäuler des großen Publikums, welches diesen verspeist, als wären es die delikatesten Biskuitbissen. Man sollte kaum glauben, daß schon so sehr der Geschmak verdorben sei, und doch ist es so, ist nicht allein in Wien so, sondern auch an andern Orten. Auch hier fühlte das Publikum zu innige Sympathien für die Götter der Vorstädte Wiens, als daß die regsamen Hände nicht hätten das Bekenntniß der Heiße Verwandtschaft ablegen und dem Johann Aristophanes Nestroy den Lorbeerkranz auf das gesalbte Haupt setzen sollen. Es ist gewiß keine vornehme Prüderie gegen die Volkskomödie, wenn wir dergleichen Produkte von der Bühne verweisen möchten, aber die Gemeinheit ist in Allem zu sehr ausgeprägt, als daß man nicht wünschen sollte, diese nicht dem jugendlichen Publikum so in voller Nacktheit zu zeigen. Wäre ich Vater einer Tochter, gewiß, nie dürfte diese die Schwelle des Schauspielhauses übertreten, wenn die Gemeinheit so nackt ihre Orgien dort feierte. Der ganze Witz des Stückes besteht aus Zweideutigkeiten und nichts weiter. Im Norden von Deutschland hat das Publikum schon laut angefangen, sich gegen Aufführungen solcher Produkte zu opponiren, in Berlin und Hamburg sind die Nachtwandler und einige andere Stücke des neuen

Aristophanes ausgezischt worden. Wenn es doch hier auch erst so weit wäre! — Die Aufführung war übrigens gut.“

†

Lemberg, Am 6. Jan. ist Raismunds „Verschwender“ zum 4. Male, bei aufgehobenem Abonnement, auf der polnischen Bühne dargestellt worden; das Haus war sehr besucht. Ueberhaupt fand dieses Stück auf der polnischen Bühne eine wärmere Theilnahme, als auf der deutschen; wo es zwar auch sehr gefiel, allein es begeisterte nicht, wie auf jener. Hr. Komakowski gefällt als Valentin immer mehr. Am 16. d. M. wird der Verschwender zum 5. Male gegeben werden. Bauernfelds (?) Lustspiel: „Von Sieben die Häßlichste“, wurde auf derselben Bühne am 9. d. M. zum zweiten Male mit Beifall dargestellt. — Am 8. hat der auf seiner Durchreise hier weilende Künstler Hr. Louis Dallot, in Nestroys Vosse „Affe und Bräutigam“, den Affen gespielt und gab uns ein klares Bild dessen, was Hr. Klischnigg leistet. Hr. Dallot, welcher bei der jetzt in Jassy anwesenden de Bach'schen Kunstreiter-Gesellschaft, als erster Komiker und Grotesk-Springer engagirt ist, bleibt einige Zeit in Lemberg, es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn er uns von seiner außerordentlichen Kunstfertigkeit einige Proben geben wollte.

(Mnemosyne.)

## Allerlei.

Buntes aus Paris. Am 10. Januar war bei dem Grafen Appony zur Feier der Vermählung der Erzherzogin Theresie mit dem König von Neapel großer Ball. Die Anwesenheit des Herzogs von Orleans, der bisher auf den Bällen des österreichischen Botschafters gefehlt hatte, und

gerade bei diesem Anlaß wieder erschien, erregte ungewöhnliches Aufsehen. — Neulich stahlen die Schmuggler von Valenciennes, die bekanntlich ihren Schleikhandel meist durch Hunde betreiben, die Lieblings-Dogge eines Kürassiers der dortigen Besatzung. Als das Thier genugsam abgerichtet schien, wurde es über die Grenze nach Belgien und von dort mit einer reichen Ladung Tabak zurück geschickt. Statt aber zu seinem neuen Herrn zu gehen, eilte der Hund in die Kaserne, wo man ihn herzlich empfing und seine werthvolle Ladung mit lautem Jubel vertheilte. — Ueber den Verbrauch und die Erträgnisse der Fleischereien zu Paris liefert das Journal du Commerce folgende interessante Daten. Aus 40 Departements werden jährlich 72,000 Ochsen, 16,000 Kühe, 72,000 Kälber und 360,000 Hammel nach Paris geschafft. Der Ankaufspreis dieser Thiere berechnet sich auf 42,584,000 Fr.; die Accise und die verschiedenen andern Kosten, jedoch mit Ausschluß allen Arbeitslohnes, auf 5,525,200 Fr. Man gewinnt von diesen 420,000 Stück Vieh 77,080,000 Pfund Fleisch, welche für 41,515,200 Fr. verkauft werden. Der Ertrag der Häute berechnet sich auf 4,860,000 Fr.; jener des Talges auf 4,023,200 Fr.; jener der sogenannten Schlächterartikel auf 1,594,000 Fr. Erstaunend ist, daß von dieser letzteren Summe auf Kagenfutter allein, als welches gewöhnlich Herz, Lungen und Gefrös der Thiere gekauft werden, 325,000 Fr. kommen, abgesehen davon, daß auch noch für 36,000 Fr. Kagenfutter von der Banlieue von Paris eingebracht wird! Der Verkauf der Zangen berechnet sich auf 176,000 Fr., jener der Füße, welche auf Klauenfett, Horn und thierische Kohle benutzt werden, auf 165,440 Fr. Die Achillessehnen, die auf Leim benutzt werden, so

wie die Eingeweide, die der Saiten-Fabrikation als Basis dienen, werden den Fleischerjungen überlassen. Das Blut, welches jährlich für 28,000 Fr. an die Zukerraffinerien abgegeben wird, dient zugleich mit dem Ertrage mehrerer anderen kleineren Artikel zur Bestreitung der Administrationskosten des Syndikates. In Summa ergibt sich ein Ertrag von 52,133,840 Fr., und rechnet man hiervon den Ankaufspreis und die übrigen Kosten ab, so bleibt für das Fleisbergewerbe zu Paris ein jährlicher Gewinn von 4,024,640 Fr. Da nun Paris 500 Fleischer zählt, so kommen auf jeden derselben im Durchschnitt jährlich 8094 Fr. Gewinn, wovon jedoch die Kosten der Miete, des Patentbes und des Betriebes abzuziehen kommen. — Neulich wurde ein Vortier vor Gericht zu einer Strafe von 5 Frank's verurtheilt, der sich geweigert hatte, einen Bewohner des Hauses die Thüre zu öffnen, weil dieser bei der Aufforderung dazu nicht gesagt hatte: „Wenn Sie die Gefälligkeit haben wollen.“ — Ein Lord soll kürzlich in einem Londoner Spielhause gegen 400,000 Thaler gewonnen haben, wie die englischen Zeitungen erzählen. Auch in Paris ist es in einigen „guten“ Gesellschaften Mode, sehr hoch zu spielen, so daß oft an einem Abende an einem Whisttische 60 bis 80,000 Fr. verloren und gewonnen werden. — In den letzten Tagen wurde in Paris eine neue dreiaktige Oper von Scribe und Aubert zum Erstenmale aufgeführt: Sie heißt: „die Gesandtin“; das Sujet soll, wenn auch nicht ganz neu, doch sehr unterhaltend, die Musik dagegen besonders frisch und melodienreich sei. Mehrere Nummern fanden außerordentlichen Beifall, und die ganze Oper wurde sehr günstig aufgenommen. Die Handlung spielt in Deutschland. — Ein ansehnlicher Hans

deliszweig ist zum Vortheile der Theater vor Kurzem unterdrückt worden; man hat nämlich den Verkauf der Billets zu Halben- und Viertelpreisen vor den Theatern streng untersagt. B.

**Buntes aus London.** Hier herrscht die Influenzia sehr stark. An 40 Briefträger und 600 Polizeisoldaten sind davon ergriffen worden, und in einer der größten Brauereien liegen beinahe sämtliche Arbeiter krank. — Zwei von den drei im vorigen Frühling nach dem zoologischen Garten in London gebrachten Giraffen sind gestorben; die in dem Garten der zoologischen Gesellschaft in Regents-Parck sind bis auf eine, welche von der strengen Witterung sehr leidet, gesund. — Ein angesehenener Arzt in London berechnete einst, was ihm jede gewöhnliche Veranlassung zu Krankheiten einbringe, und fand: Bälle, Theater und Kirche 1600 Pf. St.; Wein und andere geistige Getränke 1300; Faulheit 1000; Uebermaß im Essen 1300; Quacksalberei 900; Kummer 850; unglückliches Spiel 900; Ausschweifung 900; Studiren 950; Romanlesen (?) 450, der Arzt 1500 Pf. Sterl. — Wie ein Amerikaner erzählt, der vor Kurzem St. Helena besuchte, ist in Bongwood keine andere Spur mehr von dem Aufenthalte Napoleons übrig, als zwei Bildlärden.

**Petersburg.** Die Direktion der Gesellschaft für Dampfschiffahrt vermittelt doppelte fährenartiger Dampfboote, mit oder ohne Mechanismus zum Zerbrechen des Eises, für welche der General Schilker ein Privilegium besitzt, hat sich vor Kurzem in St. Petersburg organisirt. Das erste Dampfboot derselben, von 60 Pferden Kraft, welches den Namen „Peter der Große“ führt, und zu den Fahr-

ten zwischen St. Petersburg und Peterhof bestimmt ist, hat bereits Fahrten zwischen Peterhof und Kronstadt, sowohl mit Passagieren, als auch zur Bugstrung von Schiffen, unternommen. Man baut an einem zweiten Dampfboote, welches den Namen „Michael“ führt, und wird nächstens den Bau eines eisernen Dampfbootes mit einem Mechanismus zum Zerbrechen des Eises, um mit demselben einen Versuch anzustellen, vollenden. Die Verbindung zwischen Kronstadt und Dranienbaum ist übrigens jetzt durch Eismassen gesperrt. K.

**Berlin.** Zwei neue Robinsone sind verunglückt! Zwei Knaben nämlich aus dem Schindler'schen Waisenhause zu Berlin beschloßen, von dem Wunsche beseelt es Robinson nachzuahmen, auf eine wüste Insel zu fliehen, und machten sich glücklich mit dem Erlös einiger verkauften Bücher und einer silbernen Taschenuhr aus dem Staube. An der Spree finden sie einen Kahn der sie bis Spandau führt. Da sie aber hier weder eine wüste Insel noch das Meer entdecken, gehen sie zu Fuß weiter und kommen — man sollte es kaum glauben — bis Elbing, wo ihr letzter Silbergröschel verzehret ist, und sie glücklicherweise einer wohlmeinenden Polizei in die Hände fallen. D.

**Leipzig.** Die „Leipziger Mosbezeitung“ bringt als interessantes Doppelkupfer das Vortrait der Mad. Meslanie Hahnemann. Wenn die Person nicht schöner ist als das Bild, so ist der hochbetagte Vater der Homöopathie nicht um seine junge Frau zu beneiden, wohl aber ihm zu dem Besiz des ansehnlichen Vermögens, zu dem er durch diese Heirath gelangt sein soll, Glück zu wünschen. D

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

3.

Mittwoch, 8. Februar.

1837.

### Theater.

Vesth (7. Feb.). Der Fasching ward gegen sein Ende auf unserer Bühne solenn begangen. Komus und Jocus spendeten uns reichlich ihre Gaben. Sonntag (29. Jan.) „Weiberkur“; Montag „der Affe u. d. Bräutigam“; Dienst. „der Verschwender“; Mittwoch „Doktor Krampel“; Donnerstag „der Affe u. d. Bräutigam“; Freitag ungar. Vorstellung („der Bürgermeister von Saardam“, worin Hr. Megyery den Bürgermeister recht launig gab); Sonnabend „die Ballnacht“, Original-Lustspiel (soll wohl heißen: lokale Posse) in 4 Ak. von Waldon (wer erinnert sich hier nicht Korntheuers als Fabian?); Sonntag „die Schwestern von Prag“; Montag „der Affe u. d. Bräutigam“; Dienst. „Weiberkur“; Mittw. unabänderlich: — Aschermittwoch. Die größte Heiterkeit gewährten vor Allen unstreitig „die Prager Schwestern“, und gewiß hat das zahlreich anwesende Publikum sich nie so vor Lachen ausgeschüttet, als an diesem Abend, es müßte denn sein, es habe schon früher einmal „die Schwestern v. Prag“ gut dargestellt gesehen. Man kann sich aber auch nichts Drolligeres denken, als Situationen wie die Erscheinung des Schneiders und die Serenade im 1. Akt.; die höchst lu-

stige Prügelszene und die Ankunft der Pseudo-Schwestern im; 2. Akt. cc. 26., als die sehr originellen und possierlichen Charaktere, und die köstliche Musik W. Müllers, die über das Ganze eine erquickliche Brühе goß. Wir sollten zwar von einer so uralten Komödie (in ihrer ersten Gestalt v. Haffner mag sie bald ein Säkulum auf dem Rücken haben) nicht viel Geredemehr machen, aber sie ist immer noch so kräftig und lebenslustig, daß sie es mit ihren schwächlichen und schwind-süchtigen Enkeln und Urenkeln zu Duzenden aufnehmen und sie beschämen könnte. — Die Darstellung war, wie es von einem Vereine von Komikern, den unsere Bühne besitzt, zu erwarten steht, recht gelungen. Wir nennen die H. H. Gäde (Krispin), Lang (Johann), Kott (Kaspar), Donua (Chevalier), Berg (Pappendekel), Stoll (Klezenbrod), Röger (Doardo), Dem. Mastureny (Mizerl), Mad. Huth (Lorden) und Mad. Klimmetsch (Kunigunde), die alle nach Kräften beitrugen, um den Scherz noch joyeuser zu machen. — In der „Ballnacht“ waren die Hrn. Lang (Fabian) und Gäde (Hundsdoztor), so wie Mad. Klimmetsch (Apolonia) sehr komisch. — In „Doktor Krampel“ gab Herr Gäde den Dienner höchst ergötzlich und erhielt vielen Beifall. — Die zu erwartende erste neue Oper ist Aubers „Lestog“. J. M.

**S e m e s t e r** (Ende Jänner). Seit meinem letzten Berichte sind uns eine solche Fülle von Kunstgenüssen zu Theil geworden, daß der Raum dieser Blätter mir unmöglich gestatten würde, sie alle nach der Reihe aufzuführen und genügend zu besprechen. Ich will mich daher nur auf die ganz vorzüglichen beschränken, und vor allem Bellinis Meisterschöpfung, der wunderherrlichen „Norma“ erwähnen, die bereits in diesem Kurse zum sechsten Mal mit stets gesteigertem Beifalle gegeben wurde. Ue. Aucter feierte in der Titelrolle einen wahren Triumph, und berechtigt durch ihre schöne Stimme, und durch ihr vorzügliches Spiel, das bei einer Sängerin überhaupt, bei einer Anfängerin aber um so seltener ist, zu den schönsten Erwartungen für die Zukunft im tragischen Genre, für welches sie auch ihre vortheilhafte Gestalt ganz eignet. Ue. Saalsfeld d. j., Adalgisa, zeigt den lobenswerthesten Fleiß und erringt sich die Gunst des Publikums in dieser Partie, bei jedemmaligem Auftreten in höherem Grade. Hr. Herz, Sever, ist, so wie Hr. Huber, als Dravist, im Spiel und Gesang ausgezeichnet, und durch das Zusammenwirken so schöner Talente muß die Darstellung dieser Oper, die unser wakere Direktor Köhl auch noch besonders ausgestattet hat, zu einer so vorzüglichen erheben, daß gewiß nur wenige Provinzbühnen eine ähnliche aufzuweisen im Stande sein dürften. — Im Schauspieler wird die umsichtsvolle Thätigkeit des kenntnißreichen Regisseurs, Hrn. Kurt, überall bemerkbar, der als Darsteller in manchen Rollen nicht minder ausgezeichnet, sich würdig dem schönen Kunstvereine anschließt, welcher uns so viele erfreuliche Spenden schon gegeben hat, und wir müssen nur mit Bedauern auch ihn mit Ostern scheiden sehen, da er mit

Hrn. Köhl bereits einen ferneren Kontrakt für Ofen abgeschlossen hat. Unlängst wurde „Angelo, Tyrann von Padua“ gegeben, worin Ue. Zettler d. ä., als Thibbe, und Hr. Thomé, in der Titelrolle so ausgezeichnet spielten, daß ungetheilter stürmischer Beifall ihr schönes Streben belohnte. Eine eben so vollendete Darstellung war die jetzt gegebene Raupach'sche Tragödie „Isidor und Olga“, worin nebst den Genannten auch Hrn. Kreibitz, als Isidor, seinen alten Ruhm bewährte, wornach er im Fache den jugendlichen Liebhaber längst zu den Lieblingen des hiesigen Publikums gehört. Im Lustspiele ist Ue. Saalsfeld d. ä. eine äußerst liebliche Erscheinung, die besonders im Fache der naiven Mädchen eine wahre Zierde unserer Bühne ist.

C h a r l e s.

**Pa r i s.** Am Sonntage, den 15. Januar war der Geburtstag Molière's, des größten Lustspielsdichters der neuern Zeit, Bauernfeld, Albini u. Töpfer mögen mir deshalb nicht zürnen. Das Interesse ist mächtig für ihn angeregt worden, u. es wird ein Denkmal zu Stande kommen, das seiner Nation sicher mehr zur Ehre, als ihm zum Ruhme gereichen wird. So lange die Mars noch seine Seliminen und Elminen gibt, wird Molière immer einer der stärksten Pfeiler der Comédie française bleiben. In der That verdankt man es dieser unvergeßlichen Künstlerin ganz besonders, daß es so bestellt ist. — Unter den alten Stücken, welche dieses Theater wieder belebte, nenne ich auch den Avocat Patelin von Brucy's. Es wurde einer uralten Farce aus dem Zeitalter Ludwigs XII. nachgebildet, und den 4. Juni 1706 zum Erstenmale aufgeführt; aber noch heute ergötzt dieses Stück das Publikum auf die lebhafteste Weise. Das auch in Deutschland so gäng und gäbe gewordene Sprich-

wort: „um wieder auf den bewußten Hammel zu kommen“, das Kogebue in seinem „Carolus Magnus“ auf das Theater brachte, hat seinen Ursprung in diesem Avocat Patelin. Hier heißt es „Revenez donc à vos moutons!“ — Ein sehr moralisches Schauspiel machte auf dem Kindertheater des Herrn Comte einen tiefen Eindruck auf die jungen Zuschauer. Es heißt: „Trockenes Brod!“ Ein herrlicher Titel. Ein junger Burleske, der nicht begreifen will, daß Arbeit und Thätigkeit zum Glücke führen, und daher seine Aufgaben nicht macht, wird von seinem Vater auf eine Ration trockenes Brod gesetzt. Er, der gewohnt ist, ein delikates Frühstück zu bekommen, wird darüber höchst unwillig, wirft sein Brod zur Erde, und will lieber hungern, als trockenes Brod essen. In demselben Augenblick geht ein hungriger Bettler vorüber. Gutes, frisches, weißes Brod, das wäre für ihn ein herrlicher Fund. Er bittet, es aufheben zu dürfen, und erlaubt sich daran. Nun ergibt sich, daß er der frühere Besitzer des Schlosses war, der durch Unthätigkeit und Leichtsinne bis zum Bettler herabgesunken ist. Seine Erzählung ergreift den Knaben auf wunderbare Weise, und dieser stürzt seinem Vater zu Füßen, und verspricht, hinfort ihm nicht mehr durch seinen Ungehorsam Veranlassung zum Strafen zu geben. Diese moralische Skizze und ihre Wirkung mögen beweisen, daß es auch im Bereiche der dramatischen Kunst hier bei uns nicht ganz so dissolut aussehen mag, als man im Auslande gern verbreiten möchte. Ich könnte mehrere Beispiele hievon anführen. — Bei den Italienern hat die neue Oper des jungen Costa, *Malet-Abel*, Glück gemacht. Der Komponist wurde gerufen. — Eines unserer prosperirendsten Theater ist das des *Palais-Royal*. Es wird von einer Ak-

tiengesellschaft dirigirt, deren Kapital 120,000 Frks. beträgt. Im vergangenen Jahre wurde eine Dividende von 162,738 Frks. ausgezahlt, mithin mehr als 120 Proz. Die Totalerinnahme betrug 566,400 Frks. Eine ursprüngliche Aktie von 1000 Frks. wird jetzt mit 11, bis 12,000 Frks. bezahlt, und man kann sie selbst zu diesem Preise nicht haben. — Herr Scribe hat sich zum dritten Mal mit einer größeren Komödie auf dem Theatre françois versucht. Diese führt den Titel: „*La camaraderie de la courte echelle*.“ Mehrere Feuilletonisten in den Zeitungen urtheilen nicht ungünstig darüber, obgleich sie Herrn Scribe rathen, lieber auf den kleinern Theatern zu bleiben, die sein eigentliches Element bildeten. Hr. Scribe führt in der Komödie den Gedanken durch: Ohne Vaterschaften sei nichts zu erlangen und auszuführen. B.

## Literatur.

Vesth. So eben erschien in Hartlebens Verlag: *Jardines* „*Naturgeschichte des Thierreichs* IV. Band. Enthaltend: *Wiederläuende Thiere*, 1. Theil: *Kameele, Hirsche, Rehe, Antilopen etc.*“ Deutsch von Dr. Aug. Diezmann. Mit dem Bildniß und der Lebensbeschreibung Campers und 33 kolorirten Abbildungen (außerdem noch mit zahlreichen zierlichen Holzschnitten). Ueber die Trefflichkeit, Gediegenheit und Gemeinnützigkeit dieses Prachtwerkes haben sich die vorzüglichsten Blätter des In- und Auslandes einstimmig günstig ausgesprochen, und wir können Gelehrten vom Fache sowohl, als der nach Bildung strebenden Jugend kein zweckdienlicheres naturgeschichtliches Werk, als das vorliegende von Jardine empfehlen.

Plan und Durchführung des Ganzen ist meisterhaft zu nennen. Der obwohl gebrängte und nicht abschweifende Styl ist nichts weniger als trocken, sondern anmuthig und gefällig und wir erfahren auf einer Seite mehr, als uns ein ganzer Bogen gewisser Pedanten beibringen kann. Diezmanns Uebersetzung zeichnet sich, wie alle seine ähnlichen Arbeiten, durch Leichtigkeit und Sachkenntniß aus. Der äußeren Ausstattung ermangelt nichts, was sie den elegantesten Erscheinungen unserer Zeit beigesellen könnte. Druck und Papier sind von vorzüglicher Schönheit. Stahlstiche, Kupfer und Holzschnitte tragen den Stempel der Kunst an sich und die Kolorirung ist eben so prachtvoll und sorgfältig als naturgetreu. Wir glauben, daß Jedermann dieses so reich im Innern und so luxuriös im Außern begabte Werk mit Vergnügen in die Hand nehmen wird. — I.

W i e n. Ueber Raimunds „dramatische Werke“ spricht sich ein sachkundiger Referent, in der „Wiener Zeitschrift“ uater anderm folgendermassen aus:

„Und wird meine Kunst auch mit Ruhm nicht genannt,  
So werde denn doch nicht ihr Wille verkannt!“

In diesen Versen (dem Alpenkönige entlehnt) möchte der Maßstab gegeben sein, wie Raimund's dramatischer Nachlaß behandelt sein will, wie ihn der bescheidene Künstler wohl an seine eigenen Arbeiten legte! — Die redliche Bestrebung ist jedoch nicht das einzige Verdienst unseres Autors; von seiner frischen Laune, von dem natürlichen Humor, der schalkhaften Ironie, welche ihm innewohnt, brauchen wir nicht erst Erwähnung zu thun; Jedermann kennt sie, und sie

spiegeln sich auch in den gedruckten Stücken ergötzlich und siegreich ab. Minder ist dies mit dem Effekte der ernsteren Momente der Fall, wo der Mangel an poetischer Tiefe, ja selbst die Schwerefälligkeit des Rhythmus, höheren Forderungen nicht genügen können, wo also der Unterschied zwischen Dargestelltem und Gelesenem empfindlich auffällt. Der sonst so hochgehaltene „Alpenkönig“ leidet unter solchen Einflüssen am meisten, ja, Ref. glaubt nicht zu fehlen, wenn er dem, im ersten Bande gleichfalls abgedruckten „Diamant des Geisterköniges“ den bei weitem vortheilhafteren Eindruck auf den Leser zugestehet; vielleicht wäre es daher nicht unverdientlich, der Mangelhaftigkeit, wenigstens der poetischen Formen, in den folgenden Dichtungen nachzuhelfen; der Pietät für das Gedächtniß Raimund's möchte damit kaum ein Abbruch geschehen etc.

## Allerlei.

M ü n c h e n. Hier soll ein Ausländer mit bedeutenden Kapitalien sich zur Errichtung eines großen Gasthofes gemeldet haben, und das durch seine Lage ganz dazu geeignete neue Postgebäude diese Bestimmung erhalten haben. Auch sagt man, ein seit 16 Jahren in Petersburg ansässiger Baiern, der dort, in Moskau, Riga und Odessa die Gasbeleuchtung einführte, habe den Antrag gestellt, sie auch in München heimisch zu machen. D.

Br ü s s e l. Hier ist ein Dampfwagen für gewöhnliche Chausseen gebaut worden, der nächstens eine Probefahrt nach Paris anstellen wird. F.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

4.

Sonnabend, 25. Februar.

1837.

### Theater.

Vesth (24. Febr.). Die vieraktige Oper „Lestocq“ von Scribe und Aubert kam am 20. d. M., als Benefiz des Hrn. Beer, zur ersten Aufführung und ward am 22. wiederholt. Der Text von Scribe ist sehr werthvoll; die Handlung bewegt sich rasch, spannt bis an's Ende und die Entwicklung ist befriedigend, so daß das Ganze auch ohne Musik ein artiges Schauspiel abgeben würde. Die historische Basis vermehrt noch das Interesse. — Die Musik verläugnet ihren Kompositur keinesweges. Jedermann hätte, ohne daß es der Zettel erst besagte, Auberts Vaterschaft sogleich erkannt. Seine Erzeugnisse sind sehr homogener Natur. Tiefe, Gelehrsamkeit und Originalität muß man hier nicht suchen. Hingegen ist diese Seichtigkeit nicht zurückstoßend, diese Oberflächlichkeit nicht schwerfällig und diese Reminiszenz nicht unzugänglich. — Grazie, Leichtigkeit und Champagner-Effekt charakterisiren diese Musik, und wenn „Lestocq“ andern Werken dieses Kompositurs, vorzüglich der „Stummen“, „Fra Diavolo“ u. nachsteht, so liegt es darin, weil diese Oper so schwach mit Solopartien bedacht wurde. In der Duverture und in den Ensembles zeigt sich Auberts Geist in seinem liebend-

würdigen Lichte; Alles klingt so anmuthig, gefällig und einladend. — Da dieses Tonwerk wieder zu der Klasse der sogenannten Spieloper gehört, so theilen wir die Darstellenden in jene, welche vorzugsweise im Gesange und jene, welche im Spiele brillirt hatten. Zu den erstern gehört Mad. Mink (Elisabeth), die ihre immer siegenden Glockentöne erschallen ließ, und Herr Kaler (Golofin), der mit dröhnender Allgewalt seinen seltenen Bass produzirte, von dem aber nur zu wünschen wäre, daß er auch in den Ensembles wirkungsvoller hervorträte. Zu den letztern zählen wir unsern Hrn. Beer (Lestocq), der ein für einen deutschen Tenoristen seltenes Schauspieltalent besitzt, und damit auch einen angenehmen und ausdrucksvollen Gesang verbindet, und Dem. Walter (Katharina), die bei ihrem netten Spiel auch recht nett sang. Mad. Segatta (Eudoxia) u. die H. H. Kreipl (Dimitri) u. Stoll waren sich im Gesang und Spiel gleich, zum Theil befriedigend. Die Oper gieng ziemlich gut gesungen vorzüglich: das Finale im 1. Akt; ein Lied von Dem. Walter, ein Duett zwischen Dem. Walter und Hrn. Beer, und ein Septett im 2. Akt; die Arie des Hrn. Kreipl im 3. und jene der Mad. Segatta im 4. Akt. Es freut uns, daß Letztere dafür Anerkennung erhielt.

S. M.

Frankfurt. Am 6. und am 9. Februar wurde aufgeführt: „Robert der Teufel“, Parodie in drei Akten, von Nestroy; Musik von Müller. — Eine schöne Parodie das! Eine Parodie soll witzig sein und voll komischer Situationen, soll die Schwächen und Verkehrtheiten des parodirten Stükes auf launige Art satyrisiren und geizeln, soll das Ernsthafte lächerlich erscheinen lassen, soll Sitten und Gebräuchen eine komische Seite abgewinnen und sie dadurch parodiren. Findet sich hier aber etwas dergleichen? Dummheit, Einfältigkeit, Gemeinheit und gränzenlose Albernheit sind die Ingrezienzen, woraus diese Parodie zusammengesetzt ist. Weder Witz, noch Laune, noch eine komische Situation sind vorhanden. Wie viel Stoff hätte Scribe's Robert geboten zum Parodiren, wie lächerlich hätten sich die Schwächen dieses Opernbuches herauskehren lassen! Doch Hr. Nestroy hat sich darum nicht weiter bekümmert, er hat sich begnügt mit der Einfältigkeit und das Andere dem schlechten Geschmak unseres heutigen Publikums überlassen. So sehr er nun mit dieser Spekulation Recht haben mag, so ist sie diesmal denn doch nicht geglückt, „Robert der Teufel“ ist überall ausgepfliffen worden, und hier auch glänzend durchgefallen, obgleich die Aufführung recht gut war. (Aus der Frankf. Zeitung.)

## Literatur.

Wien (Literarischer Courier). Von Em. Straube erscheinen bei Böck neue Volkssagen, „Großer Nutzen aus dem Mistdampf, — cc. cc.“ bei Gerold von J. J. Waibel. Letzteres ein vorzügliches Werk. Auch eine neue deutsch-englische Zeitschrift, d. h. eine englische Zeitschrift, welche in Deutschland

von Otto Wigand verlegt wird, und sich The Englishmann nennt, hat diese Buchhandlung in Kommission. — Von Rud. Hirsch soll ein episch-romantisches Gedicht erscheinen, von welchem bereits Proben im Sammler standen. — „Vorlesung für Pferde-Liebhaber“ — von C. Häring, ist ein neues Buch, in Kommission bei Tendler, mit vielen trefflichen bildlichen Darstellungen von J. W. Baumeister gezeichnet. — C. W. Koch, durch mehrere gelungene dramatische Bearbeitungen bekannt, setzt das Taschenbuch Kurländers fort. — Bei Tendler sind die Jahrgänge 1834, 1835, und 1836 der „Huldigung den Frauen“ von Castelli um den herabgesetzten Preis von 3 fl. C. M. zu haben. — Das Taschenbuch für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt pro 1837 ist unter der Redaktion der Herrn Meisl und Aug. Schmidt erschienen und zeichnet sich sowohl in Inhalt als typographischer Ausstattung vor allen andern Jahrgängen dieses Taschenbuches aus. — Unter den Erzählungen erwähnen wir als vorzüglich: „das Ständchen“, Bild aus dem musikalischen Leben, von August Schmidt, welches mit Humor und Sachkenntnis geschrieben ist und das bereits bekannte Talent des Verfassers für dieses Fach auf das Neue bestätigt. Nebst diesem nennen wir „die Königstafel“ von Joh. J. Mirani, ein noch unbekanntes Name, der aber bald ein bekannter sein dürfte. Diese Erzählung ist eben so lebendig als zeitgemäß hingestellt, und wird gewiß jeden Leser befriedigen. Möge Hr. Mirani die eingeschlagene Bahn mit Eifer und Liebe verfolgen. Noch enthält dieses Taschenbuch eine Erzählung: „Zwei Dornenkronen“, nach dem Französischen von Castelli, welche sich recht gut liest. Unter den poetischen Leistungen finden wir zwei Gedichte von Herrn Kraft:

„Wolken u. Berge“ und „Es steht im Blute“, welche ein schönes Talent bezeugen. Als Mitarbeiter dieses Taschenbuches nennen sich noch: Schumacher, Frankl, Carlopago, Bogl, Langer, Kuffner, Kaltenbrunner, Hannasch, Stierle, Holzmeister, Koch, Bauernfeld &c.

X.

## Musik.

Hermannstadt. Am 5., 6. und 8. Febr. l. J. wurde dem musikalischen Publikum unserer beinahe an den Marken der Christenheit gelegenen Stadt, der so seltene Genuß zu Theil, zwei gefeierte Tonkünstler zu hören, nämlich die Herren Servaczinsky und Wagner, Mitglieder des Theater-Orchesters in Pesth, Erstern auf der Violine, Letztern auf dem Violoncello. Herrn Wagner hatten wir bereits vor mehreren Jahren das Vergnügen einige Wochen in unserer Mitte zu haben. Er war uns daher eine höchst angenehme, aber nicht mehr fremde Erscheinung. Doch da wo reger Sinn für wahre Kunst in den trauten Kreisen weilt, gewähren solche Wiedererscheinungen einen unendlichen Reiz, weil man mit Gewisheit nur auf Tüchtiges und Gelungenes rechnen kann, dies bewährte sich auch bei Hrn. Wagner vollkommen, denn so wie ehemals, war auch jetzt im zahlreichen ausgezeichneten Publikum nur eine Regung, die des Entzückens und würdigen Anerkennens zugleich, diese Regung wird wohl seinem meisterhaften herrlichen Spiele nirgends fehlen. — Herrn Servaczinsky hingegen können wir nicht genug danken, daß er uns in das Heiligthum der Kunst so würdig eingeführt, mit ihren so manigfaltigen überreichen Verbindungen vertraut gemacht, den wahren Maßstab, nach welchem dieselbe auf-

gefaßt und beurtheilt sein will, so unfehlbar angedeutet, und uns den Werth der Violine in Meisterhänden höher zu stellen, als es die Masse wenigstens bisher gewohnt war, so überzeugend gelehrt hat; denn wenn anders ein ungemein kräftiges, bis in das leiseste Verhalten der Töne, vollendetes Spiel, sichere, reine Intonation, und Meisterschaft verbürgende Bogenführung, die unerläßlichen Bedingungen für einen vollkommenen, ja vollendeten Violinspieler sind, so hat Hr. S. seine schwierige Aufgabe glänzend gelöst, und wir wünschen der verehrten Pesther Theater-Direktion nur Glück, solche Männer an die Spitze ihres trefflichen Orchesters gestellt zu haben, deren mächtiges Einwirken nur segnenreiches und kräftiges Gedeihen der Kunst im vorhinein sichern muß. Der Beifall, den Hr. S. u. Hr. W. hier geerntet, war allgemein und stürmisch, aber auch im höchsten Grade verdient, für beide Künstler äußerst ehrend u. lohnend. — Darum aber auch die freundliche Mahnung an Beide hiemit ergeht, eingedenk der liebevollen Aufnahme in unsern Mauern, bald wieder zu kehren in unsere heimischen Berge, in das herrliche Thal des Zibins und der Aluta. Sie werden, so wie jetzt, auch dann warmen, innigen Anklang, herzliches Entgegenkommen und würdige Anerkennung finden.

J. W.

## Allerlei.

Buntes aus Wien. Die homöopathische Heilmethode macht hier, seit nicht sehr lange, bedeutende Fortschritte, da man die von dem verstorbenen Staatsrath und Leibarzt Dr. Stifft gelegten Fesseln für gelöst betrachtete. Zur Hemmung einer noch weitern Ausbreitung werden nun von den

einflussreichsten allopathischen Ärzten entscheidende Maßregeln vorbereitet, welche, wenn nicht geradezu als ein Verbot, doch wenigstens so erschwerend eingreifen dürften, daß sie sich von einem Verbote nicht viel unterscheiden. Man vermuthet daher auch, daß die am 8. d. M. zur Audienz bei Sr. K. K. Majestät zugelassenen vier Ärzte Wiens, und zwar von vorzüglichem Rufe, an deren Spitze Dr. Bierer (als Rector Magnificus) stand, in dieser Absicht sich eingefunden haben. — Die Anfangs katharralischen Erscheinungen haben nun allmählig den Charakter der Grippe hier angenommen; es liegen bereits viele Personen mehr oder minder gefährlich krank darnieder, und zum Beweise einer officiellen Anerkennung dieser Krankheit dienet die Todtenliste vom 5. d. M., wo eine 68 Jahre alte Wittwe, an der Grippe gestorben, ausgeführt worden ist. — Zwei gerichtlich gefällte, sich aber widersprechende Urtheile haben hier einiges Aufsehen erregt. Ein Mann von adeliger Geburt, aber durch Finanzverlegenheiten zu Manchem verleitet, wird vor mehreren Monaten, des Verbrechens des Betrugs bezüchtigt, eingezogen, abgeurtheilt, und von der ersten Instanz (dem Kriminalgerichte), für schuldig erklärt; die zweite Instanz hat bei Revision des Urtheils ihn jedoch für schuldlos erkannt; man ist nun auf den Ausspruch der dritten und letzten Instanz höchst gespannt. — S a p h i r s „H u m o r i s t“ breitet täglich mehr seine geistigen Schwingen aus, und hält sich bereits auf einer Höhe, die selbst alle Gegner flutzen macht. Dem Prospektus wird nun möglichst entsprochen und alle Diejenigen, welche den umfassenden Plan dieser Zeitschrift schon im ersten Blatte

Konzentriert wissen wollten, sehen nun ein, wie ein solches Unternehmen, um sein Ziel desto sicherer zu erreichen, nur successive alle seine Kräfte entfalten muß. Der Humorist hat seit seinem sechs wöchentlichen Bestand Schönes geleistet. Die Artikel des Redakteurs sind dem Namen M. G. Saphirs würdig und schon in Deutschland von den kleinen Blättern häufig nachgedruckt worden; selbst einige Gegner des Humoristen konnten sich dieses „süßen Nausbes“ nicht enthalten. Uebrigens sind die Beiträge J. G. Seidl's, J. N. Vogl's, Braunthal's, Mansfreds, Uffo Horn's, Burrmeister-Lysers &c. &c. Zierden dieser Zeitschrift. Von den referirenden Mitarbeitern zeichnen sich die Chifren „F. Y. J.“ „G—d“ (sehr sachverständig über Musik) u. „Hl—“ vortheilhaft aus, sie besprechen die Wiener Novitäten mit Umsicht und Unparteilichkeit. — Auch die Korrespondenznachrichten, vorzüglich jene aus Paris, Dresden, München und Pesth zeugen von eben so kenntnißreichen als geistvollen Verfassern. — Nur mit dem Industrieblatte wollen wir uns nicht ganz befreunden; es hat zu heterogene Bestandtheile gegen das Hauptblatt und gehört nun einmal nicht hieher. Wer sucht z. B. Kartoffeln, Hydrotechnik, Hornkämme, Kornwürmer, Runkelrüben und das Melken der Kühe beim Humor? Also, lieber Humorist, streife ab dieses vierte, nicht gar freundliche Blatt von deinem Klee, auf daß die drei andern nur desto kräftiger und marktiger heranblühen!

—o—.

An die geehrten Abonnenten.

Das zweite Blatt unserer Genre-Bilder wird baldmöglichst erscheinen; die Ausgabe ward zufällig etwas verspätet. — Auch die zweite Auflage des Spiegels wird nächstens vollendet sein, und den neuen Abonnenten die fehlenden Nummern ersetzt werden.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

5.

Mittwoch, 15. März.

1837.

## Theater.

Vesth (14. März). Die vorige Woche gab's einige Novitäten. Albini beschenkte uns am 8. d. M. mit einem vieraktigen Lustspiele: „Mir gelingt Alles!“ Ein kühner Titel, den ein Kritiker aus dem Munde des Verfassers sehr übel aufnehmen würde. Doch hier ruft diese drei Worte ein gewisser Hr. Plettner aus, eine Art Polytechniker, der alle Erfindungen des Zeitalters, von den größten Dimensionen bis zum kleinsten Volumen, auf dem beengten Landgute seiner Schwester etabliren möchte. Und so oft er bei dem Projekte eines Kanals, einer Eisenbahn, einer Dampfmaschine, einer Feuerlöschmaschine oc. „mir gelingt Alles!“ ruft, kann man sicher sein, daß es nicht nur nicht gelingt, sondern, daß das größte Unheil und die verzweifeltste Wirthschaft daraus entsteht. Also eine Satyre auf das fortschreitende Streben des Zeitalters! Wenn doch nur auch Diejenigen, die sich mit Erfindungen von Lustspielstoffen abgeben, mit gutem Gewissen: „mir gelingt Alles!“ ausrufen könnten! Aber hier bietet die Handlung nicht das Mindeste dar, was auf Erfindung Anspruch machen könnte, auch die Charaktere sind verbraucht und der Dialog geht über Stolz und Stein. Bloss ei-

nige Situationen sind komisch und dadurch wirkungsvoll, so daß sie dem Stücke einige Theilnahme verschaffen. Die Darstellung war von Seite der Mad. Denny (Banquiers Wittwe) und des Hrn. Berg (Plettner) trefflich, übrigens mehr oder weniger mittelmäßig. — Am 9. spielte wieder Bieuxtemps im Theater und verursachte wieder ein übervolles Haus. Er spielte Variationen über ein Schubert'sches Thema von Pechaschel und Variationen über ungarische Nationalgesänge für Violine und Piano, eigends für Vesth komponirt und vorgetragen vom Hrn. Kapellmeister Erkel und Hrn. Bieuxtemps. Wir enthalten uns aller fernern Bemerkungen über das Spiel des Hrn. Bieuxtemps, da das Meisterhafte desselben schon hinlänglich erörtert wurde; das Publikum nahm es mit Enthusiasmus auf. Die letztere sehr werthvolle Komposition ist, wie wir in Erfahrung brachten, zum größten Theile das Werk unsers trefflichen Kapellmeisters Hrn. Erkel. Es ist Leben und Phantasie darin und das Publikum schenkte Komposition u. Spiel die eleganteste Theilnahme. Zwischen beiden Musikstücken sangen die Hrn. Oberhoffer und Kaler das herrliche Duett aus den „Puritanern“ v. Bellini mit gewohnter Virtuosität. — Vor dem Konzerte ward der erste Akt der unverwundlichen Oper „Johann von Paris“ gege-

ben. Eine Demoiselle Bayan wagte darin als Prinzessin ihren ersten theatralischen Versuch. Die köstliche Arie der Prinzessin ist zwar eine sehr dankbare, aber um ihren zarten Wendungen mit Glük zu folgen und ihre brillantesten Nüancen ganz wirkungsvoll hervorzuheben, bedarf es einer ausgebildeten Stimme, und eines gereiften Künstlertalentes, sonst bleibt es sehr schwierig, diese Aufgabe mit Erfolg zu lösen. Unsere junge Anfängerin hat offenbar Talent und ihre Mittel zeigen sich wohl noch in einer frühen Jugend, aber nichtsdestoweniger kräftig und einer vollkommenen Ausbildung fähig. Unter der Leitung unsers trefflichen Professors des Gesanges, Hrn. Schwarzböck, steht der jungen Sängerin nur Gedeihliches und Erfreuliches bevor. Bereits entwickelte sie schon eine zweckmäßige Behandlung der Kouladen, und wenn auch Manches umschlug, so war doch das Meiste von einer Anfängerin erspriesslich. Das Publikum ließ es an ermunterndem Applaus nicht fehlen. — Hr. Beer (Johann), Hr. Oberhoffer (Geneschall) Demois. Walter (Vage) und Hr. Köber (Wirth) waren würdig auf ihren Posten. — Am 11. März kam Grillparzers dramatisches Märchen in 4 Akten: „der Traum ein Leben“ (als Benefize des Herrn Dietrich) zur ersten Aufführung. Die reiche Phantasie des hochbegabten Dichters hat sich in diesem Werke, das bekanntlich in Wien schon vor einigen Jahren erschien, vielleicht mehr als in irgend einem andern in üppiger Fülle entwickelt. Die Anlage des Märchens ist eben so sinnig erdacht, als die Durchführung eine erhabene Simplizität zur Schau trägt. Allerdings kann ihm nicht so wohl der Name dramatisches, als dramatisirtes Märchen zugetheilt werden; aber was ihm an Einheiten und Abgeschlos-

senheit gebricht, ersetzte der Dichter durch andere manigfaltige Schönheiten, die so evident für die Klassizität des Werkes sprechen, daß deren Bestand unvergänglich gesichert ist. Namentlich sehen wir die herrliche Diktion als eine Meisterarbeit an. Der Dichter ist in der Bildung des Trochäus einzig. Jeder Vers schwelgt im Wohlklang, jeder Phrase prunkt in dem Schmucke einer schöpferischen Poesie und die Sätze bieten einen unüberschwenglichen Ideen-Schatz. Zu dem kommt eine Konsequenz in der Haltung und Durchführung der Charaktere und eine fast immer getroffene Berechnung des Effekts. Bei solchen Vorzügen wäre man wohl geneigt anzunehmen, daß ein günstiger Eindruck des Ganzen sich unfehlbar ergeben müsse; allein die Auffassung der Rollen bietet den Schauspielern manche Schwierigkeiten dar, vorzüglich mag sich die originelle und schon darum etwas ungewöhnliche Gestaltung der Charaktere, die orientalische und fabelhafte Lokalität des Schauplatzes schwer zu unserm gewöhnlichen und Alltäglichen akklimatisiren. Der Erfolg der Darstellung war daher im Ganzen nicht so günstig, als man von der Trefflichkeit der Arbeit hätte erwarten sollen, obwohl man die Mühe, die sich unsere Schauspieler gaben, nicht verkennen konnte. Wir nennen vorzüglich die H. H. Dietrich (Rustan), Posinger (Zanga) u. Demmer (König), die sichtbaren Fleiß auf ihre Rollen verwendeten. Mad. Grill (Mirza) sehen wir im Lustspiele recht gerne, wenn sie sich frei von Affektation hält; mit ihrer ernstern Muse mögen wir uns nicht sehr befreunden. Dem. Schmidt (Güllnare) spielte lobenswerth. In der Arrangirung des Traumes kamen einige störende Verstöße vor.

V r a g (5. März.). Dame Grippe, geborne Influenza, alias Constantine genannt, hat bei uns übel gehaust und fast kein Haus verschont. Fast dreiviertel unserer Einwohner waren heimgesucht von der Charmanten, in deren Gefolge sich später Lungenentzündung, Lungensucht und Lungenlähmung befanden, welche trios die Todtenlisten bedeutend füllten. Gottlob, die Gastin macht schon ihre Abschiedsvisiten und hat mir vor ein Paar Tagen ihre Abschiedskarte zugesandt. „Lang war der Abschied für die kurze Freundschaft“ rief ich mutatis mutandis mit Schiller, und ging ins Theater, um Donizetti's „Verwiesenen aus Rom“ anzuhören. Eine Syrupwasser-Musik mit einem Mandelmilch-Text, die sich nur durch die gute Exekution halten konnte. Auf dem Repertoire wird diese Oper höchstens als Lückenbüßer erscheinen. — Dame Bille hat Coopers Roman „der letzte Mohikan“ als Theaterstück verarbeitet und einen dramatischen Strumpf verfertigt, der und den das Publikum nicht anziehen wollte. Es war kurios! Nach jedem Akte ward des Publikums weniger und der gefallenen Massen mehr. Die Vorstellung war die Benefize des Hrn. Bayer, der in der Wahl der Stücke seit Jahren recht unglücklich ist. Ein anderer Strumpf war „Johannes Guttenberg“ von Dame Birch-Pfeiffer, der ebenfalls in jene Welt wanderte, aus welcher Niemand zurückgekommen. Die Vorstellung hatte den Reiz, daß uns Mad. Korner zum ersten Male vorgeführt wurde. Sie wurde von einigen Gutmüthigen, die eiserne Hände hatten, gerufen. Hr. Korner, dessen Benefize die Darstellung dieses Meisterwerks war, hatte sich keiner guten Einnahme zu erfreuen. Uebrigens gehört der Guttenberg zu seinen besten Leistungen. Auch er wur-

de von den Seinigen gerufen, die vielleicht bedauern, daß er unsere Bühne verläßt. Wenn nun die beiden genannten Produkte unter aller Kritik sind, so weiß ich nicht, welchen Platz ich der erbärmlichen Sudelei „der salische Mondbewohner im Uranus“ anweisen soll. Die Epitheta „elend“, „miserabel“, „sad“, „monströs“ u. s. w. sind für diese sogenannte „Märchen-Posse“ noch eine Auszeichnung. Der oder die Verfasser können auf ihre Leute pochen und auf die wenigen Freunde, die den zweiten Akt überlebten, zählen. Der Unwille des spärlich versammelten Publikums zeigte sich unzweideutig. Es war ein Mondkalb, wie es eine Skriblernatur in Jahrhunderten nicht hervorgebracht und in Jahrtausenden nicht hervorbringen wird. Es wäre einmal Zeit, daß die Theaterdirektion derlei Nachwerke, wenn auch nicht aus Interesse für die Kunst, doch aus Achtung für das Publikum zurückweisen möchte. — „Das geraubte Kind“, nach dem Franz. von Koch, bewies wieder den bühnengewandten Uebersetzer. Kann ich auch nicht die Wahl, auf welche Koch's dramatisches Talent zur Uebertragung fiel, billigen, so muß ich gestehen, daß die Bearbeitung hingegen gelungen ist. Dem. Herbst und Hr. Korner hatten die Hauptrollen, welche die Genannten mit vielem Beifalle darstellten. — Dem. Gabriele Allram, die vor 6 Jahren in Kinderrollen auftrat und seit dieser Zeit nicht mehr auf den Brettern erschien, machte ihren ersten theatralischen Versuch als Suschen, im „Bräutigam von Mexiko“ und „hat um Nachsicht“ — fürwahr, eine solche Anfängerin, die ihren Charakter mit solcher Routine, solchem Geiste gibt, braucht nicht um Nachsicht zu bitten. Es war keine Anfängerin, der man das Unbeholfene, Einstudirte

ansieht, es war eine Binder in nuce, die des lautesten Beifalls, den sie erhielt, würdig war. Sie wurde siebenmal gerufen und dankte in bescheiden und sinnigen Worten. Dem. Bayer wird eine mächtige Rivalin an der Gabrielle Allram haben, und Dem. Frei, die schwerlich mehr ihre Dienste wird Thalien widmen können, ist vollkommen ersetzt. — Dieser Tage erwarten wir eine Dem. Niedeke und gestern betrat zum ersten Male Dem. Brause, Zögling des hiesigen Konservatoriums, als Page, in der Oper „Anna Bolena“ mit Beifall die Bühne. H.

## Literatur.

Prag. „Leoni“ von Georg Sand (Mad. Düdevand) ist von einem geschätzten böhmischen Literaten ins Czechische übersezt worden. — Die beiden Monatschriften: „Flora“ und „der Novellist“ erscheinen erst im Juli. Als Redakteur der erst Genannten nennt man einen geschätzten Literaten Prags, dessen Name die literarische Welt mit Ehren nennt. A.

## Allerlei.

Wien. Ein Skandal beschäftigt gegenwärtig die ganze Stadt, welchen sich ein Eigenthümer des Sperl-Wirthshauses (es gehört den Gebrüdern Scherzer) gegen den Humoristen und Rezensenten Wiest auf unverantwortlich freche Weise erlaubt hat. Dieser Letztere deutete ganz leise, bei Gelegenheit der Beurtheilung eines in diesem Gasthause veranstalteten Festes, unter dem Titel: Erinnerungen an Gutenstein, wo Raimund's Haus, nebst Fi-

guren aus Gyps vorkommen, in der Theaterzeitung an, daß sich dergleichen Apotheosen für ein Wirthshaus nicht geziemen, darüber lolt nun am darauf folgenden Abende der Wirth Herrn Wiest unter einem Vorwande aus dem öffentlichen Saale in sein Zimmer, sperrt die Thüre ab, und mißhandelt ihn mittelst einer Peitsche dergestalt, daß sein Körper voll blauer Striemen und er mehrere Tage das Bett zu hüten, gezwungen ist. Die Sache ist vor dem magistratischen Forum in schweren Polizeiübertretungen anhängig, wenn sie nicht selbst zum Kriminalgericht kommen dürfte. (Aus dem Korresp. v. u. f. Deutschl.)

Prag. Hier trug sich ein komischer Fall mit einem Diebe vor, der in einem Lustspiel nicht übel figuriren könnte. Ein Gauner stahl einem im Kaffehause „zur Traube“ Billardspielenden den Mantel und ging mit seinem unrechten Gute in „den Tempel“, um sich mit Billardspielen die Zeit zu zerstreuen. Während der gute Mann spielte, hat ein anderer Industrierritter diesen Mantel, den der Spielende abgelegt, genommen und sich auf den Weg „zur Traube“ gemacht. Dort angekommen, verließ der Eigenthümer des Mantels das Billard, suchte seinen Mantel und fand ihn, zu seinem größten Erstaunen, bei einem fremden Manne, der fest und steif behauptet, er habe ihn mitgebracht. Nachdem ernstliche Worte gewechselt waren, bekannte der unglückliche Dieb, wie er zu diesem Mantel gekommen. A.

Berlin. Das berühmte Restaurationslokal (Zagor) ist vor einiger Zeit an einen thätigen Rheinländer verpachtet worden; wie man sagt, zählt er auf 10 Jahre lang jährlich 4000 Thaler Pacht, und 1000 Thaler für das Inventarium, woraus abzunehmen ist, was die Berliner verschmausen. D.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

6.

Mittwoch, 22. März.

1837.

## Theater.

Vesth (21. März). Das erste Theaterjahr der Direktion Schmid ging mit der letzten Woche zu Ende. Wenn uns der sehr beengte Raum dieser Blätter gestattete, ein Resumé ihres Wirkens in diesem Jahre aufzustellen, so könnten Vergleichen mit frühern Direktionen nur sehr zu Gunsten der jezigen sprechen. Mißgriffe geschahen immer, und Niemand kann leugnen, daß auch im letzten Jahre Vieles verkehrt erfaßt wurde; aber Jeder, der genaue Einsicht in die Manipulation der jezigen Direktion erlangte, muß eben so gewiß das Zugeständniß geben, daß wenn früher Mängel und Verstöße meist aus übel angebrachter Dekonomie entstanden, jetzt gerade umgekehrt eine manchmal zu weit getriebene, splendide Liberalität manche Hemmungen und Hindernisse veranlaßte. So barock dies auch klingen mag, so wahr ist es doch, und die Ueberzeugung liegt Jedermann sehr nahe. — Daß eine an Erfahrung reicher gewordene und an das Terrain sicherer u. fester gestützte Direktion uns für's zweite Jahr größere Vortheile verspricht, läßt sich um so leichter erachten, da wie man sieht, dieselbe weniger ihr eigenes Interesse als das des Publikums im Auge behält. — Unz-

bersteigbare Hindernisse werden wohl auch noch im zweiten Jahre das vorgesezte Ziel durchkreuzen, aber immerhin muß die Vesther Bühne, unter solcher Regide, unter den österreichischen deutschen Provinzialbühnen nächst oder nebst Prag den ersten Rang einnehmen. Das Publikum in Vesth ist auch berechtigt, diese Ansprüche zu machen; nur fordere es nicht mehr und messe bloß seine Kräfte mit jenen der Direktion. — Das Theaterjahr wurde mit Cherubinis herrlichen Oper „Lodoiska“ beschloßen, worin Mad. Mink in der Titelrolle von uns Abschied nahm. Diese ausgezeichnete Sängerin, die wir keimen und reifen sahen, möge nun auch in der Fremde ihr glänzendes Talent bewundern lassen und möge ihr ein etwaiges Heimweh aus keiner andern Gemüthsquelle entfließen, als aus der Sehnsucht nach einem Lande, wo ihr die schönsten Blüten zu Theil wurden. — Noch hatten wir in der letzten Woche eine Novität, die auf unserm Boden entstanden. Es ist dies eine Vesther Lokalposse, betitelt: „der Vesther Jahrmarkt u.“ v. Carl Haffner. Die Posse macht nicht viel Ansprüche und ist in Form und Durchführung den Leopoldstädter Produkten dieser Art sehr ähnlich, übertrifft aber an Witz und drastischen Situationen viele der neuesten Schöpfungen der Wiener Vorstadt-Muse. Zugeben müs-

sen wir aber auch, daß an equivoquen Ausdrücken der Westher Dichter seine Wiener Kollegen fast zu überbieten wußte. Der erste Akt ist der kurzweiligste und gelungendste, der dritte zeichnete sich durch das Spiel des Hrn. Kott auf dem Holz- und Strohinstrument aus, worin dieser eine wahre Virtuosität bekrundete. Auch die Kouplets sind artig und so gefiel das Ganze. — Die H. H. Kott, Lang und Gäde, unser Komiker-Triumvirat, waren sehr verdienstlich. — Am Palmsonntage hatten wir eine höchst bemerkenswerthe und interessante musikalische Akademie im Theater. Unser ausgezeichnetester erster Violoncellist u. Solospieler, Hr. Wagner, gab sie zu seiner Benefize und bewährte schon in der Auswahl der Piecen einen geläuterten Geschmack, so daß diese Akademie ein wahrhaftes Fest für alle Musikfreunde war. Der erste Satz der großen Sinfonie in A-dur v. Beethoven eröffnete den Reigen und ergriff, so wie deren Finale und Allegretto, mächtig jedes Gemüth. Dann spielte unser gefeierter junge Gast, H. Bieuytemp, den ersten Satz eines großen Violinkonzertes von Beethoven und wir glauben behaupten zu können, daß er mit der Ausführung dieses großen Sonwerkes allen seinen hiesigen Leistungen die Krone aufsetzte. Er erregte Staunen und Bewunderung. Nie ist noch einem Jünger der Kunst mit größerem Rechte ein Lorbeer gereicht worden, als dem jungen Bieuytemp an diesem Abend. Aus einer Loge flog der wohlverdiente Kranz auf die Bühne und ward dem bescheidenen Künstler überreicht. — Das darauf folgende Vokalkonzert erlag fast dem Eindrucke, den Beethoven und Bieuytemp zurücklassen. Letzterer spielte auch die schon besprochenen, trefflichen ungarischen Variationen für Piano und Violine von

Hrn. Kapellmeister Erkel und ihm, mit genanntem Hrn. Kapellmeister, und beide Künstler erregten fast in gleichem Maße die höchste Theilnahme. Wie ehrenvoll für Hrn. Erkel! Am Schlusse trug Bieuytemp noch Variationen eigener Komposition mit unerschöpflicher Meisterschaft vor. Der geschätzte Konzertgeber, Hr. Wagner, ließ sich in einem Konzertino für das Violoncell von B. Romberg und in dessen Humoreske: „der Maskenball“ hören. Das anerkannte Talent dieses ausgezeichneten Künstlers, trat wieder bei dem Vortrage der genannten zwei Piecen ins schönste Licht, und bekräftigte neuerdings das ehrenvolle Zeugniß, daß einst Romberg selbst über ihn ausstellte. Wir glauben, daß er in den Geist jenes Heros der Violoncellisten am meisten eindrang und daß seine Leistung nicht nur das Gepräge der strengsten Präzision und eines nie fehlenden Mechanismus an sich trägt, sondern auch von Sentimentalität und Sozialität übersprudelt. Das Auditorium war von dieser Wahrheit durchdrungen und ließ dem Künstler den gerechtesten Applaus widerfahren. — Das Haus war sehr voll, und ward mit einer noch vollern Befriedigung verlassen. — Gestern gab Mad. Mink ein Abschiedskonzert im Theater, wobei Bieuytemp sich, ebenfalls zum Abschiede, in zwei Piecen hören ließ. — Mad. Mink feierte einen wahren Triumph. Sehr volles Haus. Kränze, Gedichte und Enthusiasmus sagten ihr, daß sie unvergeßlich bleibt. — Bereits ist Mad. Vohl-Beisteiner (bisher erste Sängerin des Königsstädt. Theaters in Berlin) hier angekommen. Diese ausgezeichnete Sängerin, die Berlin sehr ungerne verlor, ist eine geborne Ungarin und hier für das Mezzosopran-Fach engagirt. Statt der abgehenden Mad. Mink erwarten wir Mad. Viehl aus Hamburg. — Hr. Kott hat bereits seine Kunstreise nach Berlin angetreten. Hag.

Wien (18. März). Dem. Sophie Löwe feierte vorgestern im „Nachtlager von Granada“, einen Triumph der in den Annalen dieses Opernhauses aufgezeichnet zu werden verdient. An diesem Abende (der ihr Benefize-Abend war) trat sie zum letzten Male vor ihrer Abreise auf. Die Leistung der Dem. Löwe als Gabriele wurde schon bei der ersten Vorstellung mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen und Hervorrufungen belohnt, aber an diesem Abende war es Enthusiasmus, der diese ausgezeichnete dramatische Sängerin durch die ganze Leistung begleitete. Sie wurde sechs Mal stürmisch gerufen. Man spricht aber, daß wir sie nach Ostern nochmals als Gabriele werden bewundern können, da sie in der Benefize des Hrn. Staudigl singen werde. — Im Hofburgtheater ist heute ein neues Schauspiel: „Marie“, nach dem Französischen von Th. Hell. — Im Josephstädter Theater spielt Hr. Kappo bereits „zum dritten Male.“ Wann wird dieser Unfug ein Ende nehmen? Auch mit Holzschnitten sind die Theaterzettel versehen; auch dieses, glaube ich, ist für ein Residenztheater etwas zu Komödiantenartig. — Im Theater an der Wien erschien unlängst eine neue Poffe von Hopp, die recht viele „spazige“ Szenen hat, sonst aber keinen andern Werth. Die Hrn. Scholz und Nestroy sind darin, wie immer, höchst komisch. — Im Leopoldstädter Theater gab der fleißige Schauspieler Hr. Schaffer zu seiner Einnahme eine neue Poffe vom geistreichen und talentbegabten stülkausdemärmelbeutelnden Hrn. Schick und entsprach vollkommen meinen Erwartungen, ja sie übertraf noch selbe. Ich dachte, es werde ein höchst mittelmäßiges Produkt zum Vorschein kommen, und siehe da, es war weit darunter. — Eine erfreuliche Neuzigkeit für die Kunst- und Musikfreunde

Wesths ist, daß Hr. Prof. Löwy mit seiner Familie die nächste Woche nach Pesth reiset, um daselbst ein Konzert zu geben, und seine Kinder auch in die dortige Kunstwelt einzuführen. Sie werden nun selbst Gelegenheit haben, den kleinen liebenswürdigen Waldhornisten Richard sehen und hören zu können, und werden gewiß meiner Meinung beistimmen, die ich schon oft in diesen Blättern aussprach. — Nächste Woche ist also die Ruhewoche für mich armen Korrespondenten, und ich werde auch meine Ferienzeit zu benützen wissen, ich werde nämlich in gar kein Theater gehen. Ach, Sie wissen nicht (nicht?), wie süß es ist, ein Korrespondent zu sein und nicht übers Theater schreiben zu dürfen! Leben Sie wohl, werther Herr Redakteur, nach Ostern sehen wir uns wieder, da ist die italienische Oper schon hier, dann bin ich wieder ganz Italiener und unterzeichne mich als Ihr umilissimo servo

Reinechiano Fuxino.

Mailand. Von hier nach Odessa geht eine neue Ladung italienischer Sänger ab. Die Primadonna heißt Giunti, der erste Tenor: Cristofani, der erste Bassist: Graziani. Als Musikdirektor ist diesem Vereine H. Rizzi beigelegt. (Einige dieser Sänger sind bereits durch Pesth nach Odessa passirt.)  
E.

## Allerlei.

Cassel. Hier hat sich eine „Käfer-Gesellschaft“ gebildet, welche genaue und möglichst vollständige Sammlungen deutscher Käfer und Schmetterlinge beabsichtigt: wenn diese Insekten die Statuten lesen könnten, sie machten sich in höchster Eile fort aus der Nähe von Cassel.  
B.

Brüssel. Hier wurde ein Herr originell bestohlen. Er hatte einen Bedienten, in dessen Treue er nicht den geringsten Zweifel setzte. Eines Morgens aber, als er sich ankleiden wollte, sucht er vergebens was er braucht und ruft eben so vergebens nach dem Bedienten; der Letztere war schon den Abend vorher fort und hatte die Hälfte von allen dem, was sein Herr besaß, die Hälfte der Kleidungsstücke, die Hälfte der Wäsche, die Hälfte des Geldes mitgenommen. Ja er hatte die Aengstlichkeit bei der Theilung noch weiter getrieben; auf dem Kamme lag eine einzelne goldene Nadel; der Dieb zerbrach sie und nahm nur die Hälfte davon mit. D.

Kopenhagen. Neulich kam hier ein trauriger Vorfall vor. Ein junges Mädchen nämlich, das in dem Wirthshause neben dem Zollhause diente, wurde von großen Hunden, die gewöhnlich an Ketten liegen, buchstäblich in Stücke zerrissen. Die Unglückliche gab unter furchtbaren Schmerzen bald darauf ihren Geist auf, als man ihr auf ihr Geschrei zu Hilfe eilte. F.

Berlin. Der Selbstmord nimmt in hohem Grade zu und man verübt ihn zuweilen, wie es scheint, nur aus übler Laune. Einiger solcher Fälle, die sich in Berlin und der Umgegend ereigneten, nicht zu gedenken, wollen wir nur melden, daß ein sechzigjähriger Droschken-Fuhrmann sich neulich entleibte, weil er unpäßlich war. Er hatte, als er zu Hause bleiben mußte, erklärt: säße er am fünften Tage nicht wieder auf seinem Kutschersitz, würde er sich erschießen: er sei des Krankseins nicht gewohnt. Was man für einen Scherz hielt, hat er zu Ernst gemacht. B.

Alexandrien (in Aegypten). Hier besteht jetzt ein französisches Liebhabertheater. In derselben Stadt, wo vor 20 Jahren noch kein Franke reiten durfte, werden nun Wettrennen gegeben, an welchem die Söhne der Bey's mit den französischen Kaufleuten Theil nehmen, und für welche der Bizekönig selbst sich lebhaft interessirt. D.

Brügge. Dieser Tage warf hier das Parterre bei einer mißlungenen Vorstellung Aepfel auf die Bühne; eine Schauspielerin warf, entrüstet, einen davon ins Parterre zurück. Nun bestand man darauf, daß sie sich entschuldigen solle. Sie that dies mit folgenden Worten: „Meine Herren, ich bitte um Entschuldigung wegen der Aepfel, die Sie uns zugeworfen haben.“ Man kann denken, daß dieses Impromptu lauten Beifall fand. D.

Hamburg. Der Korrespondent aus Hamburg im Morgenblatte wird sich bei den Hamburger Damen wahrscheinlich keine Stufe in den Himmel bauen. Er läßt gar ruhig schwarz auf weiß drucken, die Hamburgerinnen wären weder schön noch liebenswürdig. Wenn man mit ihnen in Gesellschaft wäre, thäte keine den Mund auf und alle Mühe, ein interessantes Gespräch auf die Bahn zu bringen, scheiterte an dem absolutesten Schweigen. Sie säßen da und hörten mit vornehm-kalter Miene zu. Aber das wäre alles die Folge der verkehrten Hamburger Erziehung. V.

Paris. Nächstens werden die Memoiren und der handschriftliche Nachlaß des General Lafayette dem Druck übergeben. Diese Papiere sind mit der größten Genauigkeit von François Corelles geordnet, und enthalten höchst wichtige, bisher unbekanntere Dokumente. B.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

7.

Mittwoch, 12. April.

1837.

### Theater.

Vestb (11. April). Das treffliche sehr alte, aber noch immer nicht veraltete Lustspiel von Schröder: „Stille Wässer sind betrüglich“, ging am 6. d. M. in die Szene, und war durchgehends als eine der am Besten gerathenen Vorstellungen hiesiger Bühne zu nennen. Hr. Pfeiffer, vom Breslauer Theater, gab den Baron Wiesburg als Gast. Diese Rolle ist von Seiten des Dichters so glücklich ausgestattet worden, daß, dem Anscheine nach, einem übrigens mit guten Mitteln begabten Schauspieler fast nichts als das Rezitiren erübriget, um eine eklatante Wirkung hervorzubringen. Sie gehört daher zu den sogenannten dankbaren Rollen, in der schon viele Schauspieler ihr Glück versuchten und fanden. Indessen läßt sich durch die gehörige Hervorhebung der feinen Nüancen, durch eine wohlberechnete Markirung der Kraftstellen, so wie durch eine genaue Maßhaltung zwischen dem Zuviel und Zuwenig der richtige Takt und die Auffassungsgabe des Darstellers leicht erkennen und ob er nach dem Beifall der Menge oder der Kunstverständigen strebt. — Hr. Pfeiffer, der eine vortheilhafte Theatergestalt präsentirte, beurlundete sich als einen routinirten und gebildeten Schauspieler, der in der Lösung seiner Aufgabe nichts

unversucht ließ, was den Erfordernissen des Kunstgeschmacks entsprechen könnte. Anstand in der Haltung, moderirte Beweglichkeit, adrete Konversation und Wärme im Vortrage in Verbindung eines guten Organs machen ihn zu einer willkommenen Bühnen-Erscheinung. Schade daß gegen den Schluß des Stückes sein Spiel etwas matter und weniger zusagend wurde. Er erhielt vielen und gerechten Beifall und ward wiederholt gerufen. Von den Mitwirkenden zeichneten sich vorzüglich die Damen Kalis-Padjera und Grill und die H. H. Berg und Kalis aus. Die H. H. Vosinger und Lang und Dem. Schmidt waren befriedigend. — Rappo setzt seine Vorstellungen mit dem glücklichsten Erfolge fort. Der Zulauf ist außerordentlich. Wir hoffen ihn nächstens in der in Wien eigends für ihn geschriebenen Posse „Sisyphus“ zu sehen. — Am 8. d. M. erschien mit Einemmale wieder der famose Schauspieler Hr. Kazianer auf dem Schauplaze. Er gab den Triny als Gast. Mit Feuer und Kraft ist dieser Mime noch immer reichlich versehen. Er erwarb sich auch ein theilnehmendes Publikum. — Gestern, am 10. gab man zum ersten Male: „Der Pariser Laugenichts“, Lustspiel in 4 A. nach dem Französischen von C. Töpfer. Darüber sprechen wir nächstens. (In unserer Nachbarstadt Ofen gab man an

demselben Abend dasselbe Stück zum Erstenmal. In Pesth gab Mad. Grill in Osen die anmuthige Dem. Müller die Hauptrolle, den Saugenichts nämlich.)

H a g.

Osen (9. April). Gestern ward unser Theater unter der Direktion des Hrn. Philipp Nögl wieder eröffnet. — Gegeben wurde (als Prolog): „Sieg des Vertrauens“, dramatisches Gedicht mit Chören in 1 Akt von Wilhelm Lugo. Musik vom Kapellmeister Wimmer. Tanz und Gruppierung vom Balletmeister Kaczer. Hierauf: „die Bekenntnisse“, Lustspiel von Bauernfeld. Der äußere Schauplatz bot einen sehr freundlichen und überraschenden Anblick dar. Die wirkungsvolle Malerei desselben ist von Hrn. Wagner; die Dekorirung von den H. H. Traurig und Wustlich; der Beleuchtungs-Apparat von Hrn. Summler; die geschmackvolle Astral-Lampe von Hrn. Kaufmann. Der Prolog hat einige tiefgefühlte und gut gemeinte Stellen und ward von den Damen Dem. Zettler und Dem. Müller, so wie dem Direktor Nögl recht gut exekutirt. Letzterer sprach sehr herzlich, und seine Bekommenheit war sichtbar. Die Gruppierungen und Tänze waren sinnig geordnet und ausgeführt. Die Dekorationen des Hrn. Engert sind trefflich. Die neue herrliche Vorderkortine des Hrn. Neefe ist würdig dieses Meisters und kann jener in Pesth an die Seite gestellt werden. Nach dem Prologe ward Hr. Nögl gerufen; er dankte kurz, bescheiden und gut. — Hr. Neefe ward auch gerufen, scheint aber nicht zugegen gewesen zu sein. Bauernfelds Lustspiel ward hierauf mit vielem Fleiße und seltener Rundung gegeben. Wir lernten hier vorzüglich zwei Schauspielerinnen und einen Schauspieler kennen, die alle Achtung verdienen, und Bühnen vorzüglichen Ranges zieren

würden. Dem. Müller, welche die Julie gab, ist eine äußerst liebliche Erscheinung. Sie war die Grazie der Vorstellung. Von der Natur reichlich mit anmuthigen Spenden ausgestattet, besitzt sie ein Darstellungstalent und eine Sournüre die ihr alle Herzen gewinnen. Wir freuen uns auf die folgenden Leistungen dieser freundlichen Tochter Thalias. Dem. Zettler gab die Anna v. Linden und bewährte sich als eine denkende Schauspielerin, die Verstand und Gemüth schön zu vereinen weiß. Ganz vorzüglich gefiel uns Hr. Thomé (Baron Adolf), ein wohlgestalteter Schauspieler, der sich sehr frei und ungezwungen bewegt und des Konversationstons vollkommen Meister ist. — Hr. Nögl (alter Zinnburg) ist schon als verständiger Schauspieler hier bekannt und bewährte auch diesmal seinen alten Ruhm. Uebrigens sind noch die H. H. Kurt (Kommerzienrath) und Goubau (Bitter) zu erwähnen. Das Publikum nahm das Lustspiel mit großem und verdientem Beifall auf. Dem. Müller und Hr. Thomé wurden nach dem ersten Akte und Alle am Schlusse gerufen. So hat denn die neue Direktion den gehegten Erwartungen vollkommen entsprochen, und wir hoffen alles Gute für die Zukunft. Die edeln Bewohner der Hauptstadt Osen werden sich es wohl nicht zu Schulden kommen lassen, einem ehrenvollen Kunststreben Unterstützung zu versagen. Wir werden von Zeit zu Zeit über die fernern Leistungen dieser Bühne unsere Bemerkungen in diesen Blättern niederlegen. V.

### Korrespondenz.

Prag (3. April). Die Zeit der Monumente ist gekommen. Schiller, Beethoven, Goethe, Malibran und Mozart haben Vereine zur Errichtung von Denkmählern hervorgerufen.

Nach in Prag hat sich ein solcher Verein gebildet, an dessen Spitze die H. H. Ritter von Rittersberg, Weber und Witassek stehen, welche in Prag dem großen Komponisten des „Don Juan“ ein Monument zu setzen beabsichtigen, weil der verblichene Meister geäußert: „die Böhmen verstehen mich!“ Meine unanmaßliche Meinung ist, Mozart habe sich in dem gläubigen Herzen jedes Kunstfreundes, jeder Zunge und jeder Zeit ein dauerndes, dem Zahne der Zeit trotzendes Denkmahl gegründet, und besser wäre einen geräumigen Konzertsaal in Prag zu bauen, und ihn Mozartsaal zu nennen, der Prag sehr Noth thut. Ueberdies ist uns schon die Geburtsstadt des Seeligen, Salzburg, mit einem Denkmal zuvorgekommen. Zum Besten des in Prag zu errichtenden Denkmals veranstalteten der Verein der Freunde für Kirchenmusik eine Akademie, in welcher außer einer Kantate nur Sonstüke von Mozart trefflich exekutirt wurden, und deren reines Erträgniß 350 fl. Conv. M. war. Das Konservatorium, das in den Fasten drei klassische Akademien gab, wird nächstens ebenfalls eine zum Vortheile dieses Denkmals veranstalten. Ueberhaupt war in diesem Jahre das musikalische Prag mit Konzerten, Akademien, musikalischen Soireen, die größtentheils zum Besten eines wohlthätigen Institutes stattfanden, überhäuft. Unter diesen zeichnete sich besonders die Akademie zum Besten der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde, sowohl durch die seltene Frequenz als auch durch die Wahl der interessanten Piecen, in welcher der Pariser Violinkünstler, Glys — der sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal in Prag öffentlich hören ließ —, Dem. Jenny Luger, die gefeierte Sängerkünstlerin, Herr Pöck, der treffliche

Pianist Dreiskopf und die Professoren und die Zöglinge des Konservatoriums mitwirkten. Hr. Glys enthielt auch die strengrichtenden Prager in vier Konzerten und wirkte gefälligst in einem von Hrn. Kinderfreund in seiner Behausung gegebenen und von hohen Personen besuchten Konzerte mit. Die musikalischen Soireen, die der Sogelehrte, Hr. Tomaschek in seinem Salon veranstaltete, boten seltene Hochgenüsse. Die Tomaschek'schen Kompositionen zu den Schiller'schen Gedichten, welche sämmtlich die Dichterin, Fräulein Ebert mit dichterischem Feuer, Leidenschaft, Gefühl und metallreicher Stimme vortrug, gehören unstreitig zu den gelungensten Liederkompositionen, die deutsche Liederdichter geschrieben haben. Möchte Hr. Tomaschek den Wunsch aller Kunstfreunde erfüllen und diese trefflichen Liederdichtungen der Oeffentlichkeit übergeben. Die von Hrn. T. herausgegebenen Gesänge zu Eberts „Wlasta“ haben zur Genüge bewiesen, welchen Antheil die musikalische Welt an den Werken dieses Sogelehrten nehme. — Novitäten in theatralibus gibt es nicht viele. Bellinis „Puritaner“ haben außerordentlich gefallen, was der ausgezeichneten Ausführung und den Bemühungen einer Luger, eines Pöcks zuzuschreiben ist, da die Oper wenig Originelles, und Charakteristisches bietet und größtentheils Reminiszenzen enthält. Ueber das Spiel und den Gesang der Luger finde ich kein auszeichnendes Beiwort, um welches daher ein Preis ausgeschrieben werden müßte. Da ich gerade von einem Preise rede, so theile ich Ihnen mit, daß künftige Woche das Preislustspiel der H. H. Gerle und Horn: „die Vormundschaft“ zur Benefize des Hrn. Grabinger in die Szene geht. Auch Albinis „gefährliche Tante“ kommt in Balde zur Aufführung. Dem.

Mägge, ein sehr schönes lebenswürdiges Mädchen, gastirte in den „Bekanntnissen“, der „Reise nach der Stadt“, u. s. w. und gefiel sehr. Mir gefällt die Gastin auch. Hr. Fischer, ein neu engagirtes Mitglied, betrat unsere Bühne als Belisar und ward gerufen. Meinnetwegen! Im böhmischen Theater ward zur Benefize des Chorpersonals ein Quodlibet in böhmischer Sprache gegeben. Dem Luger sang mit Virtuosität ein Aelplerlied von Mayerbeer und Hr. Vöck blies die Posaune und zeigte sich als ein tüchtiger Posaunist. Mit Recht können daher alle Referenten über diese Produktion, die ausgezeichnet war, in die Posaune stoßen.

H.

## Allerlei.

Göttingen. Als Beweis, daß der Name von Göttingen auch bei den Antipoden nicht unbekannt sei, erhielt Herr Hofrath Heeren aus Sidney in Neu-Südwaless eine erste Sendung, enthaltend die ersten drei Nummern einer im verflossenen Juli dort gegründeten Wochenschrift, mit dem Wunsche, daß ihrer in den Göttingen'schen gelehrten Anzeigen Erwähnung geschehen möge. Der Titel ist: The Reformer; weekly periodical for the Australian Colonies, published by a Society of Colonists. Als Herausgeber nennt sich, jedoch nur schriftlich, ein Doktor Phatak, der seit vier Jahren in Sidney lebt. Jeden Sonnabend wird ein Blatt in Folio ausgegeben, um es am Sonntage mit Muße lesen zu können. Auch soll halbjährig eine Prämie von fünf Sovereigns für den besten eingesandten Aufsatz bezahlt werden.

D.

Buntes aus London. Eine ansehnliche Gesellschaft Londoner Da-

men, alle schön, versteht sich, wollen zu Fuß ganz Europa durchwandern. Als Ehrenwache begleitet sie ein Pfarrer, den Pfarrer seine Frau. — Am 16. März wurde die Newcastle-Carlisle Eisenbahn eröffnet; durch diese werden zwei Meere vereinigt, und Carlisle muß dadurch an Bedeutung unendlich gewinnen. Eisen ist sehr im Preise gefallen; das in Stangen in Wales auf 9 Pfd. Sterl., und die Hammer-Eigenthümer haben beschlossen, die Preise bis zum 30. Juni nicht wieder zu erhöhen. Man besorgt, daß dieses eine Herabsetzung des Arbeitslohns in den Werken nach sich ziehen werde. — In Folge des, seit Juni v. J. bestehenden Postvertrags zwischen Frankreich und England hat sich die Zahl der nach dem Kontinent versendeten englischen Zeitungen von 3569 auf 6793 wöchentlich, und die Zahl der vom Kontinent nach England gehenden Zeitungen von 1400 auf 4000 gehoben.

B.

Konstantinopel. Hier erscheint bekanntlich eine Zeitung: der ottomanische Moniteur, auf den man sich abonniren muß. Die Beamten müssen 10, 15, 20 Exemplare nehmen, Kaufleute eins. Zur Bezahlung nimmt man Babuschen, eine gewisse Quantität Casterols, Kaffekannen, Del, Käse, Caviar u. an. Die Zuwiderhandelnden können mit 5 bis 30 Hieben oder so vielen Piastern gestraft werden. Da es weder Postanstalten, noch Straßennamen, noch Häusernummern gibt, so haben die Sataren oder Boten des Divans den Auftrag, den Moniteur zu vertheilen. Ein Blatt dieser Zeitung geht in zwanzig Hände, ohne gelesen zu werden, und man kauft sich durch eine kleine Abgabe an den offiziellen Austräger davon los.

F.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

8.

Mittwoch, 19. April.

1837.

### Theater.

Vesth (18. April). Gäste über Gäste! Unsrer Direktion läßt nichts unversucht, was ihrem Unternehmen die erwünschteste und befriedigendste Stellung ertheilen könnte. Sie führt uns eine Reihe Künstler vor Augen und das Publikum möge entscheiden, wer seinen Anforderungen und seiner Vorliebe am meisten zusagt. Wie schon erwähnt erschienen am 13. d. M. in Bauernfelds Lustspiel: „Bürgerlich u. Romantisch“ zwei Gäste: Hr. Pfeiffer von Breslau, als Baron Ringelstern und Hr. Woller von Grätz, als Sittig. Hr. Pfeiffer bewährte sich möglichst noch mehr als das Erstmal als einen gewandten und verständigen Schauspieler, der seine Rolle nicht nur in allen Theilen kunstgerecht auffaßt, sondern auch die Lücken, die die leichte Arbeit des Dichters hier und da zur Schau trägt, sehr zweckmäßig ausfüllt. Er erhielt lebhaften Beifall und ward sogar nach einer besonders gelungenen Szene gerufen. — Hr. Woller ist ein junger Schauspieler von unverkennbarem Talente. Seine Aufgabe war ungleich schwieriger und weniger lobnend als die seines Kollegen, und dennoch wußte er ihr durch gemüthliches und einnehmendes Spiel eine Glanzseite u. folglich Interesse abzugewinnen. Aktion und Gesten hielten sich meist

in den Marken der Ruhe und des Anstandes, ohne daß wir da Wärme vermisten, wo sie der Situation nach vonnöthen war. Auch er ward am Schlusse gerufen. Er dankte zierlich und bescheiden. — Der dritte Gast im Schauspiel ist Hr. Dessoir von Breslau, der am 15. den Ferdinand in „Kasbale und Liebe“ zur ersten Gastrolle gab. Das bürgerliche Trauerspiel liegt außer der Gewohnheit der Zeit und selbst ein Riesen-Genius wie Schiller würde uns nicht mehr durch solche spießbürgerliche Händel und solchen Jammer zum tragischen Pathos stimmen. Die Wahl einer solchen Antrittsrolle kann daher nicht sehr glücklich genannt werden und dennoch bewies unser geschätzte Gast auch darin, daß er ein Künstler von erheblichem Range ist. Wenn gleich Figur und Organ nicht zu den ausgeblühten, besonders auf einer solchen großen Bühne wie die unserige, gehören, so weiß er sich dennoch recht wirkungsvoll zu präsentiren und Crescendo mit dem Publikum zu befreunden. Seiner Auffassung des Charakters gebriecht nichts an Richtigkeit und folgerechter Haltung, so wie sein Vortrag Bildung und Sprachkenntniß beurlundet. Seine Darstellungsweise kann man zwar nicht feurig oder „von Blut überströmend“ nennen, aber Fleiß und Animo fehlen hier sicher nicht und eine krasse Effekthascherei, oder gesuchte Manieren sind

hier nicht zu entdecken. Alles war allerdings nicht gleich tadellos, aber sehr ausgezeichnet: gelungene Momente zählten wir manche; groß waren die Szenen mit Lady Milfort und jene mit seinem Vater im Hause des Musikus. Das kunstverständige Publikum nahm das Gute dieser Leistung recht theilnehmend auf und ist gespannt auf andere, dem heutigen Geschmahe entsprechendere Rollen. Mad. Grill ist keine Louise. Wohl aber Mad. Kalis = Padjera eine ganz vorzügliche Lady Milfort, die Alles zu stürmischem Applause hinriß. Die H. H. Demmer (Präsident), Berg (Müller), Vosinger (Wurm) ließen nur wenige Wünsche zurück. — In der Oper erschienen am 14. Dem. Rauch von Frankfurt am Main als Agathe, und Hr. Thalheim als Max in Webers „Freischütz“ als Gäste. Dem. Rauch ist im Besitze einer ziemlich kräftigen und wohlklingenden Stimme, von einem schönen Umfange und hinglänglicher Flexibilität. Diese Stimme scheint auch unter der Leitung eines Meisters schulgerechte Befähigung erhalten zu haben, und sich vorzüglich für den tragenden Gesang zu eignen. Trotz ihrer sichtbaren Beklommenheit ließen sich diese Vorzüge alsbald erkennen. Sie sang ihre große Arie im 2. Akt mit solchem Erfolge, daß sie darauf einstimmig hervorgerufen wurde. — Hr. Thalheim schien noch weit mehr von einer Befangenheit erfaßt worden zu sein. Uebrigens scheint jedenfalls seine Stimme, die zwar Annehmlichkeiten haben mag, doch für diese große Bühne viel zu schwach, um wirkungsvoll zu erscheinen. Dieser Sänger also, der vielleicht für kleinere Bühnen wünschenswerth sein mag, wird uns noch nicht die Tenoristen-Lücke ausfüllen. — Am 16. füllten wieder Rappo's Vorstellungen das Haus. — Gestern gab Hr. Woller den Philip, in Kogebues

„Johanna v. Montfaucon“, zur zweiten Gastrolle. Diese Komödie aus der guten alten Zeit erregt heutzutage höchstens ein Lächeln, wie wir es gerne einer Parodie schenken. Unser Gast hatte jedoch Gelegenheit ein zum Herzen sprechendes Spiel zu entwickeln; er erhielt gerechten Beifall. Mad. Kalis (Johanna) war grandios. Das spärlich besuchte Haus aber sollte andeuten, daß es hohe Zeit ist, dergleichen abgelebte Stücke ad acta zu legen. — Heute: „Norma.“ Mad. Viehl-Flache, Norma; Dem. Rauch, Adalgisa; Hr. Thalheim, Sever. Darüber nächstens. M.

Dien (17. April). Unser Theater gleicht einem Burgtheater en miniature. Besonders gilt dies hinsichtlich des Repertoires, das fast durchaus gewählt und gediegen zu nennen ist. Die neuesten und besten deutschen Schaus- und Lustspiele ziehen in einer freundlichen Quirlende vorüber und nur zur Abwechslung brachte uns der Sonntag oder vielmehr ward ihm gebracht eine Wiener Lokalposse: „Sylphide.“ Die Darstellung aller dieser Stücke fiel meistens befriedigend aus. So gewährten uns „die Günstlinge“, „das Leben ein Traum“, „der Pariser Saugenichts“, „Lüge u. Wahrheit“, „Gebrüder Forster“, „Freie nach Vorschrift“ oc. gewiß vergnügte Abende. Die Mitglieder, welche sich in diesen Stücken vor Allen auszeichneten, sind Dem. Müller, welche die Grazie und Anmuth repräsentirt, und dem Namen Müller, der besonders in der weiblichen theatralischen Welt solch einen guten Klang hat, nicht geringe Ehre erwirbt. Sie ist bereits zum Liebling des Publikums geworden. Dann kommt Dem. Zettler d. ält., die sich immer als denkende Schauspielerin bewährt, und allen ihren Rollen eine wahre charakteristische Färbung zu verleihen weiß. — Unter den Herren steht der Direktor

Nögl, als vielseitig gebildeter Schauspieler obenan. Sein Kunststreben ward mit dem besten Erfolge gekrönt; möge auch seiner Leitung des Musentempels gleicher Lohn werden! — Hr. Thomè ist ein wackerer Schauspieler, der besonders in Konversationsstücken ganz auf seinem Plage ist. — Ein routinirtes und sehr verwendbares Mitglied ist Hr. Regisseur Just; in Pesth kennt man noch wohl seinen Kluk, im „Fest der Handwerker.“ — In der obenerwähnten Volkspoffe machte sich Herr Strauß (Wolferl) als Komiker vortheilhaft bemerklich; er übertrieb nicht und wirkte mit Jovialität. Dem. Matureny (Nettel) war eine liebenswürdige Erscheinung. Sie ist bildschön, das weiß man auch in Pesth; aber wir bemerkten nun auch mit Vergnügen, daß sie sich in größern Parthien der Lokalkomik mit vielem Glücke bewegt. Ihre Stimme paßt gar allerliebste zu diesem Genre. Sie erhielt vielen Beifall. Wir werden nächstens noch Gelegenheit haben, über andere Mitglieder zu sprechen.

V.

Berlin. Hr. Kott, vom Theater in Pesth, begann am 3. April seine Gastrollen auf der königstädtischen Bühne. Er gab den Wurzel in Raismund's „Bauer als Millionär“, erwarb sich einstimmigen Beifall und ward am Schlusse gerufen.

W.

München (7. April). Das vorgestrige große Konzert im Saale des Odeon, dessen ganze Einnahme zu Beethoven's Denkmal bestimmt war, hatte eine sehr zahlreiche Versammlung angezogen, die durch die Anwesenheit Ihrer Majestäten und der königl. Familie verherrlicht wurde. Die Kompositionen Beethoven's wurden mit seltener Präzision vorgetragen und erhielten die allgemeinste Anerkennung. Hrn. Pellegrini's klangvolle Stimme, welche in einem Terzett mit Hrn. Bayer

und Fräulein von Hasselt durch den weiten Saal mit Kraft ertönte, ward selbst v. Denen bewundert, die Lablache gehört haben. Mad. Dahn trug einen Prolog, von Daxenberger gedichtet, zu Anfange vor. Jedermann verließ befriedigt den Saal. Die Einnahme betrug ungefähr 1800 fl. — Gestern Abend trat Mad. Minkl, vom Theater zu Pesth, als Norma auf. Sie hat eine schöne Sopranstimme und große Geläufigkeit, so daß sie gleich nach den ersten Nummern, wo sie noch etwas verlegen schien, mit großem Beifall belohnt und am Schluß des ersten Akts herausgerufen wurde. Bei dieser günstigen Aufnahme verlor sich ihre anfängliche Schüchternheit sehr bald; sie erntete am Schlusse der Oper den lebhaftesten Beifall, und wurde abermals hervorgerufen. Man hofft, daß sie noch in mehreren Gastrollen auftreten werde, da für unsere Oper wohl noch eine gute Sängerin nicht überflüssig sein würde.

N.

## Allerlei.

Buntes aus Paris. Der Ball im Theater Ventadour, zum Besten der dürftigen Engländer in Paris, war sehr glänzend. Eine englische Herzogin zog durch die Menge ihrer Diamanten und ihren reichen Anzug die Bewunderung auf sich; eine andere Herzogin hatte eine Quadrille arrangirt, und Lady Granville erschien mit Gefolge von 12 jungen Damen, welche die 12 Monate des Jahres darstellten. Auch die Herzoge von Orleans und von Nemours waren zugegen. Die Einnahme fiel sehr bedeutend aus. — In Lille ist eine Frau von einem Knaben entbunden worden, der dem Geburtshelfer einen elektrischen Schlag, wie bei Berührung eines Raubfisches, versetzte, und in eine Wiege mit glä-

fernen Füßen gelegt, auch dann noch unzweideutige Zeichen von Elektrizität gab. Dieser Zustand dauerte 24 Stunden in so hohem Grade fort, daß die Aerzte mit dem Kinde nicht nur eine elektrische Batterie laden, sondern auch Funken aus ihm ziehen und andere Experimente mit ihm machen konnten. Diese in der Naturgeschichte ganz neue Erscheinung erzählt der in Lille erscheinende Liberal, der auch die Wahrheit seines Berichts vertreten möge.

B.

**Manchester.** Im hiesigen Theater sollte dieser Tage ein Schauspieler auf einbrechende Räuber schießen, das Gewehr versagte aber. Nun feuerte ein in den Koulissen für diesen Fall aufgestellter Mann ein Pistol in die Luft ab, traf jedoch zum Unglück einen Mitspielenden, der, durch das Herz geschossen, todt niederstürzte.

F.

**London.** Das Paket (nicht Dampf-) Boot Wellington hat die Fahrt von Newyork nach England in dem für diese Jahreszeit sehr kurzen Zeitraum von 19 Tagen zurückgelegt.

D.

**Mailand.** Nach neuesten Daten zählt man im Jahr 1837 in Mailand, ungerechnet der im Zivil und Militär angestellten, 269 graduirte Aerzte, 84 Wundärzte, 116 Hebammen, 53 Apotheker, 97 Advokaten, 37 Notare, 44 Architekten, 381 Zivil-Ingenieure, 66 Feldmesser u. 593 patenkirte Buchhalter oder Rechnungsführer. Als freie Künstler sind in Mailand ansäßig: 116 Maler, 18 Bildhauer, 79 Kupferstecher, 113 Lehrer der Instrumentalmusik, 11 des Gesangs, 14 der Tanzkunst und 3 der Mimik; ferner 3 Meister der Fecht- und 6 der Reitkunst. Außer den öffentlichen Lehr- und Bildungs-Anstalten und dem dazu

gehörigen Personale gibt es noch 127 Privatlehrer für die männliche und 98 Lehrerinnen für die weibliche Jugend, von welchen beiden eine große Zahl eigene Schulen hält und bei Vielen zugleich auch Zöglinge in Kost und Wohnung aufgenommen werden. Nimmt man nun die Bevölkerung zur runden Zahl v. 140.000 an; so entfallen auf 518 Personen ein Arzt, auf 1666 ein Wundarzt, auf 2034 eine Apotheke, auf 1080 ein Rechtsgelehrter, auf 280 ein Baukünstler oder Ingenieur, auf 233 ein Rechnungsführer und auf 385 ein Künstler.

E. W.

**Hamburg.** Auf dem Gebirge des Thüringer Waldes liegt der Schnee 2 bis 3 Ellen hoch; die gewöhnlichen Fußpfade sind entweder nicht, oder höchst gefahrvoll zu wandern. Auf diese Weise ist die Verbindung zwischen einzelnen Orten unterbrochen und der Verkehr gestört. Eine große Menge Wild, besonders Hirsche, ist in den tiefen Schneewehen versunken und den Füchsen zur Beute geworden. Sollten diese Schneemassen sich schnell in Wasser auflösen, so lassen sich Ueberschwemmungen erwarten, die vielleicht größer sein werden, als die, welche wir im Laufe der letzten Jahre erlebt haben.

V.

**Madrid.** In Spanien findet man sogar „Ehre unter Dieben“, indem die spanischen Straßenräuber ihrem Opfer gewöhnlich eine Bescheinigung über die Ausplünderung geben, welche Bescheinigung gegen jede fernere Belästigung schützt.

D.

**Amsterdam.** Ein deutscher Schneider in Amsterdam hat eine Maschine erfunden, um Kleider mit wenigen Schnitten in Masse zuzuschneiden. Der König hat ihm 100 Dukaten geschenkt, seine Kollegen aber haben ihm den Tod geschworen.

D.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

9.

Mittwoch, 3. Mai.

1837.

### Theater.

Vesth (2. Mai). In „Don Juan“ gab Mad. Piehl von Hamburg die Donna Anna zur dritten Gastrolle. So schwierig diese Aufgabe auch ist, so leistete doch die geschätzte Sängerin Befriedigendes. Sie hat erhebliche Mittel und ihre Schule ist nicht bloß mechanisch, sondern Geist und Gefühl beleben sie. Sie drang auch in der großen Arie des zweiten Aktes durch, obwohl diese Klippen darbietet, die ein weniger begabtes Talent unfehlbar zum Scheitern bringen müssen. Sie ward ausgezeichnet behandelt. — Eine gar angenehme Erscheinung war Mad. Pohl-Beisteiner als Zerline. Gesang und Spiel boten sich die Hand, um diesen Part zu einer früher hier fast noch nicht erlangten Bedeutendheit zu erheben. Ihre gewandte Beweglichkeit wird von der Grazie geleitet und ihr Gesang ist voll Zierlichkeit und Anmuth. Mad. P. B. hat es hier nicht nur bis zum Gefallen gebracht, sondern sie hat es bereits so gewonnen, daß das Publikum sie zu seinen Lieblingen erhob. — Hr. Oberhoffer, als Don Juan, ist in diesen Blättern schon besprochen worden. Wir bemerken auch hier ein Vorwärtsschreiten. — Hr. Schinn gab, anstatt des plötzlich erkrankten Hrn. Kaler, den Leoporello. Trotz der schnellen Uebernahme des

Partes bewies Hr. S., daß er noch im Besitze einer sonoren Stimme ist. Sein Spiel verrieth Lebendigkeit und Laune, so daß er noch immer als Bassbuffo der komischen Oper gut zu verwenden wäre. — Mad. D. Segatta (Donna Elvira) leistete mehr als ihr Theilnahme ward. — Hr. Köger sang gut den Gouverneur und Hr. Donua bewegte sich gewandt als Masetto. Die Chöre, besonders im großartigen Finale des ersten Aktes u. das Orchester gingen exzellent. — Kappo, im Vereine mit seinem Sohne und Hrn. Motty, gab am 29. v. M. wieder eine erstaunenswürdige Vorstellung im Theater, bei gedrängt vollem Hause. Die Unererschöpflichkeit Kappos in seinen aus Unglaubliche gränzenden Thaten, so wie die außerordentliche körperliche Gewandtheit des Hrn. Motty und des jungen Kappo erwarben sich wieder vielen Beifall. — Gestern kam Halms „Adept“ wieder zur Aufführung, worin Hr. Dietrich zum Erstenmale (statt des abgegangenen Hrn. Quandt) die Hauptrolle recht gut gab. — Dem. Clara Heinesetter beginnt noch diese Woche einen Gastrollen-Cyklus auf unserer Bühne. Hag.

Dfen (1. Mai). Eine nicht uninteressante Novität auf unserer Bühne, die überhaupt ein gewähltes und an Novitäten reiches Repertoire hat, hatten wir Gelegenheit am 29. April

anzusehen. Es ist ein dreilaktiges Original Lustspiel: „der Markt zu Ellersbrunn“ von E. Blum, von dem hier die Rede sein soll. Das Lustspiel gehört zwar in Erfindung, Durchführung, Haltung der Charaktere und im Dialoge einer sehr leichten Gattung an, aber es hat einige gefällige Elemente, so daß es im Ganzen unterhält. Ein leichtfertiger Ehemann wird von seiner jungen ihn liebenden Gemahlin durch ein altes, bewährtes Mittel zur Raison gebracht. Nämlich sie erweckt bei ihm, durch scheinbare Untreue, quälende Eifersucht und par consequent wieder Liebe. Man sieht, daß die Idee aller Neuheit enträth, aber auch die Behandlung hat weder Wahrscheinlichkeit noch gehörige Motivirung. Doch gibt es komische Momente, die dem Stücke Theilnahme verschaffen. Gespielt wurde von den drei Hauptbeschäftigten recht wirkungsvoll. Dem Müller lieferte als Baronin ein herziges Gemälde weiblicher Tugend, leidenschaftlicher Liebe, vorzehrender Eifersucht und überlistender Schlaueit. Sie spielte so schön die Komödie in der Komödie, daß man das Gelingen ihrer List mehr ihrer Verstellungskunst als der etwas plump ausgeheckten Intrigue des Verfassers zuschreiben möchte. Sie war liebenswürdig in allen Momenten und man mußte nur den unbegreiflichen Baron bedauern, der solch eines Geschöpfes je überdrüssig werden konnte. — Diesen flatterhaften Baron stellte Hr. Thomè dar. Ein gewandter Schauspieler, voll Liebe zur Kunst und mit schönen Mitteln begabt. Er gab auch diese Rolle mit sichtbarem Fleiße, Leben und Leidenschaftlichkeit. Ein moderirteres Händenspiel und mehr Aufmerksamkeit auf die reine Aussprache wäre noch zu wünschen, um ihn für jede Bühne empfehlenswerth zu finden. — Hr. Direktor Nögl war der dritte im Bunde, der dieser Vorstel-

lung Interesse verlieh. Er gab den Doktor Platanus, eine Art Mittelmann, der dienstwillig Alles zum Besten leitet. Die Auffassung der Rolle war äußerst richtig und wir bemerkten bei einer plausiblen Ernsthaftigkeit einen frischen Humor. — Die drei Genannten erhielten großen Beifall und wurden wiederholt gerufen. Hr. Kurt gab zu dem Pedanten, Kommissionsrath Zuler, noch einen Pedanten, so daß selbst die kühnsten pedantischen Erwartungen des Verfassers noch übertroffen wurden. — Die beiden Schwestern Zettler hatten nichts Ausgezeichnetes. — Hr. Liebold zeigte in seiner kleinen Rolle Talent. — In der Lokalkomik erschien neulich der auch hier schon früher bekannte Komiker Hr. Seydl zum Erstenmale auf unserer Bühne. Er gab den Augustin in Schicks „Entführung vom Maskenball.“ Eine natürliche Komik, die um so mehr auf die Lachmuskeln wirkt, als sie sich der Wahrheit nähert, hat sich Hr. Seydl in ziemlichem Grade eigen gemacht. Er bewegt sich recht jovial und munter und weiß seine Laune auch dem Publikum mitzutheilen. Nur bleibt es unklar, aus welchem Grunde er die Maske eines Greisen annahm; dieser Augustin ist ja noch ein Mensch, der sich in Liebeshändel einläßt! — Hr. Kurt gab den Musje Hayerl recht charakteristisch und nach dem Leben. Er erhielt gerechten Beifall. Eben so war Hr. Macho als Maxelhuber sehr drollig, und er wußte diesem Kauz die rechte Farbe zu geben. Dem Natureny (Fanny) war wie immer eine angenehme Erscheinung. — Heute, am 1. Mai, eröffnet Hr. Nestroy, vom Theater an der Wien, als Longinus in seinem eigenen Produkte: „dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen“ seine Gastrollen auf hiesiger Bühne. Volles Haus. Gutes Spiel. Großer Beifall. J. M.

## Musik.

Vesth. Fräulein Henriette Carl gab am 28. April ein Gesangs-Konzert im Redoutensaal und versammelte ein äußerst gewähltes Auditorium, das meist aus der Elite der höhern Welt bestand. Man war in gespannter Erwartung und begierig zu wissen, in wieferne die Zeit fast eines Jahres, während welcher die Künstlerin von Vesth aus eine Kunst- und Triumphe-Exkursion ins Ausland machte, zum Vor- oder Nachtheil auf ihre Stimme einwirkte. Mit inniger Theilnahme gelangte man bald zu der erfreulichen Ueberzeugung, daß die Stimme der Sängerin, die bei uns noch in so frischem Andenken lebte, an Intensität und innerem Gehalte sowohl, als an künstlerischer Kapazität bedeutend gewonnen habe. — Nach einer Duvertüre von Hummel, die gut exekutirt wurde, erschien Fr. Carl und die edle, graziöse und imponirende Erscheinung ward mit einer reichen Beifallsalve empfangen. Sie sang eine Arie aus den „Puritani“ v. Bellini und schon die ersten Akkorde wirkten elektrisch auf die Zuhörer, und je mehr diese dem Gange des melodiosen Tonstückes folgten, je mehr wurden sie von einem in üppiger Fülle blühenden, von Kraft und Reinheit des Silbertons übersprudelnden Gesange und einer allen Forderungen des gebildeten Geschmacks entsprechenden Manier hingerissen. Der außerordentliche Umfang ihrer in allen Lagen gleich ausgebildeten und gehaltreichen Stimme ist so begabt an Geschmeidigkeit, Volubilität und Schmelz, daß der Ausdruck, den sie der innern Empfindung zu ertheilen versteht, nur von der höchsten Wirksamkeit sein kann. Bei einer seltenen rauschenden Stärke tritt auch ein zartgefühltes Piano, so wie ein leises Hin-

gleiten auf den Wellen der Melodie überall hervor und ein Gefühl spricht zu dem Gefühle. Groß und einstimmig war der Applaus, der ihr nach dieser Arie ward. — Die zweite Piece der Sängerin waren drei Lieder mit Klavierbegleitung: 1. Mazurka; 2. „die Post“ von Schubert; 3. „der kleine Hans“ v. Crusmann. Ein musikalisches Bouquet, wie wir hier noch nie ein Gleiches gehört haben. Die Mazurka, wie charakteristisch-national gesungen! „Die Post“, welche Fülle von Gefühl und Zartheit in der Komposition, und wie ausdrucksvoll und bezeichnend vorgetragen! „Der kleine Hans“ endlich ist ein allerliebstes Musikstück, daß Fr. Carl mit so vieler Grazie, Deutlichkeit und solcher ausnehmenden Leichtigkeit sang, daß das Auditorium fast das Ende nicht erwarten konnte, um in stürmischen Beifall auszubrechen, und laut das da capo zu verlangen. In diesen drei Liedern bewies die Sängerin, wie mächtig sie auch mit dem einfachen Gesange zu begeistern versteht. — Aber in einer neuen Glanzseite zeigte sie sich in dem Vortrage der großen Mozart'schen Arie aus „Don Juan.“ Sie sang diese klassische Nummer wirklich klassisch; nur so kann man von dem Großartigen einer Aufgabe durchdrungen sein, wenn man sich so ganz in dem Geiste derselben hält. Sie blieb durchaus ihres Wohltautes Meister, bestand siegreich alle Schwierigkeiten und behauptete immer eine nie schwankende reine Intonation. — Man war entzückt von diesem herrlichen Gesange und die glänzendste Anerkennung ward ihr zu Theil. — Zum Beschluß sang sie, auf Verlangen, die durch diese Sängerin so berühmte gewordene Arie: „Alla gioja ed al piacer“ v. Bellini. Der Liebreiz und die hohe Virtuosität, die die Künstlerin in den wundersamen Vor-

trag dieser Arie zu legen weiß, ist hier zu bekannt, als daß wir noch etwas hinzuzufügen hätten; eben so weiß man, daß alle hier versuchten Nachahmungen, wenn nicht gescheitert, doch durchaus keinen Vergleich aushielten. Anderswo ging es nicht besser. So oft nun diese Piece hier, selbst auch von Fr. Carl, gehört wurde, so brachte sie diesmal doch noch solchen frischen Effect hervor, daß sie auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte, und auch dann der Beifall nicht enden wollte. — Als Intervallen hörten wir unsern trefflichen Violoncellisten Hrn. Wagner Variationen über ein Tirolerlied mit ausgezeichnete Kunstfertigkeit vortragen. — Hr. Louis Engel aus Wien spielte ein Capriccio von Thalberg auf dem Piano und präsentirte sich als einen trefflichen Klavierspieler, dem Schwierigkeiten nur Kinderereien sind. Schade, daß er nicht bei seinem ersten Debütiren eine einschmeichelndere Komposition wählte. — Ein herziges Gedicht von J. v. Raics, in Musik gesetzt v. Ed. Winterle und gesungen von Hrn. Oberhoffer that gute Wirkung. — Aber unisono sprach sich am Schlusse das Verlangen aus, Henriette Carl bald in einem zweiten Konzerte bewundern zu können. S a g.

## Mignon-Zeitung.

Karlsruhe. In der hiesigen Zeitung liest man folgende Anzeige, die beinahe einer Persiflage auf die häufig vorkommenden Bekanntmachungen ähnlichen Inhalts gleichsieht: Am 6 Februar, Abends, wurden in unserm Magazin einige Exemplare von „Hilperts englischem Wörterbuch“ durch das Herabfallen einer brennenden Laterne so beschädigt, daß sie gänzlich

unbrauchbar wurden. Auf sofortige Anzeige an den General-Agenten, Herrn Ed. Koelle, wurde uns von der Compagnie royale der genau ermittelte Werth der Exemplare sogleich baar vergütet, so daß wir dem Inhalt der Police gemäß zufrieden gestellt sind. Karlsruhe, den 14. April 1857. Aus Auftrag der Aktiengesellschaft von Hilperts Wörterbuch: die Braun'sche Hofbuchhandlung. D.

Buntes aus Paris. Die Gesandten von Madagascar besuchen fortwährend die öffentlichen Anstalten und andere Merkwürdigkeiten der französischen Hauptstadt, ohne über irgend etwas in Erstaunen zu gerathen. Ihre Manieren sind sehr sanft, ihre Ruhe ist so groß, daß man glauben möchte, sie langweilen sich. Das schlechte Wetter scheint sie sehr zu inkommodiren; als neulich ihr Führer fragte, was sie am folgenden Tage zu sehen wünschten, antworteten sie: Die Sonne, wenn es möglich ist. — Der berühmte Kochkünstler Burnet, Herausgeber des Dictionnaire de Cuisine, hat kürzlich eine Nichte mit einer halben Mill. Frks. ausgestattet. — Die reichen Engländer lassen gegenwärtig ihre Töchter in Paris erziehen, um sie an eine bessere Toilette zu gewöhnen und ihnen eine gefälligere Tournüre zu geben. B.

New-York. Im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man Ruinen einer alten verschütteten Stadt entdeckt, von deren Dasein bisher nichts bekannt war. Sie liefern einen neuen Beleg von der, durch mancherlei Spuren, so wie durch Indianersagen verbreiteten Ansicht, daß ein seitdem ausgestorbener Menschenstamm jene Gegenden bewohnt habe. B.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

10.

Sonnabend, 13. Mai.

1837.

### Theater.

Vesth (12. Mai). Am 9. d. M. hatten die Opernfreunde einen besondern Genuß — Bellinis Oper: „Montecchi u. Kapuletti“ wurde mit neuer, interessanter Besetzung gegeben, und zwar erschienen Dem. Clara Heinesfetter, F. F. Hofopernsängerin, als Romeo, und Mad. Viehl, von Hamburg, als Julie, als Gäste. Dem. Heinesfetter ist hier noch in gutem Andenken und ward daher mit einer dreifachen Beifallsfalve empfangen. Wir bemerkten noch die volle Kraft und Frische ihrer klangreichen, ausgiebigen Stimme. Der Umfang ist sehr bedeutend, und, außer dem etwas zu Forcirten in der Höhe und der mindern Kraft in der sonst sehr reinen Tiefe, in allen Theilen sehr angenehm. Auch wirksamsten Ausdruck weiß sie den Worten zu geben und hinlängliche, wenn auch nicht immer richtige, Aktion zu entwickeln. In dem Gebrauche ihrer seltenen Mittel scheint sie noch keine Einheit erlangt zu haben, und steht in diesem Punkte und in diesem Parte der Dem. Schebest wesentlich nach. Nichtsdestoweniger sind die Verdienste dieser Sängerin groß, und wir dürften uns zu ihrem Besitze gratuliren. Der größte Theil des Publikums sollte ihr reichlichen Beifall, der sich namentlich durch mehrmaliges Hervorrufen

kund gab. — Eine ganz überraschende Erscheinung war Mad. Viehl; dieselbe Sängerin, die erst ganz kürzlich den Romeo mit Erfolg sang, tritt uns nun als die sanfte Julie entgegen. In der That, ein bemerkenswerthes Factum, das uns vielleicht keine andere deutsche Sängerin aufzustellen vermöchte, wenn es gleich wahr bleibt, daß die Julie ungleich mehr in die Stimm- und Kapazitätssphäre der Mad. Viehl paßt, als der Romeo. Sie sang löblich, und wenn gleich dieser Gesang mehr ätherisch als körnig tönte, so wirkte er desto wohlthuernder auf das Gemüth, und schmeichelte angenehm den Gehörorganen. Die reine Intonation, der tief empfundene Wortausdruck und der wahrhaft dramatische Accent sprachen für den Verstand der Sängerin, so wie die schöne Koloratur und die Art ihres Vortrages, verbunden mit einem herzlichen Spiele, eine bündige Kunstschule errathen lassen. In den Duetten zwischen Romeo und Julie bemerkte man ein allgemeines Aufgebot der Kräfte beider gastirenden Sangerinnen. Es war ein Scharmüzel auf dem Feld der Kunst geliefert. Ein Streit der Guelphen u. Ghibellinen. Blut zwar nicht, aber Schweiß des Angesichts mag geflossen sein. Das Kriegsglück zeigte sich abwechselnd, und der Sieg blieb zweifelhaft; aber so viel ist gewiß, wenn Romeo durch quanti-

taktive Uebermacht siegte, unterlag Julius Saktik nicht. Sie hielt sich wacker; und schien sie einmal, in dem Wahne, sie sei Romeo selbst, dessen Flagge aufpflanzen zu wollen; so gab auch Romeo manche Blöße und die Kräfte waren gleich zum Kampfe. — Mad. Viehl erhielt einstimmigen Applaus und ward mehreremal gerufen. — Hr. Stoll sang den Sybald sehr lobenswerth. Die Nebenrollen waren in den Händen der Hrn. Kaler und Oberhoffer, was dem Ganzen der Oper trefflich zu Statte kam. — Tags darauf kam im Schauspiel eine Novität vor. „Lüge und Wahrheit“, Schauspiel in 4 Aufzügen von \*\*\* (Amalia Prinzessin v. Sachsen). Schauspiel? Im allgemeinem Sinne wohl; in engerer Bedeutung aber ist es ein Lustspiel, und zwar eines, wodurch die deutsche Bühne ziemlich ersprieslich bereichert wurde. Die Lüge in diesem Stücke repräsentirt ein Mädchen, Juliana, das den nicht gar liebenswürdigen Zug in seinem Charakter hat, der Wahrheit, wenn gleich in unbedeutenden Dingen, nicht trennen zu sein. Nun fügt es sich einmal, daß sie, um einen nicht gewünschten Bewerber um ihre Hand los zu werden (da sie einen Andern liebt), wieder zu einer „Nothlüge“ ihre Zuflucht nimmt, indem sie ihm sagt, ihr Vater wäre bankrott. Jetzt kommt aber die traurige Wahrheit: der Vater wird wirklich bankrott, wozu auch die Lüge der Tochter wesentlich beitrug, da dadurch auf einmal viele Kreditoren um ihr Guthaben sich meldeten. Was geschieht? Der verschmähte Bewerber wird erhört; er ist erstaunlich reich, er hilft dem Vater aus seiner Verlegenheit; der erste Liebhaber verliebt sich in eine Andere und erhält sie, und Juliana gelobt feierlich, nie mehr zu lügen. — Das ganze Stück aber ist voll Interesse, das bis an den Schluß in ge-

steigertem Maße sich erhält. In frapanten Situationen fehlt es nicht und die Sprache ist edel und gebildet. Das Lustspiel hat sehr gefallen. Die Darstellung war ausgezeichnet gut. Hr. Berg war als Banquier Freimann voll Humor und gefälliger Gemüthlichkeit. Hr. Dietrich gab den geraden, hiebern Meerfeld mit Ruhe und Würde. Mad. Grill war eine liebenswürdige Erscheinung als Juliane, die schöne Lügnerin. Sie verband fein Naivität mit Koketterie. Ihre Toilette war köstlich und gab den Worten Meerfelds: „Sie ist ein wunderschönes Mädchen“ Glaubwürdigkeit. Vorzüglich stand ihr das hochrothe Kleid „göttlich“ u. wie angezogen. Auch ist diesmal zu loben, daß sie bei der Umkleidung so schnell war, daß kein langer Zwischenakt entstand. Alle drei Genannten erhielten vielen Beifall. — Außerdem spielten die Hrn. Vossinger, Treumann, Mad. Klimetsch und Dem. Deny sehr lobenswerth. — Hr. Nestroy soll heute, am 13. auf hiesiger Bühne seine Gastrollen eröffnen. J. M.

Wien (7. Mai.) Kommt der holde Mai, wenn sich Alles kleidet neu, dann ist's mit dem Theater vorbei. Der Mai ist der Georgitag der Natur, sie zieht aus, aus dem dunklen Wolkendache, in das schöne freundliche blaue Himmelszelt. Der Städter benützt diese Ausziehzeit und geht aufs Land als Bewunderer der Natur. Die Stadt wird immer leerer, das Land immer besuchter, und im Theater spielt man vor leeren Bänken und Rezensenten. Die Theaterdirektionen, darauf bedacht, verschaffen sich nun Anziehungskräfte, das sind Gäste. Unsere thätige und umsichtige Direktion des Hoftheaters führt uns nun abwechselnd zwei Gäste vor, die hier sehr ansprechen, nämlich die liebenswürdige Ule. Bauer und den trefflichen Pauli. — Im

Hofoperntheater wird italienisch gesungen und gesprungen. Sig. Poggi und Sign. Sabinardi sind die Lieblinge des Publikums. — Im Leopoldstädter Theater gastiren Hr. Duandt und Lang, letzterer Hoffhauspieler aus München, mit vielem Glücke. Eine neue Zauberposse von Wilhelm Turteltaub, betitelt: „Nur Eine löst den Zauberspruch“ oder „Wer ist glücklich?“ macht hier viel Sensation. Die hiesigen Blätter vereinigen sich alle zum Lobe des Hrn. Turteltaub, nur sind sie mit der Handlung nicht ganz zufrieden, sie ist ihnen, glaub' ich, zu mager. Ich hatte noch keine Zeit diese Posse zu besuchen, indem mich die Gastspiele der Ull. Bauer und Hrn. Vanli mehr interessiren, doch werde ich nicht unterlassen, Ihnen einen näheren Bericht darüber zu erstatten. (S. unten den Bericht eines andern Korrespondenten.) — Im Theater an der Wien produziren sich jetzt die englischen Gymnastiker und Mimiker von dem Konventgarden-Theater in London, die H. Lawrence und Rediska, in einer eigens für sie von Hrn. Nestroy geschriebenen Posse, betitelt: „Moppels Abenteuer im Viertel unter dem Wiener Walde, in Neuseeland und Marokko.“ — Die Posse heißt gar nichts, nur Hr. Scholz, der eine bedeutende Rolle darin hat, hält dieses schwache Stück etwas aufrecht. Die Leistungen obgenannter Gymnastiker sind zwar ausgezeichnet, allein es gebricht ihnen der Reiz der Neuheit, indem Klischee Vieles uns schon früher und oft vorführte. Als Gäste sehen wir in diesem Theater die Ull. Rascher und den Hrn. Grois, die beide nicht ohne Erfolg gastirten. — Eine äußerst interessante und seltene Erscheinung war hier Hr. Carl Lipinsky, der Donnerstag ein Konzert im kleinen Redoutensaale gab. Wenn ich sage, Hr. Lipinsky hat hier

Furore gemacht, ist das noch viel zu wenig. Lipinsky ist der zweite Paganini und noch mehr, wenn wir dem klassischen Spiele den Vorzug vor dem künstlichen, oder moderner gesagt, dem romantischen, geben. Ein Beifallsturm seltener Art begleitete diesen ausgezeichneten Virtuosen, und wie ich hörte, wird er uns bald wieder mit einem Konzerte erfreuen. — Hier haben Sie alle meine Neuigkeiten, die ich Ihnen mitzutheilen, mir vornahm.

Keinecke & Fuchs.

Eine Zauberposse von W. Turteltaub hat im Leopoldstädter-Theater Glück gemacht. Sie heißt: „Nur Eine löst den Zauberspruch oder wer ist glücklich?“ — Antwort: der Genügsame, Zufriedene. — Die Handlung ist sehr einfach, ohne neu zu sein, voll Späßen, Witz und Bonmots, wovon manche originell sind; überhaupt hält das Ganze der gewandte Dialoge litt, Es ist darin keine falsche Sentimentalität, man findet keine Zoten, Alles strebt dahin, dies Genre zu veredeln und da solche Stücke keinen andern Zweck haben, als das Publikum auf eine anständige Weise zu amüsiren, so kann man sie nur loben, wenn sie ihren Zweck erreicht. Dies ist hier der Fall, das Stück gefiel, besonders am ersten Abend, ungemein; der Verfasser wurde stürmisch mehreremal hervorgerufen und so wollen wir hier nicht in die Mängel des Stückes eingehen, welche ohnehin Hr. Adami, dem ich ganz beistimme, hervorhob. Das Stück ist bereits sieben Mal gegeben worden, und dieser Beifall möge Hrn. Turteltaub anspornen, etwas ganz Originelles, Selbstständiges zu schreiben. Und somit sende ich diese Notiz in den Haften Ihres vielgelesenen Blattes.

S.

## Mignon-Zeitung.

Wien. Am Hafnersteg, beim Rothenthurmthor, ist vor Kurzem ein Gasthaus eröffnet worden, welches zu den elegantesten und solidesten Wiens gehört. Es ist das Gasthaus zur „Stadt Neapel“; sehr viele Fremde, auch Ungarn finden sich da ein, denn hier trifft man echte, unverfälschte Weine, delikate Speisen zu billigen Preisen und noble Bedienung. Die Speisezimmer im ersten Stokwerk sind ganz originell hergerichtet, überhaupt Alles zu empfehlen. Der Gastwirth, Hr. Ruprecht, ein Mann, der halb Europa bereist, ist der angenehmste Gesellschafter seiner Gäste, vielseitig gebildet, und es läßt sich erwarten, daß er sein Geschäft zum höchsten Aufschwung bringen wird.

R.

Buntes aus London. In Botanybai und Neu-Süd-Wales gelten die Frauen noch etwas, und dies kommt daher daß man, zum Chor des weiblichen Geschlechts sei es gesagt, auf 100 männliche Verbrecher kaum 12 bis 16 weibliche rechnen kann, und selbst unter diesen ist sicher die Hälfte nicht verheirathet, da Mütter und Hausfrauen weit weniger geneigt zu Verbrechen sind. — Um daher diesem Mißverhältniß der Geschlechter in jenen Gegenden einigermaßen abzuhelpen, pflegt die Regierung auf den öffentlichen Plätzen der Manufakturstädte englische Mädchen von 10 bis 20 Jahren anwerben zu lassen, denen man per Kopf 12 Pfund Sterling bietet, um sich als Gattinen für Diebe in einen andern Welttheil zu begeben. Daß diese weiblichen Rekruten nicht die sitzigste und tugendhafteste Sorte von Frauenzimmern sind, kann man sich leicht denken, dessenungeachtet ist diese

Waare sehr begehrt und findet stets reißenden Absatz. In unsern großen Städten könnten Agenten in diesem Artikel gute Geschäfte machen. — Crocford's Spielhaus in London, von dem neulich in diesen Blättern die Rede war, ist das größte in der Welt; seine Erbauung und Einrichtung kostet 700,000 Thaler; in ganz London ist nichts so Glänzendes. Die Soupers, überaus vortrefflich, werden für die Hazardspieler umsonst gegeben; man trinkt vortrefflich dabei, Alles umsonst, und wird so vortrefflich zum Spiele gestimmt, daß man nach dem Aufstehen mit Würfel und Roulette das Souper hundertfach bezahlt. Man braucht nicht einmal Geld, Crocford kennt seine Leute, und leihet bis über 300,000 Thaler. Mancher seine Lordschaft antretende Gentleman hat ihm Hunderttausende zu bezahlen. Der Koch, der berühmte Ude, hat über 7000 Thaler Gehalt; 33 Lakaien sind stehende Garde. Der Croupier erhält wöchentlich gegen 400 Thaler. Es werden Sätze von 700,000 Thlr. akzeptirt, und dabei ist Crocford bereits ein Millionär geworden. — Die Engländer lassen jetzt, nachdem die Franzosen einen Obelisken nach Paris gebracht, das kolossale Brustbild des Sesostris in Egypten ausgraben, um es nach London bringen zu lassen. Ehemals war es die Hauptzierde von Memphis. — In England, wo man die Loterien gänzlich aufgehoben hatte, sieht man sich jetzt nothgedrungen, neue zu errichten, weil zu viel Geld für Lotterien in das Ausland geht.

M.

Athen. Eine griechische Frau von 125 Jahren wurde kürzlich der Königin vorgestellt, die sich sehr freundlich mit ihr unterhielt. Die Frau drückte ihr Vergnügen aus, die Königin noch vor ihrem Ende gesehen zu haben. S.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

11.

Mittwoch, 24. Mai.

1837.

## Theater.

Vesth (23. Mai). Ein neues Original Lustspiel: „die gefährliche Tante“ in 4 Akte. v. Albini, kam am 19. d. M. zur ersten Aufführung. Wenn die deutschen Originale so beschaffen sind, so ist es allerdings den deutschen Bühnen nicht zu verargen, wenn sie sich so häufig an die Uebersetzungsfabriken wenden; denn die misslungenste Uebertragung einer misslungenen Piece von Scribe hat beinahe mehr Sinn und Geschmak als dieses Original-Lustspiel. Die gefährliche Tante ist eine junge Schauspielerin, die, um einen alten, ahnenstolzen, gegen die Schauspielkunst, so wie gegen mütter- oder tantelose Mädchen sehr eingenommenen Landadelmann dahin zu vermögen, daß er seinem Neffen gestatte, sie zu heirathen, ihre eigene Tante spielt, und durch Heuchelei und Scheinheiligkeit den Edelmann dergestalt an sich zu fesseln weiß, daß er sich selbst entschließt, sie zu heirathen. Da wirft sie denn ihre Maske ab; sie steht als Nichte da, und der Alte, von seinem Vorurtheile geheilt und ausgelehnt mit der Kunst, gibt seine Einwilligung zu der Verbindung mit seinem Neffen. Wäre das Stück in einem oder zwei Akte zusammengezogen, so würde es ziemliches Interesse

bieten können, so aber laborirt es an unerträglichen Längen, die nicht einmal eine Würze des Wizes oder Eleganz der Sprache haben. — Die Darstellung war nur theilweise gut. Herr Berg gab den Landadelmann mit natürlichem Humor und biederer Wahrheit; er war das belebende Prinzip des Ganzen, und erhielt lebhaften Beifall. Die Rolle der Schauspielerin gehört zu den schwächsten Leistungen der Mad. Grill. Als Nichte ging das Ding noch an, da half die Toilette viel. Aber als Tante entbehrte sie aller Glaubwürdigkeit; es ging fast in Karikatur über. Das war viel zu gedehnt und zu gezogen, zu gebeugt und zu gebückt. Man glaubte nicht an die Tante; die Nichte sah zwar nicht schalkhaft hervor; aber das war Alles so gepreßt und gezwungen, so mühsam und unnatürlich herausgebracht, daß selbst dem allerehrlichsten Landjunkler doch einige Zweifel über die Nectheit der Tanteschaft hätte aufgehen müssen. Der Dichter mag vielleicht die größte Schuld haben, aber die sonst geschätzte und beliebte Darstellerin hätte doch etwas Anderes daraus machen können und gerade hier Gelegenheit gehabt zu beweisen, daß die Toilette nicht der wesentlichste Behelf ihrer Kunst sei. Uebrigens fehlte es auch ihr diesmal an Beifall nicht. — Hr. Dietrich gab den Liebhaber, der aber vom Dich-

ter zu wenig bedacht wurde, um elegant hervorzutreten. — Drei Charaktere sind in diesem Stücke frappant gezeichnet; nämlich ein über Schauspielerkunst radotirender Kellner (Hr. Kalis), ein pedantischer Sekretarius (Hr. Pauli) und ein alttestamentarischer Banquier (Hr. Lang).! Alle drei wurden recht wirksam dargestellt; Hr. Kalis wußte besonders sich in seiner Szene einstimigen Beifall zu erwerben. — Sags darauf kam Halevys treffliche Oper: „Die Jüdin“ zur Darstellung, verherrlicht durch die Gastin Dem. Clara Heinesfetter, die den Hauptpart gab. Noch selten ward hier im Gesange solcher Effekt hervorgebracht, als es diesmal der geschätzten Gastfängerin gelang. Ihre Stimme hat zwar nicht das Melodische und das Flöten der Mad. Mink, aber sie strotzt von Mark und Kraft und bringt Klangvoll durch alle Räume des Hauses. Im Terzett-Finale des zweiten Actes erprobte sie besonders ihre Macht und wirkte mit allgewaltigem Zauber auf Nerven und Sehnen. Methode ist viel vorhanden und läßt große Meister ahnen; aber wenig Sicherheit ist noch darin, und ein Schwanken von einer Manier zur andern läßt manchmal ihre excellenten Mittel fessellos. Auch in der Haltung ihres Spiels wäre etwas mehr Ruhe zu wünschen. Sie erhielt großen Beifall und ward sehr oft gerufen. — Dem. Rauch gab, als neu engagirtes Mitglied, die Prinzessin Eudoxia und obwohl sie sich größtentheils nicht von einer Befangenheit losmachen konnte, so produzierte sie doch wieder ihre frische, jugendliche Stimme, voll Kernhaftigkeit und Wohlklang und stand selbst neben der Heinesfetter nicht im Hintergrund. Viele Momente waren sehr gelungen und sie erhielt verdienten Applaus und wiederholtes Hervorrufen. Ihr Anzug war eben so reich als ge-

schmackvoll \*) und gab ihr auch ein stattliches und würdevolles Ansehen. Uebrigens ging die Oper fast in allen Theilen gut. Besonders erwähnen wir die H. H. Beer (Eleazar) und Kaler (Comthur), die in ihrem Duette im 4. Act wahres Furore machten. — Hr. Nestroy setzt seine Gastrollen mit großem Beifall fort und füllt die Häuser; wir sprechen nächstens mehr von ihm. Nur machen wir auf seine Benefize aufmerksam, die diese Woche stattfindet. Er gibt seinen hier schon früher mit vielem Beifall gegebenen „Treulosen.“ Interessant ist es, daß Hr. Nestroy die ernstere Titelrolle gibt, was uns Gelegenheit verschafft, sowohl dem beliebten Komiker von einer andern Seite kennen zu lernen, als auch diesen Charakter zum Erstenmale von der richtigen Seite aufgefaßt zu sehen.

Hag.

Agram (12. Mai). Ein ganzes Jahr (von Ostern 1836 bis 1837) blüheten unserer Bühne unter einer Direction, deren Wirken so beschaffen war, daß die Feder irgend eines Referenten nicht so leicht in Versuchung gerathen wird, es der Deffentlichkeit zu überliefern, keine Rosen. Alle Theaterfreunde fühlten bei ihrem Ende ein wahres Vergnügen, welches noch mehr erhöht wurde, als mit dem Anfange dieses Kurses Dr. v. Eschlics, nunmehriger Direktor unserer Bühne, sein Unternehmen mit der Aufführung des „Straßenjungen von Paris“ eröffnete, worin alle Darsteller (vorzüglich aber Dem. Reinbeck, als Straßenjunge) sich sehr viel Mühe gaben, gleich bei ihrem Anfange dem Publikum eine günstige Meinung von ihren Fähigkeiten beizubringen. Und sie erreichten ihren

\*) Der Anzug ist, dem Vernehmen nach, vom Hrn. bürg. Damenkleidermacher Jos. Freund verfertigt.

Zweck vollkommen. Tags darauf wurde in allen gebildeten Zirkeln von nichts anderm als vom Theater, oder vielmehr von der in demselben den vorigen Abend genossenen Unterhaltung gesprochen. Mit fröhlicher Miene fragte man sich: „Nun, wie hat der Strassenjunge angeschlagen? — Hat Ihnen nichts von der Reinbeck geträumt?“ u. s. w. Mit nicht geringerem Beifall sind in der Folge „das Tagebuch“, „Hanns Sachs“, „Guttenberg“, „Grifeldis“ und „die Bekenntnisse“, der kleineren Piecen nicht zu erwähnen, gegeben worden. — Unsere Bühne ist jetzt mit einigen tüchtigen Individuen versehen, unter welchen Hr. Vanini, vorzüglich in Charakterrollen, worin er das Streben nach dem Ruhme eines Künstlers zeigt, der ihm beim gleichen Fortschreiten in seiner Ausbildung gewiß zu Theil werden wird, — und Dem. Reinbeck, im naiven und tragischen Fache gleich ausgezeichnet, den ersten Rang behaupten, und bereits Lieblinge des Publikums geworden sind. Hr. Schweizer, so angenehm in Helden- und Bäterrollen, ist eben so unglücklich in Konversations-Stücken, woran seine Korpulenz, die ihm eine schwerfällige Bewegung verursacht, die ganze Schuld trägt. Hr. Baudisch stellt jugendliche Liebhaber recht gut dar, und läßt durch seinen Fleiß hoffen, bald einen höhern Grad der Ausbildung zu erreichen. Hr. und Mad. Stöger sind, ersterer als jovialer Alter, und letztere in Mütterrollen verwendbar; in diesen Fächern werden sie gefallen, aber in andern Regionen sollen sie ihr Heil nicht suchen. Hr. Kroll läßt im Liebhabersache sehr viel zu wünschen übrig. Delles, Zöllner und Feidler verderben nichts, und erhalten sich durch fleißiges Memoriren ihrer Rollen in der Gunst des Publikums. Dem. Revie ist eine gute Lokal-Sängerin. Dem. Gläser, Meyer

und Guttenhofer wurden von der vorigen Direktion noch beibehalten, sind aber nunmehr entlassen. Dem. Gläser, ausgezeichnet in Anstandsrollen und ein Liebling des Publikums, dürfte schwer zu ersetzen sein; an der Meyer ist eine hübsche Theaterfigur, an der Guttenhofer aber gar nichts verloren. Hr. Seifert, in Lokal-Vossen, und wegen seiner guten Singstimme auch in der Oper ein sonst brauchbares Mitglied, scheint sich um das öffentliche Urtheil wenig zu kümmern, da er sich oft auf der Bühne ein Benehmen erlaubt (wie auch neuerlich in der Sylphide) das alle Dezenz mit Füßen tritt. — Mit der Oper will es, ungeachtet des Mitwirkens des hier auf Gastrollen engagirten Hof-Opernsängers Hrn. Binder, noch immer nicht vorwärts; daher wir sowohl das Personale, als auch die bisherigen Leistungen mit Stillschweigen übergehen.

...r...

## Literatur.

Wien. „Aesthetisches Lexikon, alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste, nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige, als: Poesie, Poetik, Rhetorik, Musik, Plastik, Graphik, Architektur, Malerei, Theater oc. von Jg. Feittele's. Zwei Bände gr. 8. Wien 1857.“ (Nesth zu haben in Hartlebens Buchhandlung.) Der gelehrte Verfasser dieses wichtigen Werkes hat in dem Artikel „Kritik“ ein so hohes Ideal eines ächten Kritikers entworfen und das kritische Gewäch unserer jetzt so häufig rezensirenden Jünglingen mit so abschreckenden Farben geschildert, daß wir, wenn auch nicht zu dem Troste der jungen Rezensenten gehörend, eine ordentliche Scheue wegen, dies Buch zu besprechen. Zu dem

verdient ein Werk solcher Art, so voll Tiefe und Gründlichkeit, so Inn- und Inhaltvoll, so voll Geist und Wissen und epigrammatischer Schlagkraft, viel ausführlicher untersucht zu werden, als es dem Raume und Zwecke dieser Blätter gemäß ist, dessenungeachtet mögen einige Andeutungen hierüber auch hier an ihrem Plaze sein. Wahrem Verdienste die Palme zu reichen, das Gute zu verbreiten, liegt ja in der Sphäre jedes redlichen Journalisten. Ein Central-Wörterbuch der gesammten Aesthetik, nach dem Bedürfnisse unserer Zeit, nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, ward in unsern Tagen, wo die so schwunghaft gestiegene Bildung, die so mächtig entwickelte Civilisation in allen Ständen eingreift, um so mehr vermist, als Sulzers Theorie, ihren früheren Verdiensten unbeschadet, für unsere Zeit nicht mehr ausreicht und daher nur noch ein geschichtliches Interesse hat. Die deutsche Aesthetik, Literatur und Kunst in Sulzers Tagen, vor beinahe 70 Jahren, lange vor der durch den großen Kant herbeigeführten Gedankenerkütterung, vor Goethe, Schiller, Herder, Mozart und all den hohen Genien deutscher Poesie und Kunst, gleicht unserer heutigen Zeit wie eine alte holprigte Landstraße einer Eisenbahn. Es war ein sehr kühner aber auch ein sehr glücklicher Wurf ein solches Wörterbuch für unsere vielfordernde Zeit herauszugeben. Der Verfasser, einer der ausgezeichnetsten österreichischen Literatoren, hat seine schwierige Aufgabe auf die befriedigendste Weise gelöst. Die bedeutendsten Stimmen des Inn- und deutschen Auslandes haben über die Klassizität dieses Werkes schon bei Erscheinung des ersten Bandes entschieden. Jetzt, da es

mit dem zweiten Bande geschlossen ist, sollte es in keiner Privatbibliothek irgend eines Literaten oder Künstlers, bei keinem wahre Bildung und Belehrung Suchenden mit dem Geist der Zeit Fortschreitenden fehlen.

## Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Die Gräfin N. in Paris hatte kürzlich an Lord M. in London geschrieben, daß sie ihn am fünften Tage nach Eingang ihres Briefes um ein Uhr Mittags bei sich empfangen werde. Der Lord traf wirklich zur bestimmten Zeit ein, stattete der Gräfin seinen Besuch ab, und reiste sogleich nach London zurück, um einer wichtigen Verhandlung im Oberhaus beizuwohnen. — Der berühmte Tenorist Haizinger hat die Konzession zur Errichtung einer deutschen Oper in Paris erhalten, wo er bereits vor mehreren Jahren mit großem Beifall aufgetreten war. — Hier besteht eine Affekuranzgesellschaft, die den Wagenbesitzern für die Folgen der Unvorsichtigkeit ihrer Kutscher Entschädigung leistet. Mittest einer Prämie von 30 Cent. täglich können diese also ohne Bedenken die Vorübergehenden niedersfahren! — Ein Kapitalist in Lyon, Hr. Beaumont, soll in der letzten Wiener Serienziehung 300,000 Gulden gewonnen haben. Man sagt, er wolle 200,000 Gulden für die dürftigen Lyoner Arbeiter geben. B.

Dresden. Die unsichtbare Göttin der Mode wirkt auf manchen Fabrikanten grausam nachtheilig. So leidet z. B. jetzt die arbeitsame niedliche Stadt Glaucha im Schönburgischen durch die herrschende Mode, Seidenweifen zu tragen, so sehr, daß mehrere Wollenwesten-Fabrikanten, die bis jetzt ihr reichliches Brod fanden, nach Nordamerika auswandern wollen. F.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

12.

Mittwoch, 7. Juni.

1837.

### Theater.

Vesth (Herr Kott wieder hier). Am 4. d. M. trat der von seiner, mit dem rühmlichsten Erfolge gekrönten, Kunstreise nach Berlin zurückgekehrte Hr. Kott, als Valentin im „Verschwender“ auf. Das Haus war über die Massen voll und Hr. Kott ward mit einem endlosen Beifallssturm empfangen. Er spielte, wie immer, mit allem Aufwande seines natürlichen Humors und bewegte sich in der Sphäre wahrer und wirkungsvoller Komik, so daß die reichen Lorbeern, die er sich in der Hauptstadt an der Spree erwarb, uns nur als ein ganz einleuchtendes Ergebnis erschien. Hr. Kott ward in einem fort vom Applause begleitet und, wir wissen nicht wie oft, lärmend gerufen. Bei dem Hobelliede sang er er neue Strophen, von denen wir, so weit sie uns im Gedächtniß geblieben, einige mittheilen:

Mir fiel's, wie manchem Tischler ein,  
Nach Berlin zu geh'n;  
Dort sollen Tischler glücklich sein,  
Die gut ihr Werk versteh'n; —  
Ich hatt', ich sag' es grad heraus,  
Biel Beifall dort und Glük —  
Da träumte mir, man sagt zu Haus:  
Der Kott kommt nicht zurük! —

Mir fiel ein Zentner auf die Brust,  
Und ward sogleich zerstreut;

Zum Hoblen hatt' ich nimmer Lust,  
Der Traum macht' mir viel Leid;  
Ich sah betrübt den Hobel an,  
Und dachte an mein Vesth,  
Ich sprach: ein braver Hobelmann  
Hält Wort und Treue fest —  
Was nützt mir alle Ehr' der Welt,  
Die mir Berlin geschenkt —  
Wenn dort, wo's Glük mich hingestellt,  
Man Schlechtes von mir denkt.  
Ich nahm den Hobel in die Hand  
Und sang mein Abschiedslied —:  
„Es lebe hoch mein Ungarland,  
Mein braver Meister Schmidt!“  
Dem. Schmidt gab die Cheristane recht  
lobenswerth, und gefiel sehr. — Sags  
darauf ward „der Verschwender“ wiederholt.

H a g.

Wien (27. Mai). Endlich haben wir heute den ersten schönen Tag, wo man ohne Regenschirme ausgehen kann, aber wird es auch so bleiben? Wird uns der Sonntag morgen auch so freundlich anlächeln, oder wird er seine heitere Stirn in graue Wolkensalten runzeln? Ich befürchte es, denn Stuver gibt morgen ein Feuerwerk. Was soll ich heute machen? Soll ich ins Theater gehen, um Ihnen referiren zu können? Grausamer Redakteur! bei solch einem schönen Wetter soll ich referiren? Nimmermehr, und müßte ich selbst die pisanischen Brüder noch ein Mal ansehen. Ach, das waren

schreckliche Stunden, wo mir diese Brüder im Wiedner Theater so Vieles verkümmerten. Mad. und Hr. Gerlach gastirten darin, nicht ohne Erfolg. Im Josephstädter Theater sang und singt Hr. Wächter, Königl. sächsischer Hofopern- und Kammerfänger, in mehreren Opern und gefällt. Ein Hochgenuß verschaffte uns unser treffliches Burgtheater mit dem „König Lear.“ Anschluß war grandios. Löwe klassisch. Nächster Tage erwartet man ein neues Stück nach dem Französischen von Dr. Kömer betitelt: „die Gönnerschaft“ und Ull. Kospini, Mad. und Hrn. Kettel, Mitglieder der herzogl. braunschweigischen Hofbühne, als Gäste. Ull. Denker gastirt hier mit vielem Glücke. Im Opernhause geht nichts Merkwürdiges vor. Im Leopoldstädter Theater gastirt Hr. Quandt und das Publikum schätzt und achtet ihn und gibt ihm mehrere Beweise, daß er noch der Liebling desselben sei. — Ull. Weiß, die sehr angesprochen hat, ist bereits engagirt worden, und somit wurde das Schauspiel dieses Theaters um eine bedeutende Verle bereichert. „Das Irrenhaus zu Dijon“ wählte Hr. Quandt zu seiner Einnahme, und machte ein volles Haus. Die Darstellung ging ziemlich gerundet zusammen. Wenn Hr. Werle nur keinen Intrigant spielen möchte! Der Liebling des Publikums, Hr. Hausmann, der sich im Turteltaub'schen Stücke wider neue Lorbern sammelte, gastirt nun mit einem ungeheuern Beifalle in Breslau. Einer meiner Kollegen kam mir mit der Beurtheilung der Turteltaub'schen Posse zuvor, und ich stimme ganz seinem Urtheile bei. Wie ich höre, soll nun diese Posse auch bei Ihnen in Pesth gegeben werden. \*) Mad. Rohr-

\*) Eine gute Lokalposse wäre hier um so erwünschter, da schon seit lange nichts Neues in dieser Art vorkam. Das Stück des Hrn. Turteltaub wird nach einstimmigen Beurtheilungen als sehr gelungen bezeichnet.

bel und Hr. Weiß gehen im Juni auf Kunstreisen. Mad. Rohrbel soll, wie man mir sagte, aufs Land gehen; Hr. Weiß nach Linz. — Guerra ist jetzt wider hier, macht aber nicht mehr das Aufsehen, das er vor zwei Jahren erregte. Sonst weiß ich nicht mehr viel, das werden Sie vielleicht schon längst wissen. — Reinecke Fuchs.

Strasburg. Dem. Schwebst aus Pesth, die hier erkrankte, ist bereits wieder genesen, und hat auf dem hiesigen Theater mit großem Beifalle den Romeo gesungen. K.

Stuttgart. Fräulein van Hasselt hat ihr hiesiges Gastspiel mit der vierten Rolle beschlossen. Ein mehrmaliges Auftreten wurde unter der Aeußerung abgelehnt, „daß kein Geld vorhanden sei!“ Sie singt noch einmal in einem Konzerte, welches der englische Gesandte, bei Gelegenheit des Geburtsfestes der Prinzessin Viktoria, welche ihre Großjährigkeit erreicht hat, in seinem Hotel veranstaltet, und fährt sogleich nach diesem Konzerte nach Karlsruhe, wo sie bereits mit Ungebuld erwartet wird. K.

Mailand. Heute (27. Mai.) bietet das k. k. Theater alla Canobbiana: Donizetti's „Torquato Tasso.“ Die nächste Oper Coppola's heißt: „Der Ritter und der Waffenschmid;“ ihr Text ist von Callisto Biassi, der auch jenen der hierauf in die Szene gehenden einaktigen Operetten: „der Kranke und das Concilium“ u. „Salvator Rosa“ verfaßt hat. Zur ersten schrieb H. Malusardi, zur zweiten H. Bazzoni die Musik. Echo.

Vicenza. „Ella é pazza“ nach dem französischen Vaudeville „Elle est folle“ als Operntext mit Musik von Costamagna am 17. dieses Monats hier gegeben, hat ziemlich angesprochen. Es ist die erste Arbeit des genannten jungen Komponisten. Madame Colleo-

ni-Corti trug durch die gelungene Ausführung ihrer Parthie bedeutend zum günstigen Ausgange bei. Auch Herr Bonfigli, Tenor, und der seit zwei Jahren aus der Küche auf die Bühne gesprungene Bassist Jourdan fanden Beifall. Echo.

## Musik.

Vesth. (Henriette Carl).

Eines der interessantesten Konzerte, die wir seit lange hörten, war jenes, das Fräulein Henriette Carl am 3. d. M. im Redoutensaale vor einem sehr gebildeten und gewählten Publikum gab. Zwei klassische Ouverturen von Beethoven und Mozart gingen jeder Abtheilung voran. Die gefeierte Konzertgeberin entzückte uns in vier Piecen. Sie sang eine große Arie aus „Anna Bolena“ von Donizetti, zwei Lieder von Proch und Dessauer, Bra-  
vourvariationen aus Pietro il grande v. Baccaj, und eine große Bravour-  
arie aus „Ines di Castro“ von Ver-  
siani. Fr. Carl war diesmal in vol-  
lem Besitze ihrer höchst seltenen Stim-  
me, in welcher Material genug für  
ein halbes Duzend anderer Primadon-  
nas vorhanden ist. Sie sang die erste  
Nummer mit einem erstaunenswürdigen  
Aufwand von Kraft und geschmeidigen  
Wohllauts und mit der würzigen Bei-  
gabe einer hinreißenden Grazie. Die  
beiden Lieder trug sie mit Feuer und  
gehöriger Delikatesse vor. Wunderbar  
wirkte sie aber in den zwei letzten  
Nummern. Würde Fr. Carl nie etwas  
Anderes, als die Variationen v. Baccaj  
gesungen haben, sie würde sich schon da  
durch einen großen Ruf in der Gesangs-  
welt errungen haben. Wir hörten noch  
sehr selten so etwas Vollendetes und  
keine deutsche Sängerin dürfte mit so  
vieler Leichtigkeit solche Schwierigkei-  
ten überwinden und hier so glücklich

Kunst und Natur zu vereinen wissen,  
um eine gleiche schlagende Wirkung her-  
vorzubringen. Dasselbe gilt in fast noch  
höherem Grade von der letzten Arie  
von Versiani. Diese Komposition ist  
wunderlieblich und sie dürfte vielleicht  
noch mehr als das bekannte alla gioja  
ed al piacer in dem Juvelenkränze der  
Leistungen dieser Künstlerin glänzen.  
Wie manche verunglückte Nachahmung  
werden wir wohl davon hören müssen! —  
Fr. Carl erhielt außerordentlichen Bei-  
fall. Sie ward stets wiederholt geru-  
fen. Die letzte Arie ward ungestüm  
da capo verlangt. — Hr. Tsukly spielte  
ein Kalkbrenner'sches Klavierkonzert  
eminent, und die H. H. Oberhoffer  
und Kaler sangen ein Lied von Proch  
recht löblich. Hag.

Wien. Bei Anton Diabelli und  
Komp. ist so eben erschienen: „Lied  
des Czikosch, Gedicht von J. N. Vogl,  
in Musik gesetzt für eine Singstimme  
mit Begleitung des Pianoforte von  
Heinr. Proch, Mitglied der k. k. Hof-  
kapelle. — Der talentvolle Komposi-  
teur hat mit diesem seinem 27. Werke  
neuerdings einen Beweis seiner selte-  
nen Befähigung zum Lieder-Komposi-  
teur gegeben, und der Reichthum an  
Ideen, die sich in allen seinen Liedern  
durch Zartheit und Lieblichkeit aus-  
zeichnen, und die immer richtige Auf-  
fassung des Textes, lassen uns hoffen  
in Hrn. Proch in kurzer Frist einen  
zweiten Schubert zu finden. — In  
dieser seiner neuesten Komposition fin-  
den wir wieder wunderliebliche und das  
Ganze charakterisirende Stellen. Ich  
nenne nur die Stelle: „Tief im Walde  
ist eine Schenke“ und „Nesi, Nesi,  
muntre Dirne“, worauf Hr. Proch eine  
Friskla komponirte, die die wahre  
ungarische Lebendigkeit und Frische  
athmet. Das Lied wird gewiß bald  
auch im blühenden Ungarn verbreitet  
sein, zumal dem deutschen Originale

eine ungarische Uebersetzung von Benedict Kovács beigelegt ist, die, wie man mich versicherte, ausgezeichnet sein soll. — —t—

## Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Ein junger Maler aus dem nördlichen Frankreich stürzte sich, weil er den Preis bei der Gemäldeausstellung nicht zu erhalten glaubte, von einem Thurme herab. Kurz nach seinem Tode kam die Nachricht von dem ihm zuertheilten Preise an. — In den ersten schönen Tagen soll ein prächtiges Fest im Boulogner Wäldchen abgehalten werden; nämlich zuerst ein Turnier in Harnischen und alterthümlichen Waffen unter den Augen der Schönen; Kostüme von einer verschwenderischen Pracht sind schon in Arbeit. Nach den Spielen wird ein glänzendes Bankett folgen, welches alle Eigenschaften mittelalterlichen Pompes an sich tragen soll. — In Paris ist die Sucht der Aktienunternehmen noch immer Mode; vor Kurzem hat man wieder die Herausgabe eines Intelligenzblattes, Echange, projektirt, dessen Unternehmer den Leuten das Ueberflüssige abnehmen und dagegen das, was sie bedürfen, in das Haus schaffen wollen. Hat einer z. B. Gemälde und will etwa Reitpferde haben, so wendet er sich an Echange und sein Wunsch wird befriediget. Die besten Aktien aber sind die des Constitutionel und der Gazette des tribunaux; die erstern wurden ursprünglich zu 3000 Franken ausgegeben und jetzt verkauft man das Stück mit 178,000 Fr.; eine Aktie des letztern Blattes kostete erst 1000 Franken und ist jetzt 26,000 Fr. werth. — Vor Kurzem wurde ein Mann in einer

Blouse, der durch die Barriere von la Bilette hereinging, von einem entgegenkommenden Frachtwagen niedergeworfen. Das Blut strömte sogleich aus einer großen Wunde am Leibe; man hielt den Fuhrmann fest, und bemühte sich, dem unglücklichen Verwundeten, der, die Hand auf der Wunde, herzzerreisendes Geschrei ausstieß, beizustehen. Man hob ihn mit aller Sorgfalt auf, u. wollte schon den Arzt holen, als der Mann sich eilig auf die Beine machte und verschwand, noch ehe die Anwesenden sich von ihrem Erstaunen erholten. Es fand sich, daß das vermeintliche Blut rother Wein war, den er einschmuggelte, und daß die Blase durch den Fall zersprungen war. Das Droligste dabei ist, daß die Zollbeamten die Eifrigsten waren, dem Unglücklichen beizustehen. B.

Buntes aus London. Ein warmer Verehrer der Madame Vestris brachte auf der Londoner Börse über 5000 Pfd. St. zusammen, um sie ihr zu überreichen, und sie dadurch vor einem Bankerott zu retten. — Der berühmte Klavierspieler Moscheles wird am 30. Mai im Kingstheater zu London, unter Mitwirkung der Grisi, Schröder-Devrient, Lablache's u. s. w., ein großes Konzert geben, und dabei das dort noch nie gehörte Konzert von Sebastian Bach für drei Pianoforte's aufführen. — Ein kluger Narr ist jener Engländer der sich kürzlich, um jeder Feuergefahr auszuweichen, ein Haus hat bauen lassen, das bloß aus Gußeisen und Stein besteht; selbst die Vorhänge sind von einem Metallgeflecht, das wie Silber aussieht, die Meubles aber sämmtlich von Gußeisen, bloß die Tischwäsche und das Bett sind gewöhnlicher Art. B.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

13.

Mittwoch, 21. Juni.

1837.

## Theater.

Vesth (20. Juni). Seitdem Raupach ein Lustspiel, „Vormund u. Mündel“ geschrieben, haben sich viele Nachahmer in dergleichen Verwandtschafts-Dramen mit allen Variationen versucht; so erschienen flugs nacheinander, Väter, Söhne, Mütter, Töchter, Oheime, Santen, Neffen oc. als Titelhelden deutscher Schau- und Lustspiele, und Mad. Birch-Weiffer konnte gewiß hier nicht zurückbleiben; ihre fruchtbare Muse brachte ein fünftätiges Lustspiel, betitelt: „Onkel u. Nichte“, das am 14. d. M. auch bei uns zur Auführung kam. Onkels u. Nichten sind in deutschen Lustspielen zwar keine gar seltene Erscheinung, besonders, wenn der Onkel ein ältlicher Soldat u. die Nichte ein junges Mädchen; aber etwas rarer gestaltet sich die Sache, wenn wie es hier der Fall ist, das Nichten (Dem. Schmidt) in den bejahrten Onkel (Hr. Berg) sterblich verliebt ist, und beide zuletzt ein Pärchen werden. Es kommt auch noch ein Stiefnichten (Mad. Grill) vor, die in Paris, und folglich (?) schlecht, erzogen wurde, die die Hand des hiedern Onkels (der zuerst auf sie sein Auge geworfen) ausschlägt und lieber einen nichtsnutzigen Lieutenant (Herr Dessoir) heirathen möchte. Aber dem Lieutenant kann eine Stiefnichte ohne Geld nichts nützen

und das verzogene Kind bleibt sitzen. Eine Hauptpointe des Stückes aber ist, daß die schlimme Nichte, in der Meinung ist, mit einem Lotterieloose, Nr. 6666, einen Treffer mit 200,000 Gulden gemacht zu haben. Aber proßt der Mahlzeit! Nur die Tugend kann siegen; es ergibt sich, daß nicht 6666, sondern 9999 den Haupttreffer machte, und dieses Loos ist das Eigenthum der guten Nichte. So endigt die Sache ganz zur Zufriedenheit, indem noch die gute Nichte, die durch ihre Heirath ohnedies reich wird, ihren Gewinn der reinigen Stiefschwester und ihrer guten Mutter (Mad. Denny) schenkt, und der entartete Lieutenant mit langer Nase abzieht. In dem Ganzen findet man wenig Neues, weder in der Handlung, noch in den Charakteren; die Sprache ist schülerhaft, und die Szenerie hant durcheinanderwürfelt. Nichtsdestoweniger hat das Stück hier und da Effekt und einige auffallende Situationen; dies und das durchaus gute Spiel verschafften ihm einigen Beifall, der aber gewiß noch gesteigert gewesen wäre, wenn die fünf Akte sich auf drei reduzirten; denn einige Längen sind unerträglich. Als vorzüglich müssen wir erwähnen: Mad. Grill, die H. H. Dessoir, Berg und Lang. Minder vortheilhaft gestellt waren die Damen Denny, Schmidt u. Klimmetzsch. — Am 17. ward der klassischen Musik

der Deutschen auf unserer Bühne gehuldigt. Spohrs „Faust“ kam neu in Szene, und die Ausführung kann man zu den gelungensten zählen, die je hier stattgefunden. Ganz ausgezeichnet waren die Hauptparten durch die H. H. Oberhoffer (Faust), Kaler (Mephistopheles) und Mad. Viehl (Kunigunde) besetzt. Hr. Oberhoffer sang dramatisch schön und gab Kraft und Ausdruck den Worten; Hr. Kaler dominierte durch seine sonore Stimme, u. Mad. Viehl überwand mit Leichtigkeit die Schwierigkeiten ihres Partes, sang mit Gefühl und spielte sinnig; sie ward nach ihrer großen Arie im 2. Akt hervorgehoben. Hr. Stoll (Hugo) sang sehr verdienstlich, er gibt täglich schönere Proben seiner Fortschritte. Dem Rauch (Röschen) und Hr. Beer (Franz) leisteten das Ihrige, was dem Ensemble der Oper förderlich sein konnte. Der kunstsinige Theil des Publikums nahm Alles mit großem Beifall auf. Die Dekorationen und Maschinerien waren frappant schön, und gewiß würde die Direktion besser spekulirt haben, hätte sie damit auf dem Theaterzettel mehr Aufhebens gemacht.

J. M.

Prag (14. Juni). O! und ach! Ach! und o! Sie weilt nicht mehr unter uns, die Tochter Prags, die Philomele Bohemias, sie hat am 6. Abschied als Elvira in den „Vuritanern“ von ihrer Vaterstadt genommen und ist Tags darauf nach Wien abgereist. Es war ein thränenheißer Theaterabend, dessen sich nicht die ältesten Theaterfreunde erinnern. Der Abschied galt der liebenswürdigen, zweiundzwanzig Sommer zählenden Sängerin, Jenny Luger, die auf den Brettern ihrer Vaterstadt zuerst ihre Kunstblüten entfaltete u. durch mehr als fünf Jahre den Opernfreunden die herrlichsten Genüsse bot. Die Scheidende erzählte Gedichte, die, ohne verblümt zu

reden, auf den Kopf gefallen waren, dann Blumen, die dichterischer Weise sprachen: „Wandle auf Rosen u. vergiß mein nicht“, endlich Kränze, die gewunden unumwunden die Anerkennung des Talents der Sangmeisterin deuteten. Dem. Jenny Luger wurde an diesem Abende zwölf Mal gerufen und zum Schlusse von zwei Genien mit dem Lobeerkränze bekränzt. Die Gefühle der Dankbarkeit u. die Trennungsstunde erstikten der Scheidenden die Worte, die sie sprechen wollte und nur Thränen gaben hievon Kunde. — Auf diesem Abschiedsfeste folgte am 10. für die Komusfreunde ein Lachfest. Scholz, der sieggewohnte Heros der Wiener Komiker, der fürchterliche Feind jeder gerunzelten Stirn, erschien als Klapperl und schnell waren Griesgram, Trübsinn und Mißlaune verschreckt, die Thränen waren verrätherisch und gingen über — vor Lachen. Es liegt etwas Eigenes in der vis comica dieses jokosen Darstellers! Die frostigsten Späße aus seinem Munde werden zu einem Lachfeuerwerk, der langweiligste, fade Charakter gewinnt durch seine Repräsentation eine Fülle von Laune, Buffonerie, witzreicher Persiflage und Drollerie. Hr. Scholz ist nicht nur ein trefflicher Komikus, sondern auch ein exakter Medikus. Wie Viele haben sich bei und an seinem Klapperl gesund gelacht. Auch kann ich nicht genug den Wiener Gast schon darum loben, daß er keine Flatterien dem Publikum sagte, keine captationes benevolentiae gebrauchte. Er ward mit Beifall überschüttet u. sprach zum Schlusse mit komischem Pathos: „Zu viel Gnade! Ich weiß, Sie thun es, um mein junges Talent aufzumuntern!“ Ebenso jokos, mit eben dem glänzenden Erfolg spielte er den Eulenspiegel, welche Posse durch ihn genießbar wird. Die beiden Stücke wurden recht gerundet

dargestellt und vorzüglich verdienen Mad. Schumann, u. die Herren Spiro (trefflich als Nazi), Preisinger u. Walter eine rühmliche Erwähnung. Die Gesangstücke wurden von Mad. Schumann mit einer Präzision u. Anmuth vorgetragen, wie wir sie von ihrer Vorgängerin nie gehört hatten. — Ein anderer Gast ist Dem. Nina Herbst von Berlin, die ebenfalls eine Tochter Prags ist, und als Jutta u. Oberförsterin nur gastirte. Die Jutta war nicht „jut“ u. die Oberförsterin mittelmäßig. — Königsberg schickte uns Dem. Großer, die sich als Julie, Donna Anna, und Page in der „Ballnacht“ hören ließ und eine große Parthei für sich gewann. Sie ist im Besitze einer umfang- und metallreichen Stimme, deren Schule aber sehr mittelmäßig ist. Was aber das Schönste an Dem. G. ist, ist ihr Gesichtchen u. ihre Figur, die wirklich dazu gemacht sind, ein Auge zuzudrücken und ein Ohr zuzuhalten. Würden Sie, meine Schöne, fleißig Skala singen, eine bessere Gesangsschule annehmen, das Krabern und das Ziehen der Töne ablegen, Sie würden uns einigen Ersatz für den Verlust der Luger bieten können. Stimmenfond haben Sie, er muß aber besser angelegt werden, um zu einem bedeutenden Kapital anzuwachsen. Dem. Sriebenssee wagte ihren ersten theatralischen Versuch, der nicht ganz unglücklich ausfiel. In ein Jährchen sollte sich die junge Debütantin anfragen, und vor Allen sprechen lernen. Als Geseswall debütierte zum zweitenmal Hr. Schumann, der im Spiel und Gesang viel Ausgezeichnetes leistete und vom Publikum mit gerechtem Beifall beehrt wurde. Prinzessin von Navarra (Mad. Podhorsky), Olivier (Mad. Schumann) und Johann (Hr. Demmer) erfreuten sich einer gleichen Beifallspende.

H.

Zürich. Mad. Birch-Pfeiffer hat im Monat Mai das Theater in Zürich geleitet, und dort ein neues Stück: „Zwingli's Tod“, auf die Bühne gebracht.

N.

## Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. In Frankreich haben die Autoren unter andern schönen Rechten auch die, Eintrittsbillett, die sie mit ihrem Namen unterzeichnen, bis zu einer gewissen Zahl ausgeben zu dürfen. Selbst wenn sie diese Zahl überschreiten, wird auf den Billetten der Eintritt gestattet und der Betrag derselben den Autoren von ihren Tantiemen in Abzug gebracht. Dies führte folgenden komischen Vorfall herbei. Einige Spasmmacher unterschrieben bei der Darstellung Moliere'scher Stücke eine Anzahl von Billetten mit dem Namen „Moliere“, die denn auch von dem Billett-Einnehmer, einem dummen Menschen, respektirt wurden. Allein die Zahl schien ihm zu groß und vor dem Ende des Stücks ging er zu dem Kassier und sagte: „Sie kennen ja alle unsere Theaterdichter, wenn Sie den Herrn Moliere sehen, so bitten Sie ihn doch gefälligst, zu mir zu kommen, denn die Anzahl seiner Billetts übersteigt meine Vorschrift, und ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß er zu Schaden käme, denn ich wittere einen Betrug.“ — Die zwei ersten Nummern der französischen Zeitschrift in Versen, die unter dem Titel *Momus* erscheint und von welcher in öffentlichen Blättern schon die Rede war, behandeln in pikanten Kouplets unter andern auch folgende ernste Gegenstände: die erste Expedition von Constan-tine; an die Spanier; die Wegnahme des Bixen; die Upanage; an die französischen Geschwornen; die Kunstausstellung von 1837. Hiezu gesellen sich

noch heitere Lieder über Theater, Börsenspiel, Konzerte u. s. w. Selbst verfertigte Annoncen bringt dies Blatt. — Hr. Meyerbeer ist gegenwärtig mit der Komposition einer neuen großen Oper in 5 Akten beschäftigt, deren Text die geistreiche Feder Scribe's liefern wird. Die Hauptrollen sind für Hrn. Duprez und Mad. Falcon bestimmt. — In Frankreich ist es ein theueres Vergnügen, einem Manne seine Frau zu entführen. Ein junges hübsches Weibchen hatte sich in einen jungen Mann verliebt u. beide flohen mit einander, aber die Polizei spürte sie aus und brachte die Ungetreue zu dem Manne zurück, der den Entführer verklagte und 40,000 Franks Schadenersatz vrrlangte. Das Gericht fand nun zwar diese Summe zu bedeutend, verurtheilte aber den Entführer zu 10,000 Franks Schadenersatz oder zehnjähriger Einsperrung, wenn er nicht zahle. — Eine vornehme Dame hat einen ganz absonderlichen Klubb gestiftet, in welchem jedes Mitglied einmal in der Woche in einem ganz neuen Phantasielleide erscheinen muß, dergleichen „noch nie gesehen und gehört gewesen geworden ist.“ Derjenige Anzug welchen man durch Stimmenmehrheit als den Schönsten anerkennt, wird gezeichnet und in den Archiv des Klubbs hinterlegt. Man kann leicht denken, daß dieser Zirkel, wo ein Paar Duzend junger und reicher, mithin übermüthiger Damen sich in Koketterie einander den Rang abzulaufen suchen, mehr einem Maskenball als einem geselligen Zirkel gleicht. — Die Schauspielerin Dorval aus Paris soll durch die Predigten des Abbé Guerry in Toulouse so ergriffen worden sein, daß sie der Bühne entsagen und Nonne werden will. — Ein neuer Band Gedichte von Victor

Hugo unter dem Titel: voix interieures, erscheint nächster Tage in Paris. — Die Pariser Polizei ist kürzlich den zahlreichen Entwendungen von bleiernen und gußeisernen Dachrinnen durch Zufall auf die Spur gekommen. Bei zwei Trödlern fand man eine große Niederlage von Blei und Eisen, und verhaftete nach und nach 10 Maurer und Dachdecker, die dort ihre Diebstähle niederlegten. Man hofft noch weitere Entdeckungen zu machen. B.

Halberstadt. Der Luxus bei den Begräbnissen, den wir von dem Heidenthume ererbt haben, findet nun an vielen Orten entschiedene Gegner. So lesen wir auch in dem hiesigen Intelligenzblatte folgende Anzeige: „Es ist mein festes Prinzip, bei Beerdigung einer Leiche nichts zu verschwenden und namentlich für die Gruft und Stelle keine 20 Thlr. zu zahlen. Ich habe daher (für die verstorbene Gattin) eine geringere Stelle gewählt, und dadurch mehrere Thaler erspart, welche ich Mittwoch, den 10. d. M., Nachmittags 4 Uhr, bei der Beerdigung an hilfsbedürftige Arme vertheilen werde, welche ich zur Empfangnahme dieser Gelder auffordere. Halberstadt, den 6. Mai 1837. Saak, Gr. Registr.“ — Man rühmte bisher den Juden nach, daß sich ihre Leichenbegängnisse durch Stille und Einfachheit auszeichnen. Nun suchen einige Neuerer auch hierin, wie überhaupt bei allen ihren kirchlichen Ceremonien, Pomp und Luxus einzuführen; das sind indessen keine wirklichen Vorschritte in der Civilisation! M.

Karlsruhe. Ein hiesiger Maler, Namens G. Mehrlich, wurde von dem Gastspiel der Dem. A. Scheffel als Romeo in Karlsruhe so begeistert, daß er während der Vorstellung 100 Stellungen skizzirte, und dieselben später „mit ergreifender Wahrheit“ ausführte. D.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

14.

Mittwoch, 5. Juli.

1837.

### Theater.

Vesth. (Hr. Meaubert. Hr. und Mad. Anschüg.) Ganz unerwartet erschien ein sehr achtungswürdiger Gast auf unserer Bühne. Es ist dies Herr Meaubert vom Hoftheater zu Hesse-Kassel, der als Baron Krak in dem alten einaktigen Lustspiele: „der Lügner und sein Sohn“ am 1. d. M. zum Erstenmale auftrat. Obwohl dieses Stück sehr arm an Handlung und einzelförmig in der Szenirung ist, auch die darin vorkommenden Münchhausiaden u. Gascogniaden, so possierlich sie an sich auch sein mögen, schon vielfältig verbraucht und anderorts benützt worden sind, so entschädigte doch die originelle Auffassung, die durchaus humoristische Haltung und die natürliche Färbung, mit welcher unser Gast diesem outrirten Charakter Wahrheit, Glaubwürdigkeit und Interesse verlieh, für die Elemente der Langeweile, die sonst so reichlich in diesem Produkte gewuchert hätten. Auch viele neue originelle Lügen, wahrscheinlich eigener Erfindung, worunter besonders die Maske des Mannes des Jahrhunderts am Auffallendsten war, verfehlten die beabsichtigte Wirkung nicht und Herr Meaubert ward mit einstimmigem Beifall belohnt und am Ende lebhaft gerufen. Er dankte sehr originell. Herr Kalis (junger Krak) sekundirte seinem

Lügenwater recht weiblich u. ihm ward ebenfalls sehr applaudirt. — Vorher ward eine unterhaltende Kleinigkeit: „Der Postillon der Liebe“ von Anton Benkert gegeben, in welcher Hr. Rott durch drolliges Spiel das Publikum sehr ergötzte. — Am 3. d. M. eröffneten die k. k. Hofschauspieler Herr und Mad. Anschüg, als Belisar und Irene, in Schenks Tragödie: „Belisar“, den Cyklus ihrer Gastrollen. Da wir unsern Lesern das Resultat mit möglichster Eile referiren wollen, so erlauben wir uns nur hier ein Paar Worte über den ersten Eindruck mitzutheilen. — Hr. Anschüg ist kein Fremdling auf dieser Bühne. Zwei Luststra mögen indessen seit seinem letzten Erscheinen verfloßen sein, ein Zeitraum, der nothwendigerweise eine Veränderung in den physischen Kräften hervorbringen muß, so daß die Kunst jetzt dem allmählig weichenden Jugendfeuer zu Hilfe kommt. Der Erfolg kann aber bei einem Künstler ersten Ranges nicht zweifelhaft sein, und der Belisar des Hrn. Anschüg bleibt immer ein Meisterwerk; Wien und Deutschland erkennt ihn dafür. Die Auffassung ist grandios und tief durchdacht. Derjenige Theil der Rolle, in welchem er das Gefühl unsers Mitleids erschütternd erregte, das ist von dem Momente seiner Blendung an, nahm indessen unsere Theilnahme mehr als der vorher-

gehende in Anspruch. War die Gerichtsszene vor Kaiser und Senat jedoch in der Haltung eben so großartig als edel; so müssen wir den Moment mit Irene im dritten Akt in hohem Maße ergreifend, herzzereißend und herzerhebend nennen und so ging es bis zu Ende. — Hr. Anschütz erhielt stürmischen Beifall. Er ward nach jedem Akte und wiederholt nach einzelnen Szenen gerufen. — Mad. Anschütz spielte mit Zartheit, Gefühl und befeelender Wärme, sie rührte ungemein und erwarb sich die lebhafteste Theilnahme. — Von der Umgebung erwähnen wir unsere reich begabte Mad. Kallio-Padjera (Antonina). Sie malte uns ein von Leidenschaften zerrissenes Gemüth und ergriff mächtig durch ihre glühende Phantasie. — Herr Dessoir (Almir) war voll Adel und Anstand in Haltung und Gebehrde und declamirte richtig u. warm. Auch Hr. Posfinger (Justinian) verdiente u. erhielt Anerkennung. Volles Haus. Hag.

Dfen (Arena). Das Tagstheater erhält sich fortwährend in Gunst. Nur die Elemente verschwören sich dann und wann dagegen; lächelt aber der Himmel freundlich, ist die Frequenz auch groß. Das uralte militärische Schauspiel „Graf Waltron“, das schon vor dreißig Jahren, unter freiem Himmel großes Spektakel machte (denn dergleichen freie Künste sind selbst in unserer Zeit nichts Neues), kam am 1. d. M., zur Benefize der Dem. Zettler d. ä., zur Aufführung. Das Haus, wenn wir es so nennen dürfen, war diesmal schwächer als gewöhnlich besucht, da der neidische Flußgott Jster, vielleicht mit Apoll im Bunde, gerade an diesem Tage durch Umtriebe die Schiffbrücke abriß und so dem Pesther Theil des Publikums, der fast immer der größere ist, den Genuß dieses Schauspiels entzog. — Um wieder auf

den „Waltron“ zu kommen ward er recht spektakelhaft gegeben. Wir sahen Evolutionen und allerlei Kriegsgetümmel zu Pferde und zu Fuß ausführen, und war auch nicht Alles gelungen, so war doch die obligate Begleitung der Regimentsmusik und „die vierspännige Equipage“ sehr wirkungsvoll. Herr Thomè und Dem. Zettler gaben den Grafen und die Gräfin Waltron so erhebend, wie es nur bei Tageslicht ausführbar ist. Die Benefiziantin, die sich hier sonstige Verdienste um die Kunst erworben, erhielt lebhaften Beifall und es ward ihr durch zwei zugeflogene Kränze bewiesen, wie hoch sie in der Gunst des Publikums angeschrieben steht. — Eine weit vollere Arena bewirkte die zwei Tage vorher gegebene Wiener Posse: „Hutmacher u. Strumpfwirker“ von Hopp. Der Schwank, so niedrig gestellt er auch sein mag, unterhielt fort und fort das Publikum, und ließ vor Lachen gar nicht zu Athem kommen. Das ist nun das zweite Werk des Hrn. Hopp, das in der Dfner Arena das Zwerchfell so erschüttete; wir sagen in der Arena, weil dieses nämliche Stück kurz vorher in unserm Theater, bei einem Leinwandhimmel und Lampenlicht, fast sein Lebenslicht ausgeblasen hätte. Wie anderst gefiel es hier! Also die Muse des Hrn. Hopp gedeiht nur im Freien; immerhin, wenn nur der Zweifel erreicht wird. Gespielt wurde auserlesen gut. Hr. Seydel entwickelte als Strumpfwirker eine ungeweine vis comica. Man kann sich fast nichts Ergötzlicheres denken. Er war liebenswürdig launig und sang, besonders das Quodlibet, drollig schön. Hr. Kurt gab den Hutmacher und bewies, daß er zur Lustigmacherei fast mehr Laune als zur Pedanterie besitzt. Er war überraschend ausgeräumt und ergötzte mit Hrn. Seydel um die Wette. — Eine Hogarth'sche Erscheinung war

Hr. Just in der kleinen Rolle des Schulmeisters. Dem. Matureny war wie immer lebenswürdig. Hr. Macho gab den tauben Diener sehr drollig.

M.

Strasburg. Am 22. Juni wurde vor der Wohnung der Demois. Schébest eine Serenade bei Fackelschein gebracht; eine Deputation überreichte der Künstlerin zwei Kronen mit einigen passenden Versen.

Z.

## Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien. (Neue Folge. \*) I. Das holdselige, lebensfrohe, genussreiche Wien bietet des Manigfaltigen und Interessanten mit jedem Tage, mit jeder Stunde, so viel, daß ich wahrlich nicht weiß, womit ich heute das Feuilleton eröffnen soll. Ich sitze d'rum, ungeduldig die Feder zerklauend, am Schreibtische und suche und wähle die Ouverture zu meinem Mosaikbilde. — Seit dem Beginne der schönen Witterung, welche der qualvollen, uns beinahe zur Verzweiflungstreibenden, tropischen Regenzeit folgte, lebt und webt, wogt und tobt es wieder mit ewig neuer Regsamkeit in unsern lieben Hauptstadt. Alles will den verlorren Frühling mit verdoppelter Genussesgier einbringen. Alles strömt dem Lande zu, und unsere schweißtriefenden Dampfboote (vulgo Stellwagen), unsere Linienschiffe u. indianischen Canots (vulgo Zeiselwagen) können die landsüchtige Menschheit nicht schnell genug in die Häfen ihrer Wünsche bringen. — Doch jede Landparthie kostet Geld, und unter Rezensenten und Referenten, wie Sie wohl wissen dürften, grassirt

\*) Von einem neuen Korrespondenten.

leider schon seit undenklichen Zeiten die unheilbare, epidemische Börsendarre. Nun, wie gesagt, eine Landparthie kostet Geld — somit müssen die literarischen armen Teufel diesem Vergnügen entsagen, außer sie passiren die Linien unter den senkrechten Strahlen der heißen Sonne und wandeln staubbedeckt, per pedes apostolorum, einem nahen Orte zu, um bei einem leidlichen Kräzer und patriarchalisch-frugalen Mahle sich zu erlaben. Der Geier wolle dann die Freuden einer Landparthie mit Freskofarben ausmalen! — Indes, keine Regel ohne Ausnahme! Ein ungeheurer Anschlagzettel, mit seiner schwülstigen Annonce, verlockte mich lezthin, den neu eröffneten Zögernig'schen Saal in Döbling zu besuchen. Der großartige Anblick dieses Riesensalon's überraschte mich zwar, doch mußte ich nur die erfindungsarme, geschmacklose Ausstattung u. Verzierung desselben bedauern, ja später mich selbst bemitleiden, da mein ziemlicher Appetit mir auf unselige Weise verleidet wurde. Schlechte, miserable Speisen, ein eben nicht feiner Wirth setzten, bei allgemeiner Klage, auch meinem Unmuthe die Krone auf. — Hochtragisch und superkomisch kam es mir vor, daß selbst gewisse Rezensenten, welche dort, mit der Zehne durchgegangen, über wenige Aufmerksamkeit u. schlechte Bedienung am folgenden Tage schimpften. — Doch post nubila Phoebus! Für meine erlittene Unbill, also für die meinem Magen zugefügte Schmach hatte ich am 27. Juni, den geistigen Ersatz und Genuß, einer interessanten Vorstellung der Kreuzer'schen Oper: „das Nachtlager in Granada“, im Josephstädter Theater, beizuwohnen. Es war des reichbegabten, kunstfertigen Sängers Mellinger Benefiz, vor seinem Abgange von dieser Bühne. Die Aufführung ging trefflich

zusammen. Mit anhaltend rauschendem Beifalle wurde jede Arie des braven Sängers begleitet. Dem. Leeb, als Gabriele, der junge Tenorist Kreuzer, als Gomez, führten ihre Parte mit lobenswerthem Fleiße durch. Als am Schlusse der Oper Hr. Mellinger mit thränenenerfülltem Auge, mit stotterender Stimme vom Publikum Abschied nahm, wollte der Beifallsturm kein Ende nehmen. — Noch Ein's! Gestern, Mittwoch, den 28. Juni, gab's in Dommayr's Kasino in Hieking ein splendides Fest: „Das Stell' dich ein im Tempel der Nacht.“ Brillante Illumination, neue Walzer von Strauß, ausgewählte Gesellschaft und — die wohlbekannte gustiöse Küche — was braucht es mehr, um einen seligen Abend hinzuschwelgen?! Jetzt, mein hochverehrter Herr Redakteur! leben Sie wohl und belieben Sie zu glauben, daß ich mit gewissenhafter Treue in die Fußstapfen des wackern Sincerus trete.

L a m b r e.

P a r i s. Nach dem Balle auf dem Stadthause zu Paris drängte sich alle Welt in die Säle, um die prachtvollen Dekorationen zu sehen. Unter dem Zelte vor dem Haupteingang war das Gedränge außerordentlich; doch war die Vorkehrung getroffen, daß man mit einem Billet versehen sein mußte. Mad. D....., Wittwe eines reichen Kaufmanns in der Straße St. Denis, hatte ehen mit ihrer Tochter ungeduldig des Einlasses, als ein junger, wohlgekleideter Mann sich ihnen nähert, mit aller Artigkeit sie grüßt, und sich erbietet, sie in den Sälen umherzuführen, wenn sie ihn auf ihr Billet, das auf 3 Personen laute, mit hinzunehmen wollten. Mad. D...., über das Anerbieten erfreut, läßt sich vom neuen Begleiter am Arme durch alle

Gemächer hindurchführen, u. die Herrlichkeiten, die zu schauen waren, erklären. Mad. D.... war entzückt über die Aufmerksamkeit des jungen Mannes, als einige Mädchen aus einer Gruppe in den weitläufigen Sälen hervortraten und ihn mit Vorwürfen überhäuften, daß er sie, seine Cousinen, allein gelassen und anderer Damen sich angenommen haben. Der Cicerone entschuldigt sich, verläßt seine bisherige Gesellschaft, und geht mit den Cousinen weiter. Mad. D.... ist sehr ungehalten darüber. Vor einem Spiegel vorübergehend, wirft sie einen Blick auf ihr Bild darin, und nimmt wahr, daß ihre Uhr nicht mehr an ihrer Seite sich befinde. Als sie mit ihrem artigen Begleiter am ersten Spiegel vorübergegangen war, wußte sie durch einen kokettirenden Blick, den sie in denselben geworfen hatte, daß die Uhr noch an ihrer Stelle war. Wer hatte sie wohl gestohlen? Sie sieht sich allenthalben nach ihrem Begleiter um, beschreibt ihn ausführlich: braunes Gesicht, schwarzer Schnurrbart, goldene Kette um den Hals — aber er war davon gegangen. B.

R e g e n s b u r g. Ueber das mehrerwähnte Unglück auf der Donau bei Regensburg, welches dadurch entstand, daß das Schiff an einen hölzernen Brückenpfeiler anstieß, dieser zusammenstürzte, und das Schiff dadurch umschlug, gehen fortwährend verschiedene Angaben ein. Nach einem Briefe soll die Zahl der Umgekommenen 26 betragen; nach einem andern wurden gegen 40 Personen theils durch die einstürzenden Balken erschlagen, theils ertranken sie. Unter letztern war der Hoffchauspieler W. aus Koburg; drei andere Mitglieder dieser Bühne (die eine Ferienreise nach Wien machen wollten) retteten sich mit genauer Noth.

R.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

15.

Mittwoch, 19. Juli.

1837.

## Theater.

Vesth. (Anschütz als Othello und Nathan. Die Braut. Hutmacher und Strumpfwirker.) Als etwa vor zwanzig Jahren Rossini auf den Gedanken kam, ein Werk Shakespeares mit Noten zu versehen, und der „Moth v. Venedig“ von allen Bühnen herab musiziert wurde, konnte man sich vorerst in den Gedanken nicht fügen, den Othello, den Siegelkrönten schwarzen Helden, eine Kavatine singen zu hören und die Desdemona mit Instrumentalbegleitung sterben zu sehen. Allein, Gewohnheit geht über Alles. Die lieblichen einschmeichelnden Melodien des „Schwanen von Pesaro“ fanden raschen Eingang in alle Herzen und man besfreundete sich dergestalt mit dem singenden Mohren und der girrenden Desdemona, daß die Sache zuletzt so erschien, als konnte sie gar nicht anders sein, ja es geht nun so weit, daß wenn sich einmal der Shakespeare'sche Othello rezitierend auf das Repertoire verirrt, dem Publikum dabei ganz unheimlich zu Muthe wird und man höchstens aus Neugierde ins Theater geht, um zu sehen, wie sich Othello als Trauerspiel ausnimmt. O armer Shakespeare! So begab es sich auch am 13. d. M., als Herr Anschütz den Othello zur Gastrolle gab, daß das Haus ziemlich leer blieb. Es mag allerdings auch die vorgefaßte Mei-

nung des Publikums dazu beigetragen haben, daß unser gefeierte Gast schon über die Jahre hinaus ist, in welcher dieser Held, trotz seiner Farbe, noch die glühende Liebe der Dogentochter erwecken könnte. Das Schwarze bedekte wohl manche Falte in den Zügen des Gesichtes, aber die Haltung und die Sprache sind schon etwas oscillirend und schwankend, und das nothwendige Jugendfeuer, läßt sich nicht leicht durch das erkünstelte, das immer etwas fröstelt, ersetzen. Aber indessen ließen alle Rudera erkennen, was das einst für ein Othello gewesen sein mag, und viele Szenen, wo es nicht so sehr auf leidenschaftliche Glut ankommt, zeichneten sich noch immer durch großartige Auffassung auf. — Ihm zur Seite stand unsere treffliche Mad. Kalis-Vadjera, die uns in der Desdemona ein zartes Bild weiblicher Hingebung und inniger Liebe aufstellte. Die Nuancirung ihres Charakters war dramatisch und die Durchführung gleichartig gehalten. Sie erhielt nebst dem geschätzten Gaste viele Theilnahme. — Am 15. erschien Hr. Anschütz als Nathan, in Lessings Meisterwerke: „Nathan der Weise.“ Hier war der Künstler wieder ganz an seinem Plaze. Wir bewunderten wieder seine unvergleichliche Darstellungsweise. Wir sahen hier ganz den Anstand, die Würde, die Ruhe, die klärende Weisheit, die der unsterbliche

Lessing über seinen Nathan ergoß, ja den Stolz, ohne daß jedoch das Gebeugte, fast an Demuth Streifende, das an der Nationalität dieses Charakters haftet, ganz verläugnet wurde. Kolossal war diese Leistung in allen ihren Theilen und die Kulmination erreichte sie wohl in der berühmten Erzählung von den Ringen. Das Publikum war begeistert von dieser Rolle und Hr. Anschütz ward unzählige Male gerufen, mitunter während der Szene, was aber, ein für allemal sei es gesagt, oft sehr störend auf die Illusion wirkt. Mad. Anschütz gab die Recha mit Gefühl und Wärme. — Trefflich war unser Hr. Dessoir als Tempelherr, der täglich neue Glanzseiten entfaltet und mit Riesenschritten in der Gunst des Publikums vorschreitet. — Uebrigens erwähnen wir die Damen Deny (Daja) und Grill (Gitta), dann die H. H. Dietrich (Sultan), Vosinger (Groß-Komthur), Demmer (als Laienbruder erzellent) und Berg (Derwisch), die alle im schönen Vereine beitrugen, um die Darstellung zu einer der gelungensten zu machen. — Die Oper „die Braut“, von Huber, kam neu in die Szene u. erregte ziemliche Theilnahme. Mad. Vohl-Beisteiner gab den Hauptpart und war im Ganzen eine liebliche Erscheinung. Sie weiß zu singen und ihr Spiel war sehr wirksam. Hr. Stoll (Fritz) sang sehr löblich. Das Patrouillenlied so wie die Sirolienne trug er trefflich und mit großem Beifalle vor. Die H. H. Oberhoffer und Beer, so wie Demois. Walter waren sehr verdienstlich. — Am 16. gab man zum Erstenmale die Wiener Lokalposse: „Hutmacher und Strumpfwirker“ von Hopp, die zwar ein gar lockeres Machwerk ist, aber durch das herrliche Spiel der Herren Kott und Lang, deren Laune uner-schöpflich war, und durch die sehr ar-

tigen Koupletts, von denen Hr. Kott stets neue Strophen in Bereitschaft hatte, ungemein unterhielt. Die Posse dürfte einige Mal wiederholt werden.

H a g.

V r a g. (Spohr und sein „Berggeist.“ Ein Kniff der Bohemia. Dem. Grosser. Staudigl. Ein Cassel'scher Sängler. Dem. Denker. Scholz. Neue Stücke.) Spohr war hier und hat seinen „Berggeist“ dirigirt. Er wurde — d. h. Spohr, nicht der „Berggeist“ — mit lebhaftem Beifalle aufgenommen, nach jedem Akte stürmisch gerufen. Die gleiche Ehre wiederfuhr Mad. Vohorsky und Hrn. Vöck. Die Oper selbst, die einen ausgezeichnet sinn- und verstandlosen Text besitzt, hat das Publikum — außer einigen eingefleischten theoretischen Musikern — höchlich gelangweilt. Relata refero. Ich liebe die Eintracht, Harmonie ist mir lieber als Melodie, u. ich fange nichts an, nicht einmal ein unschuldiges Raisonnement über diese Oper. Ueberdies steht und kommt mir, der ich kein Sterbenswörtchen vom Generalbaß und Kontrapunkt verstehe, kein Urtheil zu. Der schlaue Kritiker in der „Bohemia“ versprach nach einer mehrmaligen Reprise des „Berggeistes“ sein Urtheil abzugeben. In einem oder zwei Jahren hoffe ich — wills Gott und die Theaterdirektion — die Meinung des Bohemia-Rezensenten mittheilen zu können. — Die Luzer, deren wohlgestroffenes Portrait, von Clarot meisterlich gezeichnet, lithographirt erschien, scheint vergessen zu sein u. Mad. Vohorsky ward als Isabella in „Robert“, eine der vorzüglichsten Partien der Luzer, überschwenglich mit Beifall überschüttet. Dem. Grosser ist engagirt. Diese hübsche Sänglerin macht besonders seit ihrem Engagement viel Glück. Nach jeder Arie, die sie singt, folgt ein dreimaliges Hervorrufen. „Welcher

Reiz in ihren Tönen!“ Das neue Mitglied hat eine schöne liebliche Stimme, der es an Ausdruck und Schmelz nicht gebricht und jede Nummer, die Dem. Grosser vorträgt, ist ein Gewinn. Die Nummer ist gezogen. Diese Manier, die Töne zu dehnen, welche die neueren Sängerinnen der Schröder-Devrient nachahmen, muß auf Abwege führen, und Dem. G. sollte dieses Dehnen nicht auf alle Noten hinausdehnen. Auch den „dramatischen Schrei“ der berühmten Dresdenerin (die aber keine berühmte Londonerin werden konnte) hat sie sich eigen gemacht. Das Spiel der Grosser ist lobenswerth, besonders in tragischen und leidenschaftlichen Partien. In munteren Rollen fehlen ihr Humor u. Laune gänzlich. — Ein vorzüglicher Operngast ist Hr. Staudigl, den ein Hr. „B.“ gerundetes, ja sogar künstlerisch durchdachtes Spiel absprechen wollte, diesem ersten Bassisten Deutschlands das herrliche tremulando u. parlando als manirirte Schule anrechnete, u. dessen Kaspar eine „größten Theils verunglückte Leistung“ nannte. „Zum Lobe kann ich dich nicht zwingen, doch dein Geschmak gefällt mir nicht!“ Der schätzenswerthe Gast excellirte als Kaspar, Bertram, Leporello und gestern als Rocco, im 1. Akt des „Fidelio“, in einer Arie aus dem „Schwur“ und in der Introdution-Arie des Drovist, in „Norma.“ Ich will nicht das Echo der hundert und hundert Berliner, Wiener, Leipziger, Münchner u. Stuttgarter Blätter sein, die Staudigl als vollendeten Meister preisen, der zwar keinen schreienden, wohl aber die triller-schlagendsten Beweise seiner herrlichen Bassstimme, die eine tiefe Gelehrsamkeit bezeugt, und seines eminenten Spieles lieferte, der Kopf- und Bruststimme auf dem rechten Fleck hat, und habe nur zu er-

wähnen, daß der Künstler im wahren Sinne des Wortes furore gemacht und zu den seltensten Beifallsbezeugungen des zahlreich anwesenden Auditoriums hinriß. Von den einheimischen braven Operisten wirkten Mad. Podhorsky, Dem. Grosser und die Herren Schuhmann (Don Juan) u. Eminger (Reimbeau) recht beifällig mit. — Mit Herrn Staudigl zugleich gastirte ein Casselscher Sänger, als Robert der Teufel. Wie kam's, Hr. Dams, daß Sie uns das anthaten? „Der tapfere Ritter darf nicht zagen“, aber ein höchst mittelmäßiger Sänger darf es nicht wagen, eine Titanenparthie zu singen. Im Laufe dieser Woche wird Staudigl den Bertram auf Verlangen wiederholen. „Wer gibt mir den Robert wieder?“ — Dem. Denker, die im Hofburgtheater mit ausgezeichnetem Beifalle gastirte, erschien in dem Lustspiele „der Quäker u. die Tänzerin“ und als Frau v. Ahlen, in der „eifersüchtigen Frau“, ward freundlich bewillkommt und erhielt die ehrenvollsten Beweise der Anerkennung ihres Talents durch häufiges Applaudiren und mehrmaliges Hervorrufen. Eine interessante Theaterfigur, ausdrucksvolle, angenehme Züge, ein nuancirtes charakteristisches Spiel, das den Stempel der Grazie trägt, von Studium und Talent zeigt, machen Dem. Denker zu einer schätzenswerthen Künstlerin. Heute repräsentirt sie die Adèle in „der gefährlichen Sante.“ — Von den wenigen neuen Stücken müssen die meisten ins Gras beißen. So gingen „Peter Stieglitz“, welchen Vogel man gleich an seinen Federn erkannte, dann „Robert der Teufel“ von Nestroy und „Nagerl und Handschuh“ nach einmaligem Leiden des Publikums zum Orkus hinab. Das ist das Loos des Schönen auf der Bühne! Der löstliche Komiker Scholz, welcher diese

bheatralischen Wechselbälge bei uns einführte, nahm vorige Woche Abschied als Pünktlich, in „Kunst und Natur“ und sprach den Dank aus für den gütigen Beifall, den er in der ehrwürdigen Moldaustadt, wo die Kunst zur Natur geworden, erhalten. In ein Paar Tagen beginnt das Gastspiel des Hrn. La Roche, vom Wiener Burgtheater, als Daniel im „Erbvertrag.“ Gramolini befindet sich hier u. wird vielleicht ebenfalls in einer Spieloper auftreten. Dem. Veché und Mad. Dessoir werden Ende dieses Monats erwartet.

A.

### Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Man zeigt hier ein Bett, das ziemlich groß, von geschnitztem Holze ist und aus dem Palaste Piccolomini in Siena kommt. Dieses Bett stellt einen Tempel von Korinthischer Ordnung vor; die cannelirten Säulen sind mit Weinranken verziert. Dieses schöne Kunstwerk rührt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts her und wurde von dem berühmten Bildhauer ausgeführt, welcher die Verzierung des Domes von Siena machte. — Ein einziges Zimmer wurde in Versailles zur Zeit der dortigen Feste auf 24 Stunden für 100 Fr. vermietet. — Ein französisches Blatt, das von der Champagnerfabrik bei Dresden spricht, verlegt diese Stadt in die Vereinigten Staaten (Etats-Unis). Wahrscheinlich war in der Quelle, aus welche es schöpfte, von den Zoll-Vereinsstaaten die Rede. — Paganini ist in Paris anwesend, und wohnte am 3. Juli einer Opernvorstellung bei. Es heißt, er wolle sich in Havre nach New-York einschiffen. — Ein gefeierter dramatischer Schriftsteller in Paris soll gesonnen sein, der

Welt und ihren Freuden zu entsagen, und in den geistlichen Stand zu treten, weshalb er sich an den Vorsteher des Collèges St. Sulpice um Aufnahme gewendet habe. Man schreibt diesen plötzlichen Entschluß einer unglücklichen Liebe zu. Der Vorsteher soll übrigens erwidert haben, der Bittsteller möge einen Monat lang über seinen Entschluß ernstlich nachdenken. — In diesem Augenblick drängt sich das neugierige Pariser Volk in die Menagerie des botanischen Gartens, um den prachtvollen Leoparden vom Senegal, den der Schiffslieutenant Boué zum Geschenk gemacht, zu bewundern. Seit 10 Jahren war ein solches Thier nicht in der Menagerie vorhanden gewesen. — Mad. Marie Reine, die Herausgeberin des Journals „das freie Weib“, hat sich wegen häuslichen Unglücks ertränkt. — Musard war ursprünglich Friseur, dann Kammerdiener, und ist nun bekanntlich der Pariser Strauß mit einer jährlichen Revenue von beinahe 300,000 Franken. B.

Hamburg. Die „literarischen u. kritischen Blätter der Börse“ brachten vor einigen Wochen einen langen Aufsatz: „Wer da? Bulwer oder Guklow?“ die vielbesprochenen „Zeitgenossen“ betreffend. Nun folgt ein Postskript, so voluminös fast wie der Aufsatz selbst, dessen Anfangsworte wir nur gelesen haben: „Nicht Bulwer, sondern Guklow ist der Verfasser der Zeitgenossen, welche vor Kurzem dem deutschen Publikum mit unerhörter Keckheit als Bulwer'sches Produkt angepriesen wurden.“ Sapienti sat! V.

Madrid. Das Grafendiplom Espartero's hat der spanischen Regierung 6000 Realen abzuschreiben gekostet. Und die Spanier sollen kein Geld haben? S.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

16.

Mittwoch, 2. August.

1837.

### Theater.

Vesth. (Hr. Meaubert. Henriette Carl als Desdemona. Hr. Stoll als Othello. Hr. Lehmann als Rodrigo.) Der kunstgewandte Schauspieler Herr Meaubert erschien am 27. v. M. wieder in zwei Piecen, als Geronte, in der alten Operette: „der Schatzgräber“ und als Trufaldino in Goldonis „Diezner zweier Herren.“ In der ersten Operette, die etwas gedehnt ist, wußte er dem trockenen Geize eine komische Seite abzugewinnen und wirkte weidlich auf die Lachmuskeln. Auch die Liederchen versteht er recht drollig vorzutragen und man merkte fast nicht, daß das Produkt im Ganzen langweilig ist. — In dem Lustspiele, das hier, wenn wir nicht irren, zum Erstenmale in venetianischem Kostüme gegeben wurde, erschien Hr. Meaubert in der idealen Maske eines Mitteldings zwischen Arlequin und Pantalon, was Anfangs zwar frapirte, aber das höchst joviale, lebendige, muthwillige und dennoch natürliche Spiel befreundete uns bald mit dieser allerdings fremdartigen Erscheinung auf der modernen deutschen Bühne. Zu Goldonis Zeiten war dies ein stehender Charakter im italienischen Lustspiele und es ist nicht uninteressant, wenn uns wieder einmal solch ein Urbild der Volksbelustigung vorgeführt wird. Hr. Meaubert erfreu-

te sich des lebhaftesten Beifalls u. ward nach beiden Stücken wiederholt gerufen. Dem. Vadjera war in der Operette eine freundliche Erscheinung; eben so wirkte Hr. Donua mit vieler Laune. — Am 29. hatten die Opernfreunde einen seltenen Kunstgenuß. Unsere hochgeschätzte Gastsängerin, Dem. Henriette Carl sang die Desdemona in Rossinis „Othello“ und der Erfolg war einer der glänzendsten, der hier je erlebt wurde. Dem. Carl sang aber auch mit allem Zauber und allem Feuer ihrer herrlichen Kunstkräfte; ihr Vortrag athmete Leben und innige Empfänglichkeit von dem Geist der Melodie und der Worte. Das nennen wir wahrhaften dramatischen Gesang! Das Höchste ihrer diesmaligen Leistung war wohl die Szene mit ihrem Vater im Finale des zweiten Actes; wir können mit vollem Recht behaupten, daß sie darin hier in Vesth noch nie erreicht wurde, so viele Sängerinnen ersten Ranges auch als Desdemona sich hier schon Lorbeern flochten. Auch der erste Act war äußerst gelungen u. das eminente Sottovoce, dann der süße Schmelz der Töne, die glockenreine Höhe und die makellose Tiefe der Stimme rissen zu unwiderstehlicher Bewunderung hin. Die Schlusszene des 3. Actes war wunderbar ergreifend und das Tragen und Schwellen der Töne wirkten mächtig auf Herz und Gemüth. Der Beifall,

dessen sich die Künstlerin erfreute, ist in den hiesigen Theater-Annalen fast beispiellos, wenigstens die Art, wie er von dem Kunstverständigen Publikum ausgedrückt wurde. Dem Carl wurde nach den meisten Szenen, dann nach jedem Akte etwa viermal gerufen. Ein Unzahl von Kränzen und Blumen flogen auf die Bühne, so daß das Proszenium einem Rosengarten glich, und als das Publikum laut verlangte, daß die gefeierte Sängerin, einen Kranz aufsetzen möge, so war sie wohl in Verlegenheit, mit welchem von den vielen sie ihre Stirne schmücken sollte. Kurz man erinnerte sich hier noch nichts Aehnliches. — Eine andere, ebenfalls sehr beachtenswerthe Erscheinung an diesem Abend war Hr. Stoll, der den Othello gab, und zwar mit einem Glücke, das man kaum erwartet hätte. Dieser erst 22-jährige Sänger wagte sich diesmal an einen gewaltigen Part u. mit Vergnügen sahen wir, daß er ihm in den meisten Theilen gewachsen war, so daß alle Hoffnung vorhanden ist, daß dieser junge Sänger bald in die Fußstapfen eines Wild und eines Babnigg treten werde. Seine Stimme hat Klang, Biegung und eine schöne Höhe. Vieles muß wohl noch daran geregelt und gemodelt werden, aber nichts ist möglicher, als, bei solchen Anlagen, der Weg hiezu, und die Zeit dürfte gar nicht mehr ferne sein, wo Hr. Stoll als einer der ersten Tenoristen Deutschlands dastehen wird. Auch im Spiele leistete er Ausgezeichnetes; er schien sich hierin ganz an einem vorzüglichen Vorbild, an Wild, zu halten und er thut wohl daran. Der Applaus war sehr groß und unzweideutig, er ward mehreremal gerufen, was an der Seite unserer gefeierten Gast Sängerin viel sagen will. Möge Hr. Stoll auf der eingeschlagenen Bahn muthig fortschreiten, auf daß es ihm wohl ergehe im

Reiche der Kunst. — Hr. Lehmann, vom Stadttheater in Lübeck, gab den Rodrigo zur zweiten Gastrolle u. zeigte abermals eine angenehme, kräftige Bruststimme von bedeutendem Umfange und sicherer Ausdauer. Das Falset, das eine schöne Fülle hat, scheint ihm nicht immer pariren zu wollen, daher wäre mit der Anwendung desselben mehr haushalten. Der Vortrag ist gebildet u. die erste Arie im zweiten Akt, so wie das Duett mit Othello sang er vorzüglich schön. — Herr Beer (Iago) und Hr. Röger (Brabantio) sangen u. spielten recht löblich. Chöre und Orchester recht brav. — Tags darauf ward „die Walburgisnacht“ der Mad. Birch-Pfeiffer gegeben. Welch ein Kontrast! Das taugt nicht einmal für den Sonntag. — 25 Grad Hitze u. auch das noch — uff! Es lebe die freie Luft der Arena in Ofen! — Und wieder einen Tag später: „Das Psefferrosel.“ D Mad. Birch-Pfeiffer ohne Ende! Doch Dem. Müller, v. k. st. Theater in Ofen, gab die Hauptrolle als Gast, u. bei den Grazien! da müssen wir etwas darüber sprechen; das aber geschieht nächstens. — Der hier so beliebt gewesene Komiker, Hr. Gäde, kommt ebenstens wieder nach Westh, u. der Wunsch spricht sich allgemein aus, ihn bald wieder auf unserer Bühne zu sehen.

S a g.

M ü n c h e n. In unserm Bühnenwesen bezeichnet das Wirken der französischen Schauspielergesellschaft unter der Leitung der Herren Doligny und Aliy eine denkwürdige Epoche. Wie in Stuttgart, stand auch in München dem Auftreten dieser wackern Künstler manche Schwierigkeit entgegen. Wir bedauern die Stuttgarter, daß sie diesen Genuß entbehren mußten. Doch unser Intendant, Hr. Küstner, stets bedacht, dem Publikum Neues u. Interessantes zu bieten, wußte die Hin-

bernisse zu beseitigen, und wir hatten acht genussreiche Abende, an welchen Molière's und Marivaux's Gestalten rasch und lebendig an uns vorübergingen. Wir enthalten uns, zum Lobe dieser trefflichen Künstler mehr zu sagen, als daß viele deutsche Schauspieler von ihnen lernen können, was Zusammenspiel heißt, und wie man memoriren muß. — Während sich unser wackerer Vellegrini in Nürnberg Lorbeeren brach, sahen wir hier in mehreren Rollen den bekannten Bassisten Hrn. Reichel, vom Karlsruher Hoftheater. Hr. Reichel besitzt einige Töne von erschrekender Tiefe, die ihm, verbunden mit seiner imposanten Persönlichkeit, als Sarastro sehr zu Statuten kommen. Schade, daß sein Stimmregister mangelhaft und seine Schule keine vorzügliche ist; doch gehört er immer zu den bessern Künstlern seines Faches. K.

### Mignon = Zeitung.

Buntes aus London. Wie das berühmte God save the King die Komposition eines deutschen Meisters ist, so dürfte in dem Streite, der sich jetzt über die Abänderung der Anfangsworte dieses Nationalliedes erhoben hat, eine deutsche Sängerin zuletzt den Ausschlag geben. Gegen die erwähnte Aenderung der zweiten Zeile in „Victoria, England's Queen“ wird nämlich nicht ohne Grund bemerkt, daß dadurch der prosodische Quantität des Namens der Königin Gewalt geschehe. Nun hat Mad. Schröder-Devrient in Drurylane mit geringerer Aenderung des ursprünglichen Textes gesungen: „Long live our noble Queen!“ Indessen fehlt so der Name ganz, und die Engländer nehmen es in solchen Dingen gar genau. — In der Nähe von Chelsea lebte eine Frau von mehr als 80 Jahren,

die in ihrem Wahnsinn sich für die Königin von England hielt. Bei dem Tode des Königs schlug sie ihre Wohnung schwarz aus; am Tage des Leichenbegängnisses ging sie zu Fuß nach Windsor, kam eben so am andern Tag zurück, und starb an den Folgen dieser Anstrengung. — In einem hiesigen Journal findet sich folgender Heirathsantrag: „Ein Gentleman von mittlerem Alter und echt weibmännischen Manieren, welche in einer von den vorzüglichsten Jagdgegenden Englands wohnt, und dessen Haupt- und Lieblingsbeschäftigung das edle Weidwerk ist, wünscht sich mit einem, eine gleiche ausschließende Vorliebe für daselbe hegende Frauenzimmer, ehelich zu verbinden. Auf Vermögen und Schönheit sieht er nicht. Ersteres, wenn die Dame welches besitzt, mag ihr zu eigen bleiben; die Zweite ist zwar nicht unwillkommen, aber kein Erforderniß. Guter Humor, ein kleiner Fuß und ein fester und leichter Sitz beim Jaggen, dies sind die Hauptbedingungen, welche erheischt werden. Da dieser Heirathsantrag von einem Fuchs, aber keineswegs von einem Vermögensjäger herrührt, so läßt sich erwarten, daß sich Niemand beugehen lassen wird, einer eiteln Neugierde halber Erkundigung einzuziehen. Nachschrift: Eine mit rothen Haaren kann sich der Mühe des Meldens überheben, nicht minder können auffallende Blonde schön zu Hause bleiben. Die Kanzleistunden sind von 10 bis 12 Uhr Vormittag u. von 4 bis 6 Uhr Nachmittag. Auf der Gasse bin ich für Niemand zu Hause.“ — Ein Brautpaar ging, um sich trauen zu lassen, in England in die Kirche. Bei der Ankunft daselbst war der Geistliche noch nicht zugegen u. man mußte warten. Die Hochzeitsgäste setzten sich und lachten über diesen Zufall, der Bräutigam dagegen ging hieraus, um

den Pfarrer zu holen, vor der Thüre aber nahm er ein Messer aus der Tasche und schnitt sich die Kehle ab. Wahrscheinlich hielt er die Zögerung für eine übele Vorbedeutung und er sorgte allerdings, daß sie in Erfüllung gehe.

M.

Wien. Der Nürnberger Korrespondent sagt: „Ein hiesiger Postbeamter, Herr Muffelberger, der Verfasser des topographischen Lexikons, hat eine, bereits auch privilegirte Erfindung gemacht, welche, wie er ankündigt, in England und Frankreich versucht worden. Es sind Landkarten, die aus dem Gaskasten und der Presse des Buchdruckers ganz allein hervorgehen, und weit billiger erzeugt werden können. Zum gemeinen Gebrauch sind diese Landkarten auch gewiß sehr zweckmäßig; aber was Eleganz u. Detail-Inhalt betrifft, werden sie mit den gestochenen wohl niemals konkuriren können. (Wenn wir nicht irren, sind schon seit längerer Zeit dergleichen Landkarten in Landerer's Buchdruckerei in Pesth erschienen. N.)

Buntes aus Paris. Auf den hiesigen Straßenlaternen werden jetzt die Namen der Straßen u. die Hausnummern angebracht, um Nachts den Einwohnern, besonders Fremden, als Wegweiser zu dienen. — Ein gewisser Hameau stand am 18. Juli wegen Diebstahls in einem Laden vor dem Pariser Assisengericht. Sein Mitschuldiger war bei der Verhaftung entsprungen, und konnte, trotz aller Nachforschungen, nicht mehr aufgefunden werden; als plötzlich der Kläger sich umdrehte, und ihn unter den Zuhörern entdeckte. Der Präsident ließ sogleich die Thüren schließen, den Dieb festnehmen und ins Gefängniß führen. Hameau wurde zu 8-jährigen Zuchthaus

verurtheilt. — Für Herrn Verfil, den frühern Justizminister u. jezigen Münzdirector in Paris, schlägt ein Journal eine Medaille mit folgender Inschrift vor: „Die Münze hat mich lange geleitet; es ist Zeit, daß ich die Münze leite.“

B.

Frankfurt. Als neulich in einer Gesellschaft davon die Rede war, daß Frankfurt doch bald ein passendes Börsengebäude erhalten möchte, stimmte Jemand folgende Strophe an:

Kennst du das Land, wo Rheumatismus blüht,  
Und gichtisch Reisen durch die Glieder zieht,  
Wenn sanft vom Himmel Regen niederfällt,  
Man sich auf kaltes Steingetäfel stellt;  
Kennst du es wohl? Dahin, dahin,  
Muß täglich sich bei uns der Handel zieh'n!

F.

Braunschweig. Dr. Strauß, der Verfasser des „Leben Jesu“, ist ein anspruchsloser, noch nicht dreißigjähriger Mann mit einem sanften, geistreichen Gesicht, auf dem die Spuren eisernen Fleißes und tiefen Denkens zurück gelassen sind. Wer ihn näher kennt, der muß ihn von Herzen lieben und achten, denn er ist eben so liebenswürdig als achtungswerth. So sagt die Mitternachtzeitung.

F.

Philadelphia. „Nehmt euch ein Exempel dran!“ In Vinckneyville in Nordamerika wurde unlängst ein gewisser Josiah Coldart zu einer Entschädigungsbuße von 150 Dollars verurtheilt, weil er ein junges, liebenswürdiges Mädchen, Marie Davenport, welcher er die Ehe versprochen, hatte sitzen lassen. — Oho! wo kämen denn unsere jungen Herren hin, wenn sie ihre tagtäglichen Kourschneidereien, die sie nicht selten mit derselben Versprechung motiviren, auf solche Weise stets büßen müßten!

F.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

17.

Sonnabend, 12. August.

1837.

### Theater.

Vesth. (Hr. Wazinger. Henriette Carl. Dem. Müller. Burda.) Der hier bekannte Tenorist Hr. Wazinger, nun großherzogl. Hessen-Darmstädter Hoffänger, hat sich auf hiesiger Bühne in zwei Parthien als Gast hören lassen. Er sang am 7. d. M. den Elwin in Bellinis „Nachtwandlerin“ und am 9. den Rodrigo in „Othello.“ Die Stimme dieses Sängers, der noch hier in sehr gutem Andenken steht, hat seit seiner Abwesenheit von unserer Stadt kaum eine Veränderung erlitten. Herr Wazinger bewährte sich wieder als einen gebildeten Sänger, dem ein schöner Tenor, dessen hohe und Mittel-Töne sich besonders markig u. klangvoll ausnehmen, zu Gebote steht, dem aber auch dann und wann eine Makel in der Aussprache etwas hinderlich in den Weg tritt. Im Vortrag u. im Spiele scheint Hr. W. noch Fortschritte gemacht zu haben, denn seine diesmaligen Leistungen hatten weit mehr dramatischen Anstrich, als wir es früher an ihm gewohnt waren, und er überzeugte uns, daß hätte er bei seinem letzten Gastspiel in Wien nicht ein Bruchstück, sondern ein Ganzes durchzuführen gehabt, er glücklicher weggekommen wäre. Hier ward ihm in beiden Opern eine ehrenvolle Aufnahme zu Theil. Der Applaus war lebhaft und das Hervor-

rufen wiederholte sich. — In der Oper „Othello“ gab Dem. Henriette Carl wiederholt die Desdemona und entzückte abermals die Freunde des großartigen Gesanges. Die rührenden Gemüthsbewegungen und leidenschaftlichen Affekte malte uns die gefeierte Künstlerin mit gleicher Vorzüglichkeit. Großer Beifall und wiederholtes Hervorrufen. — Hr. Stoll war als Othello wieder vorzüglich; die zweite Ausführung dieses schwierigen Partes war der ersten gleich, ein Beweis, daß das Treffliche daran nicht zufällig, sondern die Frucht gereiften Studiums war. Ihm wurde sehr lebhaft applaudirt. — Hr. Oberhoffer gab den Brabantio mit Kraft und Wärme. — In der „Nachtwandlerin“ zeichnete sich noch, außer der Mad. Wohl-Beisteiner (die als Amina zwar nicht ganz bei Stimme war, aber durch kunstvollen Vortrag Vieles ausglich), u. Hr. Oberhoffer (der den Grafen trefflich sang und spielte), Dem. Walter als Lise aus. Diese junge talentbegabte Sängerin führte ihren Part, sowohl durch Wohlklang der Stimme, als richtiges Erfassen der Rolle, sehr befriedigend durch. Ihre schöne Arie im zweiten Akt sang sie höchst wirkungsvoll, so daß sie ihr einstimmigen Beifall erwarb. — Im Schauspiel setzt Dem. Müller, vom Dfner Theater, ihre Gastspiele fort, und mit jedesmaliger Erscheinung auf dieser Bühne

wächst die Gunst, die sie sich im Herzen des Publikums geschaffen, und man fängt bereits zu glauben an, daß die Individualität dieser Schauspielerin von einer Importanz ist, die unser Theater nicht leicht entbehren könnte. Am 8. d. M. erschien sie als Hedwig in dem neuen Lustspiele „der Ball zu Ellerbrunn“ v. Karl Blum. Der dürre Boden des deutschen Lustspiels erzeugt solche dürstige Früchte, daß dieses Produkt mit allen seine Fehlern und Mängeln doch noch als eines der bessern angesehen werden muß. Die Handlung, in welcher ein liebendes Weib ihren lockern Gatten durch eine künstlich erzeugte Eifersucht wieder zur Pflicht zurückführt, ist sehr abgedroschen; die Charaktere sind leicht skizziert und gehalten, und der Konversation fehlt Adel und der Salonston. Doch ist das Ganze, mit Ausnahme einiger Diskurse, unterhaltend und das ist beinahe Alles was das große Publikum heutzutage von einem Lustspiele fordert. Dem Müller war in ihrer vielseitigen Rolle sehr graziös. Unverwüßliche Gattenliebe, Eifersucht, Berstellung, List, Schlaueit wußte sie mit gleicher Liebenswürdigkeit uns vor Augen zu führen und bewährte in allen Situationen einen richtigen Takt. Vorzüglich gelang ihr die Szene, in welcher ihr Plan die Krisis herbeiführt. Innigkeit und Gefühl sprach sich hier sehr deutlich aus. Sie erhielt einmüthigen Beifall und ward zweimal gerufen. — Den Baron Jakob gab Herr Kalis und er zeigte uns die Flatterhaftigkeit in lebhaftem Kolorite. Er war rührig und gewandt und benahm sich recht Hevaleresk. Das Publikum zeigte sich sehr befriedigt. Herr Berg (Doktor Platanus) gab seine vermittelnde Rolle sehr lobenswerth. Herr Kott übergoss das Ganze mit einer ihm nie versiegenden Heiterkeit. Uebrigens

wirkten Dem. Schmidt, und die H. H. Pauli und Lang nach Kräften mit. — Am 10. d. M. war große Repräsentation in der Oper. Gegeben wurde: „Norma.“ Als Gäste erschienen Dem. Henriette Carl, königl. spanische Hofsängerin, als Norma, u. Hr. Wurda, erster Sänger des Hamburger Stadttheaters, als Sever, zur ersten Gastrolle. Die Schnelle der Mittheilung gebietet uns für diesmal Kürze und wir melden nur das Resultat. Herr Wurda, ein geborner Ungar, ist ein seltener Sänger. Er hat eine überaus kräftige, männliche Stimme, die rein der Brust entquillt; große und geläuterte Deklamation im Vortrage und routinirtes Spiel. Seine Entree-Arie war das Gelungenste, das Folgende war etwas schwächer, aber immerhin höchst werthvoll. Die große Zufriedenheit des Publikums sprach sich durch einen Beifallssturm u. oftmaliges Hervorrufen aus. — Dem. Carl begeisterte wieder als Norma. Enthusiastischer Beifall. Wohlverdienter Blumenkranz. — Hr. Kaler (Drovis) trefflich. — Drückende Hitze. Volles Haus. Hag.

D f e n. (Arena.) Unserm Stadttheater stehen neue Abwechselungen u. neuer Reiz bevor. Ein Paar ausgezeichnete gymnastische Künstler sind hier angekommen, und schon heute, Sonnabend, soll Nestroy's „Affe und Bräutigam“ gegeben werden, in welchem der rühmlich bekannte Gymnastiker, Herr Regenti, als Affe Mamol erscheinen wird. Ein günstiger Ruf geht ihm voraus und wir zweifeln nicht, daß er auch auf diesem annehmlichen Schauplätze ein großes und geneigtes Publikum finden werde. P.

H e r m a n n s t a d t (20. Juli). Auch unsere Sonne gefiel sich in ihren Launen. Dank unserer Kalenderfabrikatur, die uns der Jahreszeiten Wechsel andeutet, sonst wären wir bei diesen win-

terlichen Frühlings- und bisher auch Sommerabenden weit schlimmer daran gewesen, als weiland Robinson. — Unsere Sonne glich bisher einer verblühten Primadonna, die sich des Tages selten blicken läßt. Unsere reizende Umgebung war die ganze Zeit verwaist — bei momentaner schöner Witterung waren wir auf die, durch die rastlose Thätigkeit u. Munifizenz des hochverdienten Königl. Rathes und Stabsarztes von Laßl entstandene Promenade reduziert, u. doch dürften wir weniger als irgend andere Großstädter über Phöbus Launen zu Klagen haben. Das rege Landtagsleben, die so geistreiche, als joviale Geselligkeit im freundlichen Kreise unsers hochverehrten, allgemein geschätzten und geliebten Landes-Kommandirenden, Excellenz von Bernhardt, und das Theater, unter der umsichtigen energischen Leitung, des als Mensch und Künstler gleich geachteten Hrn. Theodor Müller, gestatten kaum Zeit mit der Zeit zu haben. — Wir sehen hier eine Oper, ein Schauspiel und eine Lokal-Vorstellung, wie wir selbe früher, im so vollständigen Vereine, nie zu sehen Gelegenheit hatten. Folgende Opern und Volksspielen sind während des kurzen Zeitraums, von kaum 2½ Monaten, bei stets vollem Hause und meistens höchst befriedigend, zur Aufführung gekommen: „Montecchi u. Capuletti“, „Norma“ und „Barbier von Sevilla“ (dreimal); Die „weiße Frau“, „Unbekannte“, „Zampa“, „Don Juan“ (jede zwei Mal); „Tantred“, „Freischütz“, „Fra Diavolo“, „Stumme v. Portici“, „die bische Elster“, „der Schwur“, Kreuzers herrliches „Nachtlager“, Meyers „Kreuzritter“, „Cenerentola“, „schwarze Frau“, „Eulenspiegel“, „Staberl als Freischütz“, „Sylphide“, „Bauer als Millionär“, „Hutmacher und Strumpfwirker“ (2 Mal), „Kirch-

tag zu Petersdorf“, „Julerl, die Puzmacherin“ — also 35, schreibe fünfunddreißig Opern und Volksspielen, in kaum 10 Wochen. Das Gastspiel der renommirten hochbegabten Hof-Opernsängerin, Mad. Schodel, bildet den schönsten Schlußstein unserer Opernsaison. Die geschätzte Gastfängerin sang bis jetzt den Romeo, die Julia, die Camilla und Unbekannte, und erntete hier, wie überall, verdienten Beifall. Die gefeierte Gastin ist auf 12 Vorstellungen, mit 100 fl. C. M. pr. Rolle Honorar, gewonnen u. der wakere Direktor Müller hat sich durch diese kostspielige Acquisition dem Publikum hoch verpflichtet. Auch unsere heimischen Opern-Mitglieder verdienten und erhielten für die fleißige Unterstützung des Gastes rühmliche Anerkennung. Auch der berühmte Athlet Rappo und der Chinese Motty sollen auf Gastrollen gewonnen sein, so wie auch der Balletmeister Ulich mit seiner Familie jetzt die Zwischenakte der Schauspiele mit Beifall ausfüllt. Unter uns fern, größtentheils äußerst verdienstvollen Bühnen-Mitgliedern, muß ich der anmuthigen, talentbegabten Dem. Audter, in Uebereinstimmung mit unserm hochgebildeten Publikum, gebührendes Lob spenden. Fortgesetzter Fleiß und Aufmerksamkeit auf die verständlichere Aussprache der Textworte werden die jugendliche Künstlerin bald auf eine bedeutende Stufe stellen. Dann erwähne ich die Damen Crisnik, Conti, geborne Nieländer, Köpf, Saalfeld und Trisa; dann die H. H. Herz (erster Tenor), Herrmann (zweiter Tenor), Huber (Bariton), Conty (Bariton), Direktor Müller, Ranftl, Loissant, Weinpöcker (letztere 4 Bassisten). Rechnet man zu diesen wakern Solosängern noch 18 musikalisch gebildete, einstudirte Choristen u. den fleißigen Hrn. Kapellmeister Köpf, dann läßt sich die

Frequenz unsers Theaters leicht erklären. Während der Abwesenheit des Hrn. Direktors leiten die Herren Huber u. Kreibitz die Oper u. das Schauspiel, und man kann bei der bekannten gründlichen Bühnenkenntniß dieser Künstler nur Treffliches erwarten. Im Schauspiel u. in der Volkspoesie wurde, trotz der Vorliebe unsers Direktors für die Oper, durchaus nichts vernachlässigt, ja viel Ausgezeichnetes geleistet. Als Graf Morin, Scheva, Daniel, Verin, Koke, Unbekannter, Hamsa Beg, erwarb sich Direktor Müller einstimmigen Beifall, so wie Herr Kreibitz, als Don César &c. &c., Herr Ranftl, als Crescendo &c., Hr. Gebauer, als Strömborst u. Staberl, sich allgemeine Anerkennung erwarben. Hierzu die eminenten Leistungen der Dem. Saalfeld, als Donna Diana u. Louis, im „Pariser Taugenichts“, die getreuen Charakterzeichnungen unserer hochbegabten Dem. Sonnleitner, als Gervaise, Baronin Morin &c., dann die ausgezeichnete Wirksamkeit unserer drei Komiker Besold, Brechenhain und Schmidl und der anmuthigen Köpfe, so ergibt sich das Resultat, daß unsere Bühne nichts zu wünschen übrig läßt, um so mehr, als durch das neue Engagement des Hrn. und Mad. Treumann, vom Vesther Theater, welche sich rasch die Gunst des Publikums erworben, unser Schauspiel als vollständig betrachtet werden kann. Hr. Direktor Müller reiste gestern nach Semesvar ab, um daselbst den neuen Zubau des Theaters selbst zu leiten. Hr. Direktor Müller verwendet eine ungewöhnliche Summe, man will wissen 18,000 fl. W. W., ohne irgend eine Unterstützung oder Ersatz zu erhalten, auf diese Renovirung u. in zwei Monaten wird Semesvar einen, eines so kunstsinni-

gen Publikums würdigen Musentempel besitzen. 3.

## Mignon-Zeitung.

Leipzig. Hiesige Intelligenzblätter vom 12. Juli dieses Jahres enthalten eine originelle Todesanzeige, die wir wörtlich unsern Lesern hier mittheilen: „Den 8. Juli 1837, früh 8½ Uhr traf mich das Schrecklichste, was mich treffen konnte. Gott nahm mir in einem Augenblicke der Freude, meines Lebens höchste Freude, nämlich meinen Mann, Johann Gottfried Dähnert, Bürger, Hausherrn u. Kaufmann. In der Gesundheitsfülle von 45 Jahren u. 3 Monaten, freundlich lächelnd, vor mir sitzend, um das Frühstück zu verzehren, stürzte er zu meinen Füßen todt. Ein Schlagfluß führte ihn von dannen. O mein Glück war überschwänglich groß! Ich kannte seinen Werth, und wußte sein Vertrauen hoch zu ehren. Unser Familienzirkel hat seine Krone verloren. Du Schwester und du Schwager im fernen Marienbad, die ihr euch Gesundheit dort holen wollt, ihr werdet den Thronen nicht mehr sehen. Lasset diese Nachricht euer Herz nicht zerreißen. Neuere Zeichen der Trauer liebte der Todte nicht, daher dein Gedächtniß nur mit zum Seeaen bleiben wird. Ruhe in Frieden! Dort im Himmel wirst du mich vielleicht spät wiederfinden! Dort ist keine Trennung mehr. . . . Allen geehrten Geschäftsfreunden aber die Anzeige, daß das von meinem seligen Manne geführte Geschäft seinen gewöhnlichen Fortgang haben wird. Die betrübte hinterlassene Wittwe Therese Dähnert.“

8.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

18.

Mittwoch, 30. August.

1837.

### Theater.

Vesth. Wir glauben in Erwähnung zweier im Verlaufe voriger Woche hier gegebenen Opern nur kurz sein zu dürfen. In der „Stummen v. Portici“, der ersten französischen (von einem Franzosen komponirten) Oper, in der an die Stelle der bis dahin ausgeprägten heiteren Sentimentalität und artigen Lebhaftigkeit das Gewaltige und Ungebundene tritt, ja sogar das Wilde und Extravagante, in bunt und lärmend durcheinander geschüttelten Akkordhaufen, zum Vorschein gelangt, in dieser wahrhaft gelungenen Oper Auber's findet ein Künstler Gelegenheit genug, seine ausgezeichneten Gesangs- und Darstellungstalente genügend an den Tag zu legen. — Aber gerade weil die Aufgabe gar so hoch gestellt ist, werden sich nur wenig Tenoristen finden, die dieselbe für den schärfer Beurtheilenden in jeder Rücksicht vollkommen zu lösen im Stande wären. — Hr. Wurda leistete im 2. Akte schon sehr Genügendes — höchst Gelungenes aber im 4. Akte, in dem er besonders das Schlummerlied so bewundernswerth und hinreißend vortrug, daß er es wiederholen mußte. — Würdig standen ihm Mad. Piehl und die Herren Kaler u. Stoll zur Seite. — Was die „Duritaner“ betrifft, die man des früh verbliebenen Bellini Schwanengesang nennt, muß

Referent unumwunden gestehen, daß er dieses Produkt zu den schwächeren(?) Erzeugnissen Bellinischer Muse zählt. Wenn in Rossini's leichtfertigen Kompositionen das Geniale, welches unversehens, überraschend u. überwältigend eintritt, uns mit den vorkommenden Plattitüden u. der Trivolität versöhnt — so gibt es in Bellini's Musik wenig Entschädigung für die im Uebermaße angebrachten elegischen Seufzer. Wohl findet man die Melodien gemüthlich — aber diese Gemüthlichkeit ist poesielos; sie sind gefühlvoll, aber ohne Tiefe; sie sind voll Seele, aber ohne Geist. Diese Oper vollends ist eine Personifikation der Weinerlichkeit, und die hier und da nicht mit dem besten Geschick angereicherten ernstern und heiteren Melodien unterbrechen diese Monotonie nur selten. Wohl soll darin der Schmerz vorwalten — aber es ist nicht der seltsame Schmerz, in dem man schwelgen kann, nicht jener Schmerz, der eine Lust, ein Glück ist, weil er rührt, stärkt, erhebt: es ist der Ausdruck einer süßsauren Empfindung, die deprimierend und erschlaffend, weder Geist noch Herz erschütternd, mit einem Worte und prosaisch gesprochen, einschläfernd wirkt. — Nur solche Gesangstalente, wie die eines Wurda, Kaler, Dherhoffer, Pohl-Beisteiner können der etwas ennuyanten Oper diejenige Theilnahme u. Anklang sichern,

dessen sie sich bei uns zu erfreuen hat. Fast jede Gesangsnummer von einiger melodiosen Importanz mußte von genannten Künstlern wiederholt werden.

D. N.

D f e n. Den Freunden des Komus steht ein besonderer Genuß bevor. Mad. Jäger, v. Leopoldst. Theater, ein ausgezeichnete Liebling der Wiener, wird auf einige Gastrollen hier erwartet.

(A r e n a). Wieder kam ein harmloser Scherz, der sich mit der freien Abendluft des Tagstheaters bestens amalgamirte. „Maurer und Ziegeldecker“ heißt das lose Produkt, das ziemlich gedeihlich auf die Lachmuskeln des zahlreich versammelten Publikum wirkte. In der Handlung ist zwar auch nicht ein Schatten von Sinn, Zusammenhang und Wahrscheinlichkeit; der Dialog wizelt auf gemeinem Felde (hauptsächlich werden die Affengymnastiker zur Zielscheibe genommen) u. die Charaktere sind ohne Charakter; aber einige Situationen belustigen sehr u. die Briefszene im ersten, so wie die Gartenszene im zweiten Akt sind besonders von drastischem Effekte. Was aber dem Stücke den größten Erfolg sicherte, war die recht gelungene Darstellung. Vorzüglich ist es unser trefflicher Seydl, der in der Rolle des Kellners unerschöpflich an Drohlerie u. Natürlichkeit war. Liebenswürdig wie immer war Mad. Thomé (geb. Matuszeny) im Gesang u. Spiel. Mad. Wilhelm, die das Fach der komischen Mütter löblich bekleidet, wirkte auch heute nach Möglichkeit in ihrer so dürftig bedachten Rolle. Hr. Just gab den alten Kavaliere mit Wahrheit und Laune, u. Hr. Kurt stellte in dem Feuerwerker ein grotesk-komisches Freskobild auf. Auch Hr. Macho mußte sich durch seinen bekannten trockenen Humor Theilnahme zu verschaffen. — Die Hauptperson des Stückes, der Gymnastiker, der, wir wissen nicht durch welche Geschicks-Mächte in diesen Bund geflochten wurde, erntete durch seine halbpre-

herischen Produktionen den lautesten Beifall. Den Schluß machte ein imposantes Feuerwerk — und voilà Paréne!

V.

V r a g. (Neue Stücke von der Seine, der Spree u. der Wien. Gymnastiker. Gäste erster Größe. Ditto minorum gentium. Zwei Debütanten. Alte Novitäten.) Zwei neue Stücke sind uns zu Gesichte gekommen, zu denen das Publikum ein langes u. gelangweiltes Gesicht machte. Können Sie, Madam Anselot, keine herrliche dramatische Vanegyriß der Frauenehre schreiben, als Ihre „Marie, oder die drei Zeiträume“? Ein Töchterlein befreit ihren Vater durch eine reiche Heirath von seinen Schulden. Zwar kein großes Opfer, aber dafür an Interesse — reich! Besagtes Töchterlein bleibt als Gattin treu ihrem Manne, trotzdem, daß ihr ehemaliger geliebter Gegenstand sie umgibt. Wieder kein großes Opfer, aber dafür sehr — neu! Dasselbe Töchterlein willigt als Wittwe in die Verbindung ihres Töchterleins mit dem eidevant Geliebten. Das größte Opfer, das Mutterliebe bringen kann! Gespielt wurde dieses Produkt, das von Th. Hell recht gewandt übertragen ist, mit bestem Fleiße und besonders zeichneten sich Dem. Herbst (Marie) und Hr. La Roche aus. „Die Herrin von der Else“ heißt das andere Schauspiel, das wirklich kein Schauspiel für Götter ist. Die Langeweile hat hier ihren Sitz aufgeschlagen, Fadedheit führt das Protektorat und Flachheit das Wort. „Die Herrin von der Else“, deren Herr Hr. Blum in Berlin ist, dauerte bis nach halb eilf Uhr — ach, das geduldige Publikum dauerte mich sehr. Dem. Denker stellte die Titelrolle, ein Kogebue-Clauren'sches Naivitätchen dar, und verschwendete die Summe ihres reichen Darstellungstalents auf ein so undankbares Kind, wie die Helene ist. Die

Künstlerin erwarb sich vielen und gerechten Beifall, der um so mehr verdient war, da sie mit einer Unpäßlichkeit zu kämpfen hatte. Auch die Herren Diez und Fischer waren recht lobenswerth. Dem Ullram gab die Caroline nicht schlecht, aber ein wenig mehr Anstand, meine Schöne, das wäre bene! Das dritte Opus, das über unsere Bretter zog, um zu ziehen, ist von Mestroy u. heißt: „Moppels Abenteuer 2c. 2c.“, das ein Werk geringer Sorte ist. Die englischen Gymnastiker Lawrence und Redisha produzierten sich in dieser Vosse in Klischniggiaden mit stürmischem Beifalle. Der berühmte Aufsen darsteller ist nur ein Lehrling gegen diese Meister der Gymnastiker. Sie leisten Unglaubliches u. man wähnt ihre Knochen wären von Gummi-Elastikum. — Der geschätzte Wiener Gast La Roche hat als Lorenz Kindlein Abschied von den Pragern genommen, die diesen Künstler, der zu den ersten Deutschlands gehört, mit Recht auszeichneten. Franz Moor u. König Philipp waren Schöpfungen, in denen Hr. La Roche nur einen Seydelmann zum Rivalen hat. — Dem Denker setzte ihr Gastspiel, als Baronin, im „Ball zu Ellerbrunn“, Genella, Vorleserin und Helene recht beifällig fort. Ihr Spiel zeichnet sich durch Natürlichkeit, Grazie, richtige Charakteristik und Studium besonders aus. Zu ihrer Einnahme wird der hier beliebte „Variser Saugenichts“ gegeben u. die Benefiziantin die Titelrolle spielen. Ein Hr. Wagner, vom Josephstädter Theater und ein Herr Valwansky, von Grätz, gastirten in kleinen Partien, ohne eben zu missfallen oder Erhebliches zu leisten. Die Tänzerin Fiedler versuchte sich im Schauspieler u. gab das Mädchen, im „Freund in der Noth.“ Dieser Versuch, den ich gekostet, hat dem Publikum nicht behagt und er schien

zu sagen: „Füße bleibet bei eurem Tanzen!“ Hingegen fiel das erste Debüt des Hrn. Scharff, als Waldeburg, in der „Unbekannten“ sehr glücklich aus. Der junge Sänger ist im Besitze einer lieblichen, schmelzenden Stimme, die ziemlich Kraft hat, überdies verbindet er mit einem gefühlvollen Ausdruck einen deutlichen Vortrag, wie man ihn bei Operisten selten findet. Im Spiele ist er freilich genirt, aber wie vielen Sängern, die sich bereits ein Dezenium u. darüber dem Theater gewidmet, kann man so etwas nachsagen. Hr. Scharff wurde durch öfteres Hervorrufen und Beifallklatschen aufgemuntert u. mußte die Arie im 2. Akte: „Komm' mit mir du Arme“, wiederholt singen. Außer diesen Erscheinungen sahen wir mit neuer Besetzung: „die Puritaner“ und „Faust.“ In der erst genannten Oper sang Dem. Großer die Elvira; sie war zwar keine Lager, leistete jedoch das Bestmögliche und das Publikum kann mit ihr, so wie sie mit dem Publikum, das sie so sehr auszeichnete, zufrieden sein. — Morgen beginnt das Gastspiel des Herrn Mellinger von Wien. Wir wollen sehen, was der Josephstädter Vöck zu leisten im Stande ist. Von dem Berliner Literaten, Tosmar und Albini kommen zwei neue Lustspiele: „Liebe im Ekhaufe“ und „der General-Leibschneider“ zur Ausführung. H.

Berlin. Am 15. August erschien Seydelmann auf der königlichen Hofbühne in Lessing's „Emilie Galotti“ als Marinelli, und das, ungeachtet der drückenden Temperatur, ganz gefüllte Haus bewies, in welchem Ansehen er geblieben ist. Mit wahrhaft stürmischem Applaus empfangen, wurde derselbe schon nach dem zweiten Akt und dann am Schluß des Stückes gerufen. Er dankte in sehr verbindlichen Ausdrücken, indem er die Auf-

nahme, welche ihm in Berlin zu Theil geworden, als Epoche machend in seiner theatralischen Laufbahn bezeichnete.

D.

## Mignon-Zeitung.

Paris. Der berühmte Violinist Vaganini ist noch immer krank. Ein Nervenanschlag, wahrscheinlich Folge der Leidenschaft, mit der er sein Instrument spielt, setzt ihn von Zeit zu Zeit in einen Zustand gänzlicher Geistesverwirrung. Man konnte in den letzten Tagen in mehreren Konzerten, an welchen seine Liebe zur Kunst ihn trotz seiner Krankheit Theil nehmen lassen, wohl bemerken, daß Vaganini sich in einem leidenden und sehr erregten Zustande befindet; es verriethen dies seine plötzlichen, gewissermaßen zuckenden Bewegungen und sein entzündetes Auge. Er hat die ausgezeichnetsten Aerzte der Fakultät zu sich kommen lassen; der strengste Befehl, der ihm von denselben gegeben zu sein scheint, ist der: sich bis auf Weiteres gänzlich von seinem Lieblings-Instrumente zu trennen.

B.

Buntes aus London. Kürzlich starb im Hospital zu Chelsea der älteste Inwohner dieser Anstalt, Richard Taylor, 104 Jahre alt, der 1745 die Schlacht von Culloden als Tambour mitmachte und nachher in Deutschland unter dem Prinzen Ferdinand und in vielen andern Theilen der Welt, zuletzt in Egypten unter Sir Ralph Abercrombie, focht. — Auf der Eisenbahn von London nach Birmingham führen neulich über 300 Menschen mit einer Geschwindigkeit von 20 englischen Meilen die Stunde, als die Wagen einen heftigen Stoß erlitten. Es

war ein Hufeisen auf die Schienen gelegt worden; zum Glück brach es entzwei, und der unter den Rädern gebliebene Theil wurde platt gedrückt, sonst wären die unglücklichsten Folgen entstanden. Ein 12-jähriger Knabe hatte sich den Spaß gemacht, zu sehen, ob das Hufeisen brechen würde. Er wurde eingesperrt, da er die 5 Pfd. Sterl. Geldstrafe nicht zahlen konnte.

— Die kürzlich in London verstorbene Herzogin von St. Albans, ehemalige Schauspielerin Miß Mellon, hat ihr ganzes Vermögen von 1,800,000 Pfd. Sterl. (18 Mill. Gulden) der Enkelin ihres ersten Gemahls, des Bankiers Coutts, dem sie ihren Reichthum dankte, vermacht. Diese Erbin heißt Miß Angelina Burdett, ist 26 Jahr alt, und jetzt wohl das reichste Frauenzimmer in Europa! Vor ihrem Tode wollte die Herzogin ihren Gemahl, den Herzog von Albans, zum Universalerben einsetzen, wenn er Miß Angelina heirathen wolle; auf seine Weigerung setzte sie diese zur Erbin ein, und vermachte ihm nur eine Rente von jährlich 10,000 Pfd. St. (100,000 fl.), mit welcher der arme Mann wenigstens vor Hunger gesichert ist.

M.

Neuschatel. Ein hiesiger reicher Banquier, der seinen Kindern 40 Millionen hinterließ, hob, als er eben mit seinen Briefen beschäftigt war, die Feder von der Erde auf, die sein verschwenderischer Kommiss gerade vor ihm als unbrauchbar weggeworfen hatte. Als er alle durchgelesen, sagte er: „ich will Ihnen zeigen, daß diese Feder noch sehr gut zu gebrauchen sei,“ und schrieb einem Korrespondenten, der, anstatt eine fällige Schuld von 100,000 Frank's heimzuzahlen, was ihn unfehlbar ruinirt hätte, um nachsichtige Barmherzigkeit bat: daß er ihm von dem Verfallstage einen weitem Kredit auf ein Jahr eröffne.

F.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

19.

Mittwoch, 13. Sept.

1837.

### Theater.

Vesth. (Demmers Abschied. Hr. Kott, Regisseur der Oper. Neue Stücke. Wurda's letzte Gastrolle. Henriette Carl als Romeo.) Herr Friedrich Demmer, der seit Beginn der gegenwärtigen Direktion die Regie der Oper führte, verließ, einem andern Berufe folgend (es heißt, er wäre in gleicher Eigenschaft in das Kärnthnerthor-Theater zu Wien berufen), unsere Bühne. Er hatte am 4. d. M. seine Benefize, in welcher er zum letzten Male diese Bretter betrat. Er wählte hierzu: „Der Ring des Glückes“, romant. Zauberstück in 3 Akt. von J. C. Weidmann. Musik v. Kapellm. Grill. Ein sehr mattes Produkt, wie es heißt für die Kräfte eines Wiener Vorstadttheaters berechnet. Die märchenhafte Handlung hat sehr wenig Anziehungskraft, wird immer matter und matter und erstickt ganz am Schlusse. Die Diktion ist größtentheils in Versen, wovon die meisten hart zu verdauender Natur sind, und selten kommt ein Fünkchen Wohlklang zum Vorschein. Uebrigens viel Ritterthümliches; Tyrannen, Edelknaben, Burgfräulein, Trinkhöre, Humpen, einige ritterliche und einige unritterliche Späße, dann aber auch lange Liebeszenen mit obligaten Seufzern und manche Dinge, die gar noch

langweiliger sind. Das Stück hat nicht gefallen; sicher aber würde es missfallen haben, wäre die Darstellung nicht besser als die Dichtung gewesen. Die H. H. Demmer, Dietrich, Kott, Posinger etc., dann die Damen Kalis-Padjera, Grill etc. waren es, die durch fleißiges und löbliches Spiel dem Publikum einigen Ersatz leisteten. Auch Hrn. Grills Musik ist nicht ohne Verdienst. — Nach der Vorstellung erhielt Hr. Demmer von seinen Kollegen eine glänzende Serenade; wobei die Harmonie nicht nur in der Musik vorhanden war. — (An die Stelle des Hrn. Demmer kommt nun Hr. Kott als Regisseur der Oper.) — Tags darauf gab's eine in jeder Hinsicht interessante Vorstellung. Gegeben wurde: „Zolly, der alte Student“, Schauspiel in 2 Akt. v. Maltig, hierauf zum ersten Male: „Die Vormundschaft“, Preislustspiel in 2. Akt. von W. A. Gerle u. Uffo Horn. Das erstere Schauspiel erfreute sich durch die höchst ergreifende Darstellung der Titelrolle von Hrn. Dessoir einer ungewöhnlichen Theilnahme. Wir können uns kaum eines gleichen bewegten Eindruckes erinnern, den das tief durchdachte, Empfindung athmende, kunstvolle Spiel dieses wahren Mimen hervorbrachte. Der Beifall sprach sich enthusiastisch aus. Das ungemein gerührte Publikum aber schien nicht die gehörige Stimmung zu der darauf folgen-

den „Vormundschaft“ mitgebracht zu haben. — Und in der That, hätte ich das Buch nicht früher gelesen, u. wäre ich nicht schon beiläufig darauf vorbereitet gewesen, was davon zu halten sei, so würde auch meine Ueberraschung nicht gering gewesen sein, wäre mir. un- plötzlich ein Preis-Lustspiel vorgekommen, daß fast in keiner Hinsicht preis- würdig zu nennen ist. Die Idee ist weder neu, noch glücklich durchgeführt, eben so wenig sind es die Charaktere, die durchaus nicht sichhaltig sind; die Situationen sind gesucht, die Ereignisse fast alle zufällig und die Lösung des Knotens ungemein schleppend. Bloss in dem Dialoge soll das meiste Verdienst stecken. Wahr ist es auch, er ist fließend und witzig, aber mitunter auch trivial, sehr trivial und auch derbe. Jotenkost wird nicht verschmäht. Und das ist ein Preislustspiel! Was muß das für Zeug gewesen sein, daß so unglücklich oder glücklich war gegen dieses Werk durchzufallen? Doch gestehe ich gerne, daß die schätzbaren Verfasser eines viel Bessern fähig sind; das haben sie auch mit dem einige Tage vorher hier gegebenen Lustspiel: „der Naturmensch“, das, wie ich schon früher erwähnt, allgemein angesprochen hat, bewiesen. Mögen sie daher durch einzelne Unfälle sich nicht abschrecken lassen und ihren Beruf zu Lustspielbildnern muthig weiter verfolgen. — In der „Vormundschaft“ war besonders Hr. Dessoir, als Georg Morgenstern, im Kontraste mit seiner vorhergegangenen Rolle, so jovial u. heiter, daß er seine Vielseitigkeit ins schönste Licht setzte. — Unser schätzbare Gast, Hr. Wurda, hat uns verlassen. Er erschien am 7. d. M., als Quattiero, in Bellinis Oper: „Der Seeräuber“, zum letzten Male auf unserer Bühne. Es war seine dritte Benefize u. das überfüllte Haus mag beweisen, wie das Publikum

seine Leistungen zu wärdigen wußte. Hr. Wurda führte seinen Part höchst wirksam durch. Besondere Kraft bewährte er in den Solopiecen, u. die Schlußarie vorzüglich war voll Feuer u. seelenvollen Vortrags. Er erhielt die lebhafteste Anerkennung und die ihm zugeslogenen Kränze und die zu seinem Lobe vertheilten Verse mögen nur ein schwacher Ausdruck der allgemeinen Achtung sein, die er sich hier erworben. Möge sein Versprechen, wiederzukommen, bald in Erfüllung gehen! — Würdig zur Seite stand ihm unsere geschätzte Sängerin Mad. Viehl. Sie war siegreich in der Durchführung ihrer schwierigen Parthie. Ihr Gesang war voll Geist und belebender Wärme. Besonders trefflich war die große Arie im dritten Akte. Der Beifall, den Anfangs unsere unverbesserlichen Zischler streitig machen wollten, sprach sich am Schlusse einstimmig aus, u. Mad. Viehl ward nach der erwähnten Arie stürmisch gerufen. — Nicht minder Erfreuliches kann ich von Hrn. Oberhoffer melden, der mit seiner sonoren Stimme und seinem gediegenen Vortrage die schönsten Proben seines raschen Vorwärtsschreitens ablegte. Das Publikum, dessen Liebling dieser Sänger schon längst ist, läßt es nie an reichlichem Applause fehlen. — Gestern, 12. d. M. ward den Opernfreunden abermals ein festlicher Abend bereitet. Dem. Henriette Carl hatte ihre Benefize, wozu die Oper „Capuletti und Montecchi“ gegeben wurde, u. in welcher die gefeierte Sängerin zum ersten Male den Romeo gab. Ich liefere heute, wegen der schleunigen Mittheilung, nur in Kürze das Resultat. Die Auffassung des Partes, sowohl in musikalischer als dramatischer Hinsicht, zeugte von jenem Studium u. jener geläuterten Ansicht, die bei dieser Künstlerin in allen ihren Schöpfungen zu dem

glänzendsten Erfolge führen. Ihre glückliche Stimmlage ist der Parthie vollkommen angemessen und daher kam es, daß dieser Romeo zu einer der interessantesten Erscheinungen auf unserer Bühne geworden. Gestalt u. Haltung voll Anstand und Adel, der Gesang voll Virtuosität und Wohlklang, der Vortrag energisch, jede Note hatte Charakteristik, das Spiel wahrhaft heroisch und nie kam, wie bei mancher andern Sängerin, der Renommist zum Vorschein und die Gesamtwirkung war entschieden groß. Das Publikum war entzückt; Dem. Carl wurde etwa neun Mal stürmisch gerufen, bekränzt und besungen. — Hr. Stoll (Seobaldo) sang die erste Arie eminent; auch sang Demois. Rauch ihren Part (Julie) sehr löblich. Beide wurden gerufen. Das Haus war voll.

J. M.

Dresden. Eine plötzlich eingetretene Heiserkeit der Mad. Jäger unterbrach die weiteren Spiele des interessanten Gastes. Und all die bunten muntern Gestalten des Jokus, die diese Künstlerin mit einem Schlage um uns gezaubert hatte, harren in trauriger Unthätigkeit der beschwörenden Gebieterin. — Am 7. Sept.: „Eine Hütte und ein Herz“, ein Lustspiel v. Kurländer, das seiner Längen ungeachtet durch das treffliche Spiel der Mitwirkenden sehr ansprach. Dem. Müller war voll Wahrheit und Leben; Herr Thomé recht ausdrucksvoll, und würdig in der Haltung; Hr. Liebold lebendig und frei in seinem Spiel; Hr. Kurt ergötzlich. — Am 8. fand eine musikalische = deklamatorische Abendunterhaltung statt. Es wurde viel gesprochen und gesungen, auch wohl gesprochen u. gut gesungen. Das zahlreich anwesende Publikum nahm Alles heifällig auf. — Am 11. kam Mad. Birch-Pfeiffers Original-Schauspiel: „Johannes Gutten-

berg“ zur ersten Aufführung. Darüber spreche ich nächstens.

E. Karl Frehmann.

(A r e n a.) Am 10. Sept.: „Nicolò Zaganini.“ Die eigenthümliche, bizarre Persönlichkeit des berühmtesten Virtuosen unserer Zeit dient, als Karikatur, dieser Poffe zum Vorwurf. Herrn Just's (Zaganini) Maske war überraschend u. von schlagender Wirkung; sein Spiel auf der Violine eine sehr gelungene Parodie. — Hr. Seydl war ungemein ergötzlich in seinem komischen Pathos. — Das Arrangement des Ganzen war überaus glänzend, effektiv und präzis. Vorher: „Die Zechen“ v. F. Castelli. Diese Krähnwinkladien mit ihren Bürgermeister = Verrücken und Kathödiener = Zöpfen sind schon längst hors de saison, und langweilen jetzt in demselben Grad, als sie ehemals die Laclust der Menge erregten. Herr Seydl war in seiner matten Rolle sehr beweglich.

F r e h m a n n.

D r e s d e n. Anschütz, der große Wiener Bühnenkünstler, trat gestern, hier seinen Gastrollencyclus beginnend, als Tell auf und bewährte seinen alten Ruhm. Leider nicht so unsere Bühne, da die Besetzung in mehrfacher Hinsicht die schauderhafteste war, welche sich denken läßt. Den Arnold v. Melchthal, eine Glanzrolle Emil Devrient's und Heckscher's, gab — Hr. Klauer! Tell's Gattin unsere berühmte Mad. Müller-Bachmann! Wie war dem verehrten Gaste ob dieser heillosen Verhöhnung des Schiller'schen Genius zu Muthe gewesen? — Die Schröder-Devrient ist denn auch zurückgekehrt, aber wie gewöhnlich: krank, sie will sich hier kuriren lassen, und dann eine Erholungsreise auf einige Wochen antreten! — Herr Grohmann, von der Leopoldstadt aus Wien, ist hier in einigen Rollen Emil Devrient's aufge-

treten und für das Fach des Herrn Stölzel engagirt worden. Hr. Klauer soll dagegen wieder abgehen und die Mad. Lubeck ist schon wieder abgegangen u. darüber dürfen wir uns freuen, denn sie war in jeder Hinsicht eine schlechte Anstandsdame. — Scharf, der treffliche Tenorist (den Wienern kam er ganz anderst vor) ist auf 7 Jahre mit 2500 Thalern engagirt. Er besitzt herrliche Mittel, und was ihm noch fehlt, um allen Anforderungen zu befriedigen, dürfte er sich leicht erringen, wenn er so klug ist, den Unterricht unseres großen Gesanglehrers Mielsch, so wie den unseres Chordirektors Fischer, zu benutzen. — Fräulein Anshüg, die Tochter des Wiener Künstlers, ist hier mit ihren Eltern eingetroffen und wird ihr Engagement antreten. Daß Fräul. Bauer jetzt die unsere bleibt, erfuhr ich von der Künstlerin selbst, dagegen scheint es leider immer wahrscheinlicher zu werden, daß Herr Heßcher uns nicht lange mehr bleibt.

F. C.

## Mignon-Zeitung.

Buntes aus London. Mad. Pasta bereist die englischen Provinzen und hält eine reiche Guineen-Ernte. Ihre Stimme soll nie schöner gewesen sein. — Bei einem neulichen starken Gewitter in London und in der Umgegend schlug der Blitz in das Zimmer eines Wächters, Namens Bignell, als derselbe eben mit seiner Familie am Tische saß. Zwei Kinder wurden auf der Stelle getödtet, Mrs. Bignell und zwei andere Kinder betäubt, und stark verletzt; Hr. Bignell und eine Magd kamen glücklich durch. Die drei Verwandten sind auf dem Wege der Besse-

zung; doch fürchtet man, daß Mrs. B., die Mutter einer zahlreichen Familie, zeitlebens lahm bleiben werde. — Im verfloffenen Halbjahr sind von den Londoner Times 1,605,000 Exemplare gestempelt worden; die schwächste Zahl war bei dem radikalen Blatte True Sun, wo sie 227,500 Exemplare betrug. — Die englischen Journale fangen nun auch an, artig zu werden, und die Galanterie der Franzosen nachzuahmen. Zur Vertheidigung des Antrags, daß auch Damen auf der Gallerie des Unterhauses erscheinen dürften, sagte einer der Antragsteller in der Times: „Wenn wir einen Blumenstrauß in das Zimmer stellen, finden wir nicht, daß die Luft dadurch aromatischer und süßer wird?“ Ein Anderer sagt: „Laßt die Damen eintreten; erst wenn die Sterne erscheinen, wird der Himmel schön!“ Ein Dritter bemerkt: „Was kann uns mehr für Vaterland und Ehre begeistern, als die Frauen. Sie sollen Zeuginen sein, wie wir uns bestreben, ihre Achtung zu verdienen.“ Für ein Reich, das durch eine Königin regiert wird, ist dies der beste Ton. — Eine sehr eigenthümliche Anwendung des Eisenbahnsystems in England ist das Modell zu einer Eisenbahn, um einen Kranken in sein Bett zu schaffen. Es wird nämlich auf eine Treppenabtheilung eine bewegliche Eisenbahn gelegt, an deren Ende sich eine Kurbel befindet, vermittelst deren der Patient bis auf den ersten Ruheplatz hinaufgewunden wird, und so geht es bis in das Stokwerk, wo er schläft. Wie der Kranke in das Bett kommt, wird nicht gesagt. — Auf den neuen englischen Malleposten können die Kranken für ein Billiges ein Bett erhalten.

M.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

20.

Mittwoch, 4. Oktob.

1837.

### Theater.

Vesth. (Herr Spielberger als Gast. Der Postillon von Conjumeau.) Wie schon erwähnt, erschien Herr Spielberger, Regisseur des Theaters an d. Wien, am 28. v. M. als Kriegsrath Dallner, in Ifflands Schauspiel „Dienstpflicht“, zum erstenmale als Gast. In der äußern Form und einem Theil der innern Gestaltung dieser Leistung trat uns unverkennbar ein großes Vorbild (Eclair) entgegen und wir müssen gestehen, daß die Wahl des Darstellers eben so glücklich zu nennen ist, als das Konterfei in allen seinen Zügen dem trefflichen Originale entsprach. Aber wir bemerken stellenweise Eigenes, Selbstgeschaffenes, das, von kalter Berechnung abweichend, nur die Geburt der Phantasie und Empfindung sein kann. Wir wollen hier keine Vergleiche mit dem großen Meister, der noch obendrein diese Rolle zu seinen Meisterstücken zählt, anstellen, sondern bloß anführen, daß Hr. Spielberger in Auffassung u. Durchführung die geeignetsten und wirksamsten Mittel anzuwenden wußte und sich als einen denkenden und verständigen Schauspieler bewies. Er beobachtete durchaus eine gleichmäßige Ruhe, die er selbst in den effectvollsten Momenten zu behaupten wußte (was fast bei Eclair nicht durchaus der

Fall war) und verlieh seiner Rolle dadurch eine Charakterfestigkeit und eigenthümliche Würde. Das Publikum erkannte immer mehr die vielen sehr gelungenen Seiten dieser Rolle und der Beifall und die Theilnahme steigerte sich bis zu Ende. Der sehr willkommene Gast ward wiederholt gerufen. Gut unterstützt wurde er von den H. H. Dessoir, Dietrich, Vossinger u. Lang. Mad. Grill (Hofrätthin) spielte mit Fleiß ihre Rolle, zu der Ihre Individualität u. Kapazität sich nicht ganz eignen. — Tags darauf gab Hr. Spielberger den Morin in „Pariser Saengerichts“ zur zweiten Gastrolle, und legte durch die gelungene Darstellung dieser von der vorigen so verschiedenen Rolle (die er hier zum ersten Mal gegeben haben soll) die schönsten Proben seiner Vielseitigkeit ab. Mad. Grill war in der Hauptrolle munter, viv und voll quecksilberner Nüchrigkeit. Die Parforcezene mit dem General ward von beiden Theilen ehrenvoll abgemacht. Das Publikum war im Ganzen befriedigt. — Am 30. erschien endlich der lang erwartete „Postillon von Conjumeau“, komische Oper in 3 Akt. nach dem Französischen der H. H. Leuven und Brunswick, von M. G. Friederich. Musik von Adolf Adam. Der Text ist ein artiger, mit ziemlichem Geschicke bearbeiteter Lustspielstoff. Im ersten Akte, der gleichsam ein Vorspiel ist,

heirathet ein Postillon, Namens Chapelou, in dem Dorfe Lonjumau, eine Wirthin Magdalena; aber unmittelbar nach der Trauung wird er, durch den gerade durchreisenden Marquis v. Corcy, Kammerherr und Direktor der großen Oper zu Paris, der einen Sänger für seine Anstalt sucht und in dem Postillon eine treffliche Stimme entdeckt, gleichsam entführt und nach Paris gebracht. Die Protestationen des Postillons halfen um so weniger, da er seines Dienstes gemäß, den Marquis weiter befördern mußte. Die beiden andern Akte spielen in Paris um 6 Jahre später. Da ist unser Postillon, unter dem Namen Saint Phar, bereits erster Sänger der königlichen Oper und folglich ein gemachter Fashionable. Er macht die Bekanntschaft der schönen und eleganten Frau v. Latour, die aber keine andere als seine verlassene, nun aber durch eine fette Erbschaft gewaltig reich und vornehm gewordene Gattin Magdalena ist. Ohne sie zu erkennen, macht er ihr die Cour, und hält um ihre Hand an. Sie aber kennt den Ungetreuen wohl, und um ihn in Verlegenheit zu bringen und sich so zu rächen, läßt sie sich zum zweiten Male mit ihm trauen. Der Marquis-Direktor ist sein unglücklicher Nebenbuhler, und weiß, daß der Postillon schon einmal getraut wurde, er klagt ihn daher aus Rache des Verbrechens der Bigamie an. Chapelou ist in gränzenloser Angst, er fürchtet gehängt (?) zu werden. Schon sind die Gerichtsdiener da um ihn abzuholen. Wie sich die Sache auflöst, ist leicht zu errathen. Frau v. Latour gibt sich zu erkennen und der Held der Oper hat wohl zwei Mal geheurathet, aber nur eine und dieselbe Person. — Das ist nun eine ziemlich interessante Handlung, die aber hin und wieder doch manches Gedehnte, besonders im zweiten Akte aufzuweisen hat; auch wird kein

erbaulicher Beitrag zur Geschichte der Moral geliefert. Die Uebersetzung ist fließend u. besser als gewöhnlich. — Was die Musik anbelangt, so gibt sie dem Werke zum Theil mehr das Gepräge eines Singspiels als einer Oper. Aber indessen herrscht in dieser, wie wir glauben, Erstlingsarbeit eines jungen Kompositors viel Geschmak, verbunden mit technischer Kenntniß der Aufgabe. Wir finden sehr angenehme Motive mit Geist und Geschil durchgeführt und über das Ganze viel Grazie und Leichtigkeit gehaucht. Die Instrumentirung ist reich dotirt und effektiv, wenn auch, was hier charakteristisch ist, Glockenschall und Peitschenknall zu Hilfe genommen werden. Manches ist auch leicht, manches breit, Alles in Allem aber gelungen. Nur erfordert dies Singspiel von den Darstellenden ein in Deutschland selten vorkommendes Doppeltalent, das des Sängers und das des Schauspielers und daher dürfte es auf vielen Bühnen scheitern. Bei uns war die erste Aufführung fast nichts mehr als eine Generalprobe. Doch aus dem, was unsere Sänger jetzt leisteten, läßt sich für die Folge alles Gute erwarten. Hr. Stoll (Postillon) hatte eine große Aufgabe und er ist im Stande sie größtentheils mit Erfolg zu lösen. Er trat überall da glänzend hervor, wo er seine schöne reine Bruststimme geltend zu machen wußte. — Madam Wohl-Beisteiner (Magdalena) bewegte sich mit Glück in vielen schwierigen Momenten u. die frappante Szene im dritten Akt gab sie mit allem Aufwande ihres schönen Darstellungstalent. — Hrn. Kott (Biju) lag es ob, einen pikanten Charakter darzustellen. Er war die ergötlichste Person des Stückes. Man weiß, mit welcher Virtuosität er die feinkomische Einfalt repräsentirt. — Herr Röger (Marquis) war verdienstlich. Die Oper gefiel sehr. Hag.

Nürnberg. Dem Bernehmen nach trifft Dem. Agnese Schebest, auf der Rückreise von Breslau nach Stuttgart, gegen Ende dieser Woche hier ein. Bei der Hinreise stand die Kürze der Zeit ihrem Auftreten dahier im Wege; diesmal hoffentlich wird nichts unsere Theaterdirektion abhalten, die treffliche Künstlerin zu einigen Gastrollen zu gewinnen, vielleicht auch durch die Mitwirkung ihrer Schwester, Dem. Nina Schebest, die an mehreren Orten mit Beifall neben ihr sang, den Genuß des Publikums zu erhöhen. L.

### Mignon: Zeitung.

Petersburg. Das hiesige Ballet gibt dem Pariser an Pracht nichts nach. Man gab neulich die „Dido“ u. man sah darin einen gewaltigen Elephanten, der in Gestalt, Gang und den Schwingungen des Rüssels die Natur täuschend nachahmte und die Königin verfolgte in gestrecktem Galopp einen gehezten Hirsch. F.

London. Es ist jetzt schwer sich über die Mode in den Herren-Anzügen auszusprechen, da dieselbe gar nicht mehr zu existiren scheint, indem eine der andern gleicht und dadurch alle Stände sich vermischen. Welchen Unterschied findet man jetzt zwischen einem Herrn und seinen Kammerdiener? Dst ist der letzte besser gekleidet als der erste. Unlängst ging ein Herr in der Oper auf einen andern zu und sagte: „Sind Sie vielleicht der Logenschließer?“ — „Eben wollte ich dieselbe Frage an Sie richten,“ erwiderte der Andere. — Unsere Schneider, die gewöhnlich viele Schuldner zählen, haben die Gewohnheit die guten Zahler für die schlechten büßen zu lassen. Daher die ungeheuren Preise und die prunkenden Ankündigungen. So hot

unlängst ein Schneider in Bondstreet unter großem Wortgepränge und vielem Rühmen schwarze Fraks zu 5 Pf. 18 Sh. (59 fl. C. M.) aus, die vielleicht kaum 3¼ Pf. werth waren. Die Liebhaber der Positiven finden nachstehend die jezigen rechtlichen Preise der Kleidungsstücke, die ein eleganter Mann in London haben muß.

Ein Rock von feinem Tuch	32 fl. 30 kr.
Detto blau oder schwarz	34 — 30 —
Ein farbiger Fraß . . . . .	39 — — —
Ein blauer oder schwarzer Fraß . . . . .	42 — — —
Ein Kasimirnes farbiges Pantalon . . . . .	16 — — —
Ein blaues oder schwarzes Pantalon . . . . .	18 — — —
Ein blaues oder schwarzes Silet . . . . .	8 — — —
Ein blauer oder schwarzer Oberrock . . . . .	47 — 30 —

Conv. Münze. — Alle Kleidungsstücke welche die Schneider in den Zeitungen mit großem Prunk ausbieten sind natürlich weit theurer und man hat sich besonders vor allen Nebendingen, welche die Kleiderkünstler in Rechnung zu bringen pflegen, sehr in Acht zu nehmen, denn das seidene Futter, Schnüre, Knöpfe u. dgl. steigern, besonders wenn man auf Kredit arbeiten läßt, zuweilen einen Rock von 3 auf 8 Pf. Sterling. M.

Buntes aus Paris. Die ersten drei Hefte des Album cosmopolitique des als Ventriloquist (auch in Vesh) bekannten Hrn. Alexander Balmare sind jetzt erschienen. Der Umschlag enthält eine sehr eigenthümliche Bildergalerie, einen Kranz von Frauengestalten, welcher die verschiedenen Länder und Städte charakterisiren soll, aus denen der Sammler Beiträge zu seiner Kollektion erhalten, und die sowohl durch ihre Namen, wie zum Theil durch ihre Wappenschilder charakteri-

sirt sind. Die Platte ist von Aubry in Holz geschnitten, und manche Figur darin nicht ohne Geschmak ausgeführt. Das Werk, welches unter den Auspizien Sr. K. H. des Kronprinzen von Preußen erscheint, ist den Künstlern aller Länder gewidmet, welche dazu beigetragen, und als eigentlicher Redakteur ein Herr V. Heinrichs genannt. — Paganini lebt fortwährend in tiefster Zurückgezogenheit zu Paris. Er soll sein, aus mehreren Millionen bestehendes Vermögen bei verschiedenen Banken angelegt haben. Es heißt auch, er wolle sich an die Spitze einer Gesellschaft unter den Namen Kasino stellen, welche musikalische Soireen geben, und 300,000 Franks zur Einrichtung des hiezu bestimmten Hauses verwenden will. — Eisene Hängebrücken, die vor 1822 in Frankreich unbekannt waren, giebt es jetzt dort bereits dreißig und achtzig. — Bei Nachgrabungen zu Saint Valery, wo man irgend ein Gebäude aufführen will, machte man eine merkwürdige Entdeckung. Mehr als hundert Fuß unter dem Boden fand man nämlich eine Art Wald, Weinstöcke, Knochen von wilden Stieren u. Knochen von Hirschen, und Alles war sehr gut erhalten. B.

Eisenstadt. Der hier geborne berühmte Landschaftsmaler Marko, dem man auch im Auslande den Namen des ungarischen Claude Lorain ertheilte, hält sich noch in Rom auf. Eines seiner Landschaftsgemälde wurde lezthin in Wien für 1200 fl. C. M. verkauft. — Der berühmte Virtuos List, Sohn eines fürstlich Eszterházy'schen Beamten, bleibt nach seinen Briefen im nächsten Winter noch in Paris. Möchte er doch dann bald in sein Vaterland Ungarn zurückkehren! Er ist der Hausfreund der berühmten Schriftstellerin Madame

Düdevand, die bekanntlich unter dem männlichen Namen „Georges Sand“ ihre vielgelesenen Romane herausgibt, und ist mit ihr auch durch Frankreich und Italien gereist. —m—

Szegedin. In dieser königlichen Freistadt soll dem ehemaligen Professor der Mathematik an der kön. Universität zu Pesth, Dugonics, welcher der erste magyrische Purist und Neologist (Sprachreiniger u. Sprachneuer) war, und den ersten magyrischen, einst vielgelesenen u. mehrmals aufgelegten magyrischen Originalroman: „Etelka“ schrieb, ein Monument errichtet werden. R—y.

Dedenburg. Der vieljährige und wohlverdiente Lehrer an der hiesigen evangelischen Bürgerschule, Michael Pözbil, hat von Sr. K. K. Majestät die kleine goldene Verdienstmedaille erhalten. —m—

Frankfurt. Meyerbeer wohnte hier der Vorstellung seiner Hugenotten bei. Dieses tiefdurchdachte Werk, das Anfangs nicht ansprechen wollte, aus Mangel einer guten Aufführung, findet jeden Tag mehr Anklang und Bewunderer. Meyerbeer sagte: er sei zufrieden, daß man seinem Werke ein Bein abschlage, jedoch mußte es auf dem andern gehen können. Lahm aber könne es nicht fortkommen. Dies sind seine eigenen Worte. R.

New-York. Man klagt in den Vereinigten Staaten zum Theil über Mangel an heirathsfähigen Mädchen und doch giebt es deren allein in New-York 72,000, von denen 40,000 über achzehn Jahre alt sind. P.

München. Wegen der hier herrschenden Fleisctheuerung haben die hiesigen Metzger einen Transport von 218 ungarischen Ochsen kommen lassen, die bereits hier angelangt sind, und denen im November ein weiterer Transport von 300 Stül folgen soll. Z.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

21.

Mittwoch, 18. Oktob.

1837.

### Theater.

Vesth. (Der Postillon. — Dem. Carl als Rosina. — Dem. Hoch. — Der Diamant des Geiskönigs. — Der Vater.) Die Wiederholung der Oper: „der Postillon von Conjumeau“ hatte ihr noch mehr Freunde erworben. Die Exekution war exakter, die lieblichen Weisen schmiegt sich einschmeichelnd an Gehör und Gefühl und es läßt sich nun definitiv annehmen, daß dieses Tonwerk nicht sobald von dem Repertoire verschwinden u. das Interesse stets steigern wird. Hr. Stoll stand schon bei der zweiten Vorstellung ungleich höher als bei der ersten. Er beherrschte seine gedeihenden Kräfte, hütete sich vor Uebermaß und sang höchst annehm. Die herrliche Romanze im ersten Akt kann nicht wirksamer vorgelesen werden. Auch im Spiel hat dieser junge Sänger schon viele Resolution und Freiheit gewonnen, und es steht zu erwarten, daß er auch bald die zu überladene Aktion mit den Händen, die überdies fast noch nie des Schnupftuches entbehren können, so wie das allzu nahe Vortreten an die Lampen ablegen werde. — Er erhielt einstimmigen Beifall. — Mad. Wohl-Beisteiner hat gewiß schöne Verdienste als Magdalena. Steht ihr auch der Part etwas zu hoch, so ersetzt sie viel durch eine

gelungene Darstellung. — Herr Kott macht aus dem ziemlich dürftig hingestellten Biju etwas gar Amüsantes und sein Weilen auf der Bühne bringt nur Kurzweil hervor. — Auch Hr. Köger weiß dem Marquis eine geeignete Färbung zu geben — u. so ruht auf diesen vier Säulen die Oper u. sie hat feste Stützen. — Weil wir gerade von der Oper reden, so müssen wir der neulichen Vorstellung von Rossinis „Barbier“ erwähnen. Wir wissen nicht, wie oft diese herrliche Komposition von dieser Bühne herab gehört wurde, vielleicht würde die Zahl 100 nicht übertrieben sein; aber so viel ist gewiß, daß sie den 13. d. M. wieder das Haus bis zum Erdrücken füllte. Wenn an diesem außerordentlichen Successe gewiß der unvergängliche Gehalt des Tonwerkes seinen Theil hat, so läßt sich auch nicht leugnen, daß Dem. Henriette Carl, die die Rosina zur Gastrolle gab, eine nicht minder große magnetische Kraft ausübte. Dem. Carl sang auch zum Entzücken. Sie wirkte Wunder in der Cavatine, in welcher sie die Reize der Gesangkunst in höchster Potenz entfaltet. Die Introduction singt ihr sobald keine nach. Im zweiten Akte trug sie Variationen aus Vaccaj's Pietro il grande vor. Neue Bewunderung und neuer stürmischer Beifall! Bereits ist dieses Tonstück, wie manches andere, durch diese Künstlerin en vogue

gekommen. Dem. Carl ward nach jedem Akte zweimal gerufen. Sie dankte in gewählten Worten und deutete auf ein längeres Weilen in unserer Stadt hin. Das dankbare Publikum rief dann auch Hrn. Direktor Schmied. — Herr Oberhoffer war eminent. Herr Stoll, Hr. Rott und Hr. Kaler unterstützten die Oper wacker. — Im Schauspiel ging wieder eine gastliche Erscheinung auf. Dem. Hoch, vom Königstädter Theater in Berlin (?), erschien als Franziska, in „Liebe kann Alles.“ Die Natur hat so Manches für diese Tochter Thalias gethan. Sie präsentirt sich allerliebste auf den Brettern. Was Dem. Hoch für die Kunst, i. e. Schauspielkunst gethan, läßt sich aus dieser ersten Rolle nicht recht abnehmen, da sie so dankbar hingestellt ist, daß sie sich fast von selbst spielt, und wir überdies bei unserer schönen Gastin zu wenig Leben u. Wärme gewahrten. Indessen ward der preiswürdige Theil ihrer Leistung anerkannt u. mit Beifall belohnt. Hr. Dietrich spielte den Obristen recht lothenswerth. — Am 14. d. M. ward, als Benefize der Dem. Denny, die Reprise von Raimund's „Diamant des Geisterkönigs“ gegeben. Diese unstreitig unterhaltendste Posse des berühmten verstorbenen Wiener Lokaldichters, macht noch immer die Laclust rege; wenn auch Manches darin, das einst nur mit Zeitgemäßem lebte u. wirkte, jetzt verblüht und abgestorben ist, so hat es doch vielen Kernwiz, der besteht und immer noch erheitert und ergötzt. Raimund blieb hier noch in seiner Sphäre und strebte nicht ängstlich nach einer Höhe, auf deren Siebel ihm schwindeln mußte. Nur als anspruchlosen, lebenswürdigen Lokaldichter achten und schätzen wir ihn. — Die Besetzung war die erwünschteste. Herr Lang (Florian), Hr. Rott (Longimanus), Hr. Gade (Pamphilus) hatten

die komischen Parthien, und jeder brachte auf seine eigene Weise Erschütterung des Zwerchfells hervor. Herrn Rotts glückliche Stegreif = Gedanken über Eisstoß und Brücke fanden großen Anklang. — Auch einige erste Mitglieder des Schauspiels, wie Hr. Dessoir und Mad. Grill, waren in dieser Posse okkupirt, wußten sich aber auf diesem Felde nicht so ganz zu rechte. — Die Benefiziantin empfahl sich auf dem Theaterzettel „dem Wohlwollen eines hohen Adels, eines löblichen Militärs, einer hochachtbaren Bürgerschaft und eines verehrungswürdigen Publikums!“ In diesen stereotypen Satz, der das Publikum so vernünftig klassifizirt, sind alle unsere Benefizianten wie durch magische Kraft gebannt, während er auf andern Bühnen (auch auf der Dfner) von den Theaterzetteln schon längst verbannt wurde. Soll denn davon auch nur eine einzige Seele mehr ins Theater gelockt werden? Warum kommt man also nicht auf die Einfachheit zurück, wie sie einer so großen Bühne würdiger wäre? — — Bauernfelds Lustspiel: „der Vater“, kam gestern zu ersten Aufführung, darüber nach der zweiten Vorstellung. Sag.

Nürnberg. Auf der Durchreise nach Stuttgart erfreute uns in voriger Woche Dem. Agnese Schebest wieder mit zwei Gastdarstellungen, als Romeo und Norma. Die Vorzüge dieser Künstlerin in Gesang und mimischer Darstellung, namentlich in diesen beiden Parthien, sind durch eine Unzahl von Beurtheilungen seit Jahr und Tag auseinandergesetzt worden; jede Zuthat wäre hier überflüssig. Was die Stimme betrifft, glaubte man allerdings in dem nicht seltenen Schwanzen der höhern Chorden u. einem häufig wiederkehrenden Tremulando in dem Part des Romeo die Einwirkung un-

so kräftige u. klangreiche Organ wahrzunehmen. Zwar wurde die zweite Partie (Norma) mit einer Kraft u. Fülle des Tons vorgetragen, die jene Besorgniß zum Theil wieder niederschlug; immerhin darf man aber einem so schönen und üppig aufblühenden Talent jene weise Mäßigung im Gebrauch der Kräfte wünschen, die allein dem frühzeitigen Untergang desselben durch physische Ueberspannung vorzubeugen vermag. Daß Demois. Schebest hier auch diesmal wieder der gewohnte warme Empfang, der lebhafteste Applaus entgegen kam, bedarf wohl keiner Erwähnung. Neu war uns die Erscheinung ihrer Schwester Nina, die als Julie und Adalgisa auftrat. Demois. Nina Schebest ist eine, mit schöner Stimme und sehr glücklichen Anlagen begünstigte, aber noch überaus schüchterne und verzagte Anfängerin; zweckmäßige Aufmunterung u. die Leitung ihrer kunstgeübten Schwester werden dem aufstrebenden Talent wohl bald zu der gehörigen Reife und Ausbildung verhelfen. Dem. Agnese Schebest wird in Stuttgart eine Reihe von Gastdarstellungen vollenden, und später vielleicht nach Wien u. Paris Ausflüge unternehmen.

K.

Paris. Die italienische Oper ist am 3. Okt. mit Rossini's Gazzia ladra wieder eröffnet worden. Das Repertoire während dieser Saison wird aus den Opern: Norma, Sonnambula, Otello, Cenerentola, Puritani, Barbieri, Matrimonio segreto und Anna Bolena bestehen. Außerdem werden zum Debüt der Schinardei-Verfiani zwei neue Opern von Donizetti: Lucia di Lamermoor u. Parisina gegeben werden.

B.

## Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Der reizende und vornehme Herr Saint Eric zu

Paris ist als ein Sonderling durch seine närrischen Streiche bekannt. Vor Kurzem, als er sich in dem Speisezimmer des englischen Kaffehauses zu Paris befand, wurde seine Aufmerksamkeit durch eine schöne Engländerin angeregt. Hr. von St. Eric wollte ihr seine Huldigung darbringen. Er war eben beschäftigt seinen Salat anzumachen, und hatte von den Ingredienzen eine Menge darauf gegossen. Plötzlich ergreift er die Schüssel, dreht sie um und setzt sich dieselbe wie eine Kappe auf den Kopf, so daß Pfeffer u. Salz, Essig und Del und Salat in einer abschaulichen Brühe ihm über Stirn und Gesicht herabfließen. In diesem Zustande wirft er sich der Engländerin zu Füßen u. macht ihr die überspannteste Liebeserklärung, welche die Engländerin, wiewohl der Liebhaber über und über gesalzen und gepfeffert und mit Del und Essig begossen war, für höchst abgeschmackt erklärt. — Französische Blätter sprachen kürzlich von einem Gamin, denn sie le gamin de Paris par excellence nannten, und der von dem Gerichtshofe stand. Sein Name ist Théophile. Als kleiner Junge hatte er damit debütirt, den Obsthändlerinnen den Krieg zu erklären, hinten auf die Karossen zu springen, um die Herrschaften, die darin saßen, zu verpöten u. dgl. Seit lange trieb er in den Kneipen sein Wesen. Auf der Insel Saint-Denis war öffentlicher Ball in einem Hotel. Théophile drängt sich hinein und entwickelt seine Talente. Es wird Lärm, zwei Gendarmen wollen ihn zur Thür hinausbringen, er rettet sich, stürzt einige Tische und Stühle über den Haufen und gewinnt das Freie. Am Strande erwischen ihn die Verfolger. Er ergibt sich ihnen nothgedrungen und geht ruhig zwischen ihnen. Auf der Brücke erfaßt er schnell den Einen und stürzt sich mit ihm ins

Wasser. Er schwamm sehr gut, allein der Gendarme leider auch. Es beginnt ein Seegefecht, die Menschenmenge steht am Ufer, klatscht Beifall und wettet auf den Sieger. Der Gamin gewinnt Vorsprung, er erfasst schon das andere Ufer, da sieht er sich verloren, dort steht ebenfalls ein Mann der Ordnung, um ihn in Empfang zu nehmen. Nun stürzt er sich zurück in die Fluthen, springt auf seinen Verfolger los, und hält ihn einige Zeit unter dem Wasser. Allein der Kampf wird endlich ungleich, Théophile gibt sich gefangen. Im Gerichtshof suchte er sich damit zu entschuldigen, er habe nicht gewußt, daß es ein Mann der Police sei, der ihn im Wasser verfolgt, denn im Wasser sei die Uniform nicht erkennlich gewesen. „Um mich zu verdammen,“ sagte er, „muß man mir erst beweisen, daß ich wußte, mein Verfolger sei ein Beamter der Polizei gewesen!“ Die Gendarmen selbst baten für ihn um Gnade; man schickte ihn auf 6 Tage ins Gefängniß. — Der Sultan Mahmud hatte in Paris ein silbernes Thee-Service mit 12 Tassen bestellt, und dabei bestimmt, daß sämmtliches Geschirr Figuren von Frauen in den anmuthigsten u. Stellungen in geschmackvoller Eiselir-Arbeit enthalten solle. Ein Pariser Künstler hat sich mit dem Auftrage viele Mühe gegeben, ist aber nicht zur bestimmten Zeit fertig geworden, und so ist die Sache jetzt bei dem Gerichte anhängig gemacht, welches in einigen Tagen darüber entscheiden wird. — Méry, bei Beschreibung eines Festaufzugs der Märzfigelgesellschaft zu Liverpool, in der Revue de Paris, macht folgende Bemerkung: „Ich bin ganz vernarrt in die englische Musik. Jeder Musiker spielt mit einer Unabhängigkeit, wel-

che mir zu ganz besonderer Freude gereicht; jeder arbeitet für sich u. kümmert sich wenig um seine Nachbarn. Ein englisches Orchester besteht aus einer Menge von Solo's, die nicht jene Einförmigkeit des Ensemble's haben, welches man in der Oper und bei den Italiens zu bewundern pflegt. In der That, ein englischer Künstler hat nicht auf seine Bürgerrechte verzichtet; indem er eine Klarinette oder ein Horn zur Hand nimmt, steht es ihm frei, nach seiner Phantasie zu spielen und den Despotismus eines Direktors des Orchesters von sich abzuschütteln; alle Tyrannei ist ihm verhaßt. Ein Orchester bei ihnen ist wie eine repräsentative Harmoniekammer, wo jedes Mitglied seine Freiheiten bewahrt u. seine Stimme in die Notens-Urne legt, wie ihm gefällt. Führwahr, diese symphonische Freiheit führt oft ziemlich ernste Mißlichkeiten für die Zuhörer herbei; aber auch die Zuhörer haben ja das Recht — nicht zuzuhören.“ B.

Frankfurt. Das hiesige Konversationsblatt sagt: „Die schon seit einigen Tagen sich eingestellte Erscheinung der sogenannten fliegenden, oder auch fliehenden Sommers (franz. Filets de St. Martin, oder: Cheveux de la Ste. Virge), gibt Hoffnung für fortbestehende heitere Tage diesen Monat hindurch, so wie solche gegen Ende des März einen heitern Frühling verkündigt. Früher betrachtete man dieselbe als ein atmosphärisches Meteor oder auch als eine verdichtete Pflanzenausscheidung, bis der verstorbene Naturforscher Bechstein zeigte, daß solche das Gewebe einer kleinen Feldspinne sei, die er fliegende Sommerspinne (aranea obtextrix) nennt, wie die Größe eines Nadelknopfs.“

H.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

22.

Sonnabend, 4. Novemb.

1837.

## Theater.

Vesth. (Neue Stücke. — Dem. Hoch als Lokalsängerin. — Norma auf der deutschen u. ungarischen Bühne. — Mad. Schobel auf der letztern.) Seit unserm letzten Berichte kamen wenige Novitäten von Erheblichkeit zum Vorschein. Töpfers Lustspiel: „die Einfalt vom Lande“, am 27. v. M. zum Erstenmal gegeben, kann man nicht füglich als eine Neuigkeit ansehen, da dieses Stück seit mehreren Jahren über deutsche Bühnen wandert u. auch schon in diesen Blättern wiederholt besprochen wurde. Ueberdies gehört es zu den schwächern Arbeiten Töpfers und seine possenbaste Handlung entfernt es aus dem Gebiete des edlern Lustspiels. — Die Darstellung war im Ganzen genügend, im Einzelnen trefflich. Borzüglich exzellirte Mad. Grill als Casbine, die Einfalt vom Lande, die, so unwahr sie auch vom Dichter gehalten ist, und so wenig uns ihre so schnelle Metamorphose in eine Stadt-Vfiffigkeit motivirt scheint, doch von Seite der verständigen Künstlerin viele Plausibilität erhielt. Mad. Grill ärtete gerechten Beifall. Nicht minder glücklich bewegte sich Hr. Kalis als Cäsar; er gab diesen Wizzjäger mit vieler Gewandtheit und geschmeidiger Haltung. — Herr Kott war in der winzigen Rolle des Thad-

däus ergötzlich. Hr. Kott ist bereits dem Publikum eine Auctorität geworden. Man fragt nicht mehr, wie er eine Rolle gibt, sondern man hat den Glauben, daß Alles was er gibt, komisch ist. Sehr ehrenvoll für Herrn Kott! — Hr. Vosinger (Doktor) strengte sich im Ganzen zu viel an. Mehr Mäßigung hätte eine größere Wirkung hervorgebracht. Die übrigen Rollen waren unbedeutend. — Am 28. fand die Einnahme des Hrn. Lang statt. Gegeben wurde: „Don Juan in der Hölle und seine Wiederkehr“, Komisches Drama in 2 Akt., Musik von Johann Grill. Ein perfflirrender Appendix zu Mozarts „Don Juan“, oder eine Parodie zu dem nichtexistirenden zweiten Theile dieser großen Oper; für etwas Anderes können wir es nicht halten. Jedensfalls aber ist dies Opus ein harmloser Scherz, der auf wenig mehr Anspruch macht, als das Publikum zu erheitern, und da der ungenannte Verfasser Witz hat, so ist ihm dies nicht ganz mißlungen. Die Musik unsers Kapellmeisters Grill hat sehr werthvolle Stellen; einige Kouplets machen sich überaus gut. — Die Darstellung erhielt von Seiten der Herrn Lang (Don Juan) u. Hrn. Kott (Leporello) viel Leben und eine humoristische Färbung. — Dem. Hoch erschien in Raimunds „Alpenkönig“, in der Rolle des Stubenmädchens, als Gast. Sie bewies

auch in diesem Genre ihr Zuhause sein auf der Bühne. Sie war voll Munterkeit und muthwilliger Laune und sang recht nett, was ihr vielen Beifall zuzog. — Die Lieblingsoper der alten und neuen Welt unserer Zeit: „Norma“, kam am 26. Okt. wieder zur Aufführung u. unsere unvergleichliche Carl feierte darin wieder erneuerte Triumphe. Sie war besonders gut disponirt, und man weiß wie viel das sagen will. Die großartige Schlussszene der Oper hörten wir nie so schön. — Auch Hr. Lehmann (Tener) zeigte sich sehr würdig seiner Aufgabe. Er entwickelte besonders im ersten Akte einen schönen Stimmenfond u. sang mit Gefühl und Ausdruck. Er ward zwei Mal gerufen. — Auch auf der ungarischen National-Bühne ist Bellinis „Norma“ an der Tagesordnung, und wird den Kräften dieser jungen Kunstanstalt angemessen gegeben. Am 30. Oktober gastirte die bekannte Sängerin Mad. Schodel (eine geborne Siebenbürgerin und der ungarischen Sprache kundig) als Norma auf dem ungarischen Theater. Ihre Leistung ward, wie es sich von selbst versteht, von dem patriotischen Theile des Publikums enthusiastisch aufgenommen. Eben so die Leistung ihrer Umgebung. Hr. Szerdahelyi (ein Bariton) übernahm, wegen plötzlicher Krankheit des Tenoristen, den Tener, was etwas hinderlich war. Dem Eder sang die Adalgisa recht gut. Mad. Schodel ward bekränzt und gerufen. Das, was sie nach dem ersten Akte sprach, hatte eine verschiedene Deutung erfahren. Die Chöre gingen besser, als sich das Orchester hielt. Das Haus war übervoll.

St. Petersburg. Man wird es vielleicht für übertrieben halten, wenn ich sage, daß der Beifall, den Dem. Taglioni hier erhält, beinahe an das Unglaubliche gränzt. — Dem

ist indeß wirklich so. Sie hat bis jetzt fünfmal getanzt, und ist allein 25 Mal, (an jedem Abend fünf Mal), hervorge-rufen worden. Alle übrigen Tänzerinnen werden ohne Gnade ausgezischt, man will nur sie sehen, nur ihr Beifall zuklatschen. Der Preis ist, wie Sie wissen werden: statt fünf Rubel bezahlt man fünfundzwanzig. Demois. Croisette, die bisherige erste Tänzerin, hat sich krank melden lassen, und dürfte wohl für einige Zeit nicht auftreten. Dem. Taglioni ist, bis jetzt, drei Mal in der „Cyllphide“, und zwei Mal in Huber's „Bayadere“ aufgetreten. Die Einrichtungen zur Vorstellung der „Jüdin“ und des „Wilhelm Tell“ sind, für den Augenblick, bei Seite gelegt worden, um das Ballet des Hrn. Taglioni: „La fille du Danube“, mit Adam's Musik in Szene zu setzen, das vielleicht zu Ende Okt., zur ersten Benefiz für Dem. Taglioni, gegeben werden wird. — In Kurzem wird die Büste der Dem. Taglioni, an welcher ein hiesiger Künstler arbeitet, vollendet sein. Man hatte gewünscht, Dem. Taglioni auch in Moskau zu sehen; allein sie kann, bei der bevorstehenden Rückkehr der Kaiserin, St. Petersburg nicht verlassen.

## Musik.

Gran. Am 29. Oktober Abends wurde in dem Saale „zum König von Ungarn“, unter der Leitung des als Komponist und Tonkünstler rühmlich bekannten Chorregenten der Cathedral-Kirche, Hrn. Joseph Seyler, aus besonderer Rücksicht des Graner Kasino's, ein unentgeltliches Konzert gegeben, zu welchem die hochwürdige Geistlichkeit und die Kasinomitglieder mit ihrer Familie und mit von ihnen mitzubringenden Gästen eingeladen worden waren, mit wohlverdientem Bei-

fall. Es wurden darin folgende Stücke aufgeführt: 1. Duvertüre von Mozart, von sämmtlichen Tonkünstlern. 2. Variationen von Döhler auf dem Fortepiano von Eduard Schostal. 3. Divertissement von Mayseder auf der Violine, von Hrn. Lorenz Balogh von Galantha (der jetzt in Gran wohnt, und ganz der Musik lebt, in der er Komponist und Virtuos auf der Violine ist) auf der Violine und von dem jungen Grafen Franz Schmideg auf dem Fortepiano. 4. Eine Arie aus Webers Dberon, mit Begleitung des Fortepiano, trefflich gesungen von Fräulein Spanraft. 5. Adagio von Beethoven für das Fortepiano, die Violine und Bassgeige, vorgetragen von Hrn. von Balogh, dem Hrn. Grafen Schmideg und Hrn. Johann Waidinger. 6. Lipinski's Variationen auf der Violine, vorgetragen, mit dreifacher Begleitung, von Herrn v. Balogh. 7. Divertissement auf dem Fortepiano, mit vierfacher Begleitung von Eduard Schostal. 8. Magyarische Phantase (andalgás), sammt Begleitung, für die Violine komponirt u. wahrhaft meisterhaft vorgetragen von Herrn v. Balogh. Zum Schlusse wurde noch Mozarts Duvertüre von sämmtlichen mitwirkenden Tonkünstlern vorgetragen und wurde, wie die vorhergehenden Stücke mit rauschendem Beifall begleitet.

## Mignon: Zeitung.

Lemberg. Mit Erstaunen liest man in dem Pariser Journal L'Ami de la Religion, No. 2865, daß Seine K. K. Majestät, Ferdinand, verordnet haben, daß der öffentliche Unterricht in dem Königreich Galizien den Jesuiten anvertraut werde, und daß dieser allerhöchsten Verordnung zufolge bereits Jesuiten an der Lemberger Universität und an allen Kollegien an-

gestellt sind, und die Leitung der Seminarien, welche bisher Weltgeistlichen anvertraut war, den Jesuiten übergeben wurde. Von allem diesem weiß man hier nichts, und eine solche allerhöchste Verordnung würde eher in der Wiener Zeitung als in einem Pariser Journal stehen. Die Jesuiten dociren bisher nur an dem Gymnasium zu Larnow, wo auch ein Jesuiten-Kollegium für die Novizen ist. Der L'Ami de la Religion scheint den Jesuiten sehr wohl zu wollen und zu wünschen, daß ihnen in Desterreich wieder die Jugenderziehung anvertraut werde: aber wozu solche Erbüchtungen?

Lyon. Die hiesige Polizei ließ zu Anfang Oktobers zwei Industrievritter arretiren, welche fast aus allen Buchläden in Lyon — nicht Geld, welches sie daselbst auch gefunden hätten, sondern eine Menge Bücher stahlen, die sie um einen Spottpreis, zum Theil den beraubten Buchhändlern selbst anboten, wodurch sie entdeckt wurden. *Practica est multiplex!*

Rom. Endlich bricht das Diario di Roma das Stillschweigen über das in österreichischen u. ungarischen Blättern behauptete (und daraus auch in die Allgemeine Zeitung aufgenommene) Berrücktsein des berühmten Polygloten Abbate Mezzofanti und seinen Aufenthalt im Irrenhause zu Neapel, welche Nachricht zuerst Dr. Romy im „Hirnök“ widerlegte u. für eine neu aufgewärmte Verläumdung (denn sie stand schon vor Jahren in französischen und deutschen Blättern) erklärte, bald darauf aber auch der Desterreichische Beobachter, jedoch ohne Quellenangabe, für falsch erklärte, und berichtet in Nr. 81 vom 10. Okt. 1837 Folgendes über den Abbate Mezzofanti: „Wir freuen uns sehr, anzeigen zu können, daß alle in den Journalen des Auslandes ausgestreuten Nachrichten über den Zustand

der Gesundheit des berühmtesten Polyglotten, Hrn. Joseph Mezzofante, ersten Custoden der vatikanischen Bibliothek, theils falsch, theils übertrieben sind. Der ausgezeichnete Prälat befand sich stets in Rom, und obschon er in den letzten Tagen unpäßlich war, so ist er doch jetzt gänzlich wieder hergestellt.

Dublin. Nach dem L'Ami de la Religion, No. 2866, hat Dublin gegenwärtig eine Bevölkerung von 244,000 Seelen, worunter 176,000 Katholiken, 62,000 Protestanten der anglikanischen Kirche, 2000 Presbyterianer, 1600 Dissidenten, 1000 Quäker, 50 Juden und 1750 Menschen, deren Religion unbekannt ist.

Konstantinopel. Der Sultan hat neulich einem seiner Dampfschiffe den Namen „Civilisation“ gegeben; auch erklärte er, die Melodie von God save the king gefalle ihm am besten und sein Musikkorps muß nun dieselbe alle Tage spielen.

Amsterdam. Ein hiesiger Großhändler ist seit 32 Jahren im Besitze eines grauen Papageies, nachdem ihn schon ein Oheim desselben 41 Jahre lang besessen hatte. Der Vogel ist mittlerweile über 70 Jahre alt. Er befindet sich dormalen in einem Zustande völliger Entkräftung. Er hat Gesicht u. Gedächtniß verloren, und ist fortwährend in einem lethargischen Schlafe begriffen. Von Zeit zu Zeit wird er mit Marzipan gefüttert, den man in alten Madeira taucht. In seinen jungen Jahren war dieser Vogel ein Muster der Gelehrsamkeit u. Zungenfertigkeit gewesen. Mit dem 60sten Jahre fing sein Gedächtniß an schwach zu werden; er lernte nicht nur nichts Neues mehr, sondern vergaß auch das Alte, und warf die früher eingelernten Phrasen beim Sprechen auf die lustigste Weise

durcheinander. Bis zu seinem 60sten Jahre legte er jährlich einmal seine Federn ab. In seiner letzten Mauserzeit bekam er, anstatt der rothen Schwanzfedern, gelbe. Dies die umständliche Biographie eines der merkwürdigsten Redner unsers Jahrhunderts.

Brüssel. Der Belge führt als ein Beispiel außerordentlicher Frühreife einen jungen Mann, Namens Vandenbroeck an, der neulich in einem Alter von 16 Jahren mit ungemeiner Auszeichnung den Grad eines Doktors der Medizin erlangte. Er ist der Sohn eines Militärarztes in der belgischen Armee u. hat nie einen andern Lehrer gehabt, als seinen Vater, war aber in dem frühen Alter von neun Jahren schon im Stande, den Zöglingen des Provinzialathenäums Aufgaben zu stellen, die gewöhnlich das Erstaunen aller Anwesenden erregten und nicht selten die Befragten in Verlegenheit setzten.

Nachen. Hier erfahren wir so eben, daß der bekannte Tonkünstler Guskow am 21. Okt. gestorben sei. Er ist nur 32 Jahre alt geworden.

St. Petersburg. Der General Gouderoff überreichte vor der ersten Darstellung der „Cylphide“ Dem. Taglioni ein prachtvolles Armband von Türkisen und Rubinen, und sagte dabei: „Ich habe Ihnen dies vor Ihrer Darstellung geben wollen, nachher würde es zu unbedeutend gewesen sein.“

Leipzig. Ein hiesiger Tischler hat die Pappeln gekauft, welche bisher die Stelle zierten, wo der König Gustav Adolph von Schweden bei Lützen gefallen ist. Aus dem Holze, das er zu sehr hohem Preise bezahlt hat, will er verschiedene Geräthschaften fertigen und an Liebhaber verkaufen.

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

23.

Mittwoch, 29. Nov.

1837.

### Theater.

Vesth. (Eine Parodie. — Die Griechen in Nürnberg.)  
Bisher hat man nur klassische Werke der Mühe werth gefunden zu parodiren, und wenn es gleich etwas schwieriger sein mag, das Gute und Gelungene ins Lächerliche zu ziehen, als das Mißrathene, das oft schon an und für sich des Lächerlichen genug bietet, so ist das Erstere doch lohnender, da man vorsetzen kann, daß werthvolle Arbeiten dem großen Publikum mehr bekannt werden und es daher den Spott und die Ironie der Parodie leichter erkennen und erfassen kann. Hr. Nestroy ertheilte dem mittelmäßigen Produkte Holtey's: „Lorbeerbaum und Bettelstab“ eine zu große Wichtigkeit, indem er hiezu eine Parodie: „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ schrieb (am 22. d. M. hier zum Erstemale gegeben); aber um so mehr gereicht es ihm zur Ehre, daß dieser sein Scherz, selbst bei Denjenigen, die Holtey's Werk kaum dem Namen nach kannten, die angenehmste Erheiterung hervorbrachte. Denn außer der gelungenen Travestirung, wobei alle Schwächen des Originals mit so vielem Geschick auf das Schlagendste geoffenbart werden, so daß wir diese Vosse als die gründlichste Kritik ansehen können, übersprudelt Alles noch von Witz und

Laune, wobei nur zu bedauern, daß sich Manches gegen Anstand und Sitte so gröblich verstößt. — Die meisten Lacher beachten dies aber nicht, und lachen um so unbändiger, wie dies nun bei dieser Vosse wirklich der Fall war, wozu noch das ausgezeichnete Spiel unserer Komiker viel beitrug. Die H. H. Lang, Kott, Gäde und Dem. Hoch waren beschäftigt, und kramten ein ganzes Magazin von Drollerien, Jokes u. Scherzen aus. Hr. Lang war, besonders als alter Harfenist, drastisch; Hr. Kott wie immer bei liebenswürdigem Humor; Hr. Gäde sehr komisch und Dem. Hoch graziös launig. — „Die Griechen in Nürnberg“, dramatisches Gemälde in 3 Akten von Eduard v. Schenk, war bei uns eine Novität, die am 25. d. M. der verständige Schauspieler Hr. Kalis zu seiner Benefize wählte. Die Handlung des Stückes spielt zu Anfänge des sechzehnten Jahrhunderts in Nürnberg, als diese alte Stadt in ihrer Glanz-Periode florirte, Handel, Industrie, Künste u. Wissenschaften gros trieb u. in ihrer Mitte einen Albrecht Dürer, einen Hans Sachs und andere Celebritäten zählte. Nun fügte es sich auch, daß einige seiner Patrizier und Bürger Reisen nach Griechenland und Venedig machten und das gab Stoff zu diesem Drama. Ein alter Grieche, Basilios Notaras (Hr. Posinger) reist mit seiner

Enkelin, Euphania (Dem. Demy) von Korinth nach Nürnberg, um daselbst den Patrizier und Senator Groland (Hr. Lang), der einst in Griechenland war, seine Tochter heirathete, mit ihr die erwähnte Euphania zeugte, Gattin und Kind aber treulosser Weise verließ, aufzufuchen, und ihn gerichtlich zur Pflicht zu zwingen. Der greise Grieche wendet sich an den in gutem Rufe stehenden Senator und Patrizier Virkheimer (Hr. Dietrich), der ihm bei der Sache behilflich sein sollte. Virkheimer u. Groland sind aber persönliche Feinde und der Erstere wird von dem Letztern bei Gericht falsch angeklagt, als beherberge er in seinem Hause einen Griechen, dem er die Geheimnisse der Industrie Nürnbergs zu verkaufen beabsichtige. Man erscheint vor Gericht, und auch der Grieche und seine Enkelin. Hier ändert sich die Sache. Der Grieche wird vom Angeklagten zum Kläger. Groland erkennt in Euphania seine Tochter. Er wird gerührt, gesteht und bereuet sein Unrecht, erkennt seine Tochter an und die Sache gleicht sich friedlich aus. Diese Haupthandlung wird nun von einem Paar Liebesgeschichten durchkreuzt, wobei, wie sich von selbst versteht, die junge Griechin auch eine Rolle spielt. Ein junger Nürnberger hat ihr früher in Venedig das Leben gerettet, und sie findet ihren Retter hier wieder, dies ist Herrmann (Hr. Kalis), Sohn des Erzgießers Bischof (Hr. Berg); was kann sie nun weniger thun, als ihn lieben und mit Erlaubniß ihres Vaters heirathen? — Konrad, Grolands Sohn (Hr. Dessoir) liebt Serena, Virkheimers Tochter (Mad. Grill) und auch diese Leutchen werden ein Paar und so endet das Stük recht hochzeitmäßig, wobei zu bemerken, daß während die Väter handeln, die jungen Leutchen fast nur

in Nebenrollen beschäftigt sind. Dramatische Momente gibt es hin und wieder in diesem Werke und auch einigen Effekt, der abwechselnd aus humoristischen und serjösen Momenten entquillt. Das Vorzüglichste ist die Diktion, die wirklich edel zu nennen ist. Aber einige Längen hat das Stük und keiner der Charaktere tritt entschieden genug hervor, um Interesse einzulösen. Gespielt wurde nach Kräften. Vorzüglich wußte Hr. Dietrich Adel, Gefühl und Feuer in seiner Darstellung zu vereinigen. Mit vielem Nachdrucke trug er im ersten Akte die Ansichten über den Stand der Patrizier vor, was vielen Anklang fand. Hr. Vosinger war zu rüstig und zu kräftig, als daß er den ellenlangen eisgrauen Bart hätte rechtfertigen können. Mad. Grill war recht naive-munter. Herr Kalis spielte mit Wärme. Hr. Berg war voll jovialer Laune.

Dien. (Neue Stücke.) Auf unserer Bühne drängen sich die Novitäten so sehr und in solcher Eile, daß der schreibseligste Referent ihnen kaum folgen könnte, um wie viel weniger der Ofner Berichterstatter des Spiegels, dem nur ein sehr beschränkter Raum zu Gebote steht. Ohne also umständlich zu sein, melden wir nur, daß unser fleißiger Direktor eifrig bemüht ist, die neuesten Erscheinungen der deutschen Bühne seinem Publikum rasch vorzuführen, u. wenn manchmal auch die Spuren dieser Eile unverkennbar hervortreten, so haben wir doch Alles frisch v. der Pfanne weg, bevor es verdunstet u. verraucht, u. wir bewundern oft nichtso-bestoweniger den Fleiß, der von den ersten Mitgliedern auf die Ausführung ihrer Rollen verwendet wird, so kurz auch die Spanne Zeit zum Studium ihnen zugemessen sein mag. Außer Hrn. Kögl sind es die von Natur u. Kunst gleich begabte Dem. Müller, die denkende

Schauspielerin Dem. Zettler d. ä. und der gewandte Hr. Thomè, ferner die fleißigen und vielseitigen Herren Just und Kurt, die stets würdig ihre Plätze ausfüllen. So sahen wir nach kurzen Intervallen die neuen Stücke: „die Gönnerschaften“, „die Engländer in Paris“, „das Ladenmädchen“ und am 29. d. „Monaldeschi“, Drama in drei Akten, nach dem Französischen des Alexander Dumas. Eine der interessantesten Abschnitte aus dem abenteuerlichen Leben der bekannten Schwedenkönigin Christine, wird hier recht gefügig und wirkungsvoll in die Szene gebracht. Die Königin ist hier gereift geworden u. hat bei weitem nicht mehr den lebenswürdigen Charakter wie sie ihn zu 16 Jahren besaß, aber desto interessanter bewegen sich die Begebenheiten in ihrem Kreise. Das Stück gefiel. Die Darstellung hoben besonders die Damen. Dem. Zettler d. ä. gab die Christine mit einem eigenthümlichen Pathos, und mit aller Liebeshwürdigkeit spielte Dem. Müller die Paula. Beide erhielten großen Applaus. Im „Ladenmädchen“, einem sehr anziehenden Lustspiel aus dem Französischen von Grafen Mailath, war Dem. Müller in der Titelrolle voll Grazie und Liebeshwürdigkeit. — Von ältern Stücken erfreute sich besonders das Lustspiel „das Manuscript“ von Mad. Weisenthurm, eines besondern Beifalls. Es wurde aber auch exakt gegeben. — „Capriciosa“, ein sehr mattes Produkt, u. „der Hirsch“, ein nicht viel besseres Lustspiel, erhielten auch nur, durch das sehr gelungene Spiel der Dem. Müller einige Bedeutung. — Am 27. kam „der Thürmer von Notre-Dame“ zur ersten Aufführung. Sehr volles Haus.

Stuttgart. Dieser Tage wurde hier ein neues Trauerspiel gegeben, dessen Verfasserin eine bis jetzt auch

uns, ob sie gleich hier lebt, ganz unbekannt Dichterin, Namens Karoline Boesve, ist. Das Trauerspiel ist übrigens nicht von der Art, daß es anderwärts bekannt werden dürfte; denn obgleich verschiedene Diebstähle, 4 Morde, ein halber Selbstmord, ein Wunder, ein Sterbefall aus Alterthumsschwäche, vier Geistesvisionen, ein neuer Brutus, der seinen eigenen Sohn zum Tode verurtheilt, ein doppelter Schluß und eine Masse Tiraden und blumenreicher Floskeln darin vorkommen, so machte es doch durchaus keinen Effekt. Der Titel heißt „Jakob Lynch“, und der Inhalt ist einem alten englischen Romane entnommen.

## Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.  
XXI. Ein günstiges Gestirn leuchtet im Goldschimmer ob unserem Theaterhorizonte. Alle unsere Bühnen besitzen seit Kurzem das Rezept der Goldtinktur, denn die von allen Seiten zuströmende Menge der Schaulustigen bringt unter Drücken und Drängen ihr freudig Opfer auf die klingende Steinplatte des Kassaaltars. Und zwar im k. k. Burgtheater zeigte das erste Debüt der Delle Löwe (Tochter des großen Mimen) am 22. Nov. als Griseldis, die bedeutende Anziehungskraft des gewichtigen Namens. Das volle Haus überhäufte die talentvolle junge Künstlerin (eine würdige Schülerin des berühmten Meisters) mit rauschendem Applause. Auch der gastrende Hr. Baison von Hamburg gefiel in dem neuen Stücke „der Landwirth“ und seine fortgesetzten Gastspiele werden zahlreich besucht. — Im k. k. Hofopertheater erfreuen sich die Vorstellungen der französischen Schauspielergesellschaft und nicht minder die Gastspiele des Tenoristen Schmezer einer

lebhaften Theilnahme. Dieser ausgezeichnete Sänger, mit einer glöcklichen Stimme, in allen Tönen gleich starken Stimme, ist jetzt der Liebling des Publikums. Noch einige Ausbildung im dramatischen Vortrage und wir hören rufen: Vive Schweger, à bas Wild! welcher letztere überhaupt schon wohl daran thäte, mit seinen vier natürlichen u. all übrigen erpressten und durch Halsauskeglung erzwungenen Tönen, den Schauplatz seiner ehemaligen Siege zu verlassen, ehe er noch lächerlich wird. — Die Vorstadttheater sind auch im Zuge und machen prächtige Geschäfte mit den endlich gerathenen Piecen. — Im Leopoldstädter Theater sitzt fortwährend der „Adept“ an der Kasse und streift pantomimisch Summen Goldes in sein Gäkel. Glück auf Hr. Marinelli! — Im Josephstädter melden sich haufenweise Aspiranten zu den „Liebeleien in Linz“; Solche Piecen findet mährchenhaften Erfolg. — Und endlich — an der Wien, an diesem schlammigen, sumpfigen Orte, wo brod- und geistlose Theaterdichter ihre Krüppelkinder zur Schau stellen, dort flimmert seit einigen Tagen ein phosphoreszirendes, vierflammiges Irrlicht u. zieht die neugierige Menge in seinen toledenden Kreis. Nestroy's neueste Poesie: „Das Haus der Temperamente“ ist eine Sturmer'sche Fallschirmrakete, welche im ersten Akte hoch in der Luft durch wechselnden Farbenglanz den vergnügten Zuschauer ein lautes „Ah!“ entlockt, im zweiten Akte aber mit ersterbendem mattem Schimmer, in eine Pfütze von Gemeinheit versinkt. Der erste Akt ist schön, edel und effektvoll, der zweite Nestroy's unwürdig. Auf andern Bühnen dürfte dieses Stück schwerlich zur Aufführung kommen(?) — Am 23. Nov. fand die erste

Probefahrt auf der Nordbahn, in Gegenwart von vielen Tausenden Menschen statt. Es war ein herrliches imponantes Schauspiel. Das Lokomotiv „Austria“ durchflog die 6993 Klafter lange Bahnstrecke von Florisdorf nach Deutsch-Wagram in 26 und zurück in 24 Minuten und zog dabei acht Wagen mit 164 Personen, also eine Last von 684 Zentner, Wagen und Personen zusammengerechnet. — Das Recht ist an den Tag gekommen, der junge Scherzer, der böswillige Angreifer des Literaten Wiest's (wie vor einiger Zeit in diesen Blättern berichtet wurde) erleidet so eben die gerechte Strafe, durch 14-tägigen verschärften Arrest. Rekurse und Bittgesuche von Seiten des Inculpanten waren ohne Erfolg, denn unsere weise Regierung wollte ein Exempel statuiren.

Paris. In Bordeaux ließ kürzlich der Unterbefehlshaber eines amerikanischen Fahrzeugs den Schiffskoch zur Strafe an den Mast anbinden; sein Geschrei zog eine Menge Leute ans Ufer; zwei junge Leute wollten ihn befreien, stiegen in einen Kahn, und hatten bereits die Leiter erreicht, als das Schiffsvolk die Strike abschnitt, und Beide herabsanken. Der Eine, ein junger Mann von 19 Jahren, u. Ernährer einer zahlreichen Familie, ertrank; der Andere verletzte sich bedenklich am Kopfe; der Vater des Ersteren kam gerade dazu, um Zeuge seines unglücklichen Schicksals zu sein. Das erbitterte Volk stürzte nun in Masse auf das Schiff, und nur die Dazwischenkunft des Militärs konnte größeres Unglück verhüten. Der unglückliche Koch wurde abgeschnitten, u. nach der Majorie gebracht, der Unterbefehlshaber aber verhaftet. Die Sache soll gerichtlich untersucht werden.

# Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

24.

Mittwoch, 13. Dez.

1837.

## Theater.

Vesth. (Zwei Künstlerdramas.) Zwei ältliche Novitäten zeigten sich vergangene Woche wieder im Schauspiel. Beide gehören indas Gebiet des sogenannten Künstlerdramas, das jetzt bei uns in Mode gekommen. — Die eine heißt: „die Schauspielerin, oder die verstoßene Tochter“, dramatische Skizze in 3 Akt. von G. A. v. Maltiz. Schauspielerin — verstoßene Tochter — wer ahnt hier nicht gleich den ganzen Hergang der Sache? Ein Vater verstoßt seine Tochter, weil sie eine Schauspielerin ist, dazu, wie sich von selbst versteht, ein Liebeshandel und zum Schlusse — da das Stük keine Tragödie ist — eine Aussehnung und ein guter Ausgang u. so haben die Leser eine Skizze der ganzen Handlung. Bemerken wir noch, daß Rührendes mit Heiterem abwechselt, daß der Verfasser einige Bühnenkenntniß beurkundete, ein Paar Charaktere recht gut ausmalte (besonders ist der Gastwirth Peter Schnittlauch originell), aber doch auch mitunter langweilig ist, so erübrigt uns nichts mehr zu sagen, als daß das Stük im Ganzen ziemlich gefiel, wozu die H. H. Berg, Dietrich, Rott (der den Wirth recht drastisch gab) und Lang, dann Dem. Hoch (die schöne verstoßene Tochter) wesentlich beitrugen. — Die andere ältliche No-

vität ist: „Shakspeare in der Heimath“, Schauspiel in 4. Akten von Carl v. Holtei. Auch hier können u. müssen wir es mit der Erzählung der Handlung kurz machen, denn sonst würden wir Gefahr laufen, eben so langweilig wie der Verfasser zu werden. Shakspeare, der Unsterbliche, lebt mit seinem Vater, dem prosaischen Wollhändler, in äußerster Spannung, weil jener Dichter u. Schauspieler ist. Nichts ist im Stande, den Vater zu versöhnen, so sehr der Sohn nichts unversucht läßt, u. sich darob grämen u. härmen möchte, bis es zuletzt dem jungen Lord Southampton, einem Freund Shakspeares gelingt. — Hätten wir nicht acht Tage vorher ein Künstlerdrama eines andern Kalibers (Kean von Alexander Dumas) gesehen, dessen Lebhaftigkeit und markige Kernhaftigkeit uns so erfreichte u. erquickte, so würde uns vielleicht Manches in dieser Geburts Holteis mehr angesprochen haben. So aber verdarben die Vergleiche mit jenem anmuthigen Lustspiele, dessen Basis ein gesunder Menschenverstand ist, unsere ganze Laune, und es ist verzeihlich, wenn wir etwas unwirsch wurden, und wenn wir an diesem düstern, kränkenden und betrübten Shakspeare nicht durchaus Gefallen finden konnten. Die andern Charaktere sind theils verbraucht, theils unnatürlich, und wenn nicht zu läugnen ist, daß die

Diktion theilweise gut ist, und daß sie und da Effekt hervorleuchtet, so ist es eben so wahr, daß das Ganze unerträglich langweilig ist. Der Dichter sündigte zu sehr auf die Geduld und Langmuth des Publikums, wenn er sein mittelmäßiges Werk durch Tiraden und unleidliches Geschwätz dergestalt in die Länge zog, daß es von halb sieben bis an halb eilf Uhr spielte, obwohl die Zwischenakte ziemlich kurz abgefertigt wurden. Welche Monologe und Dialoge! Der Himmel behüte uns! Es wundert uns nur, daß von Seite unserer einsichtsvollen Regie nicht Abkürzungen vorgenommen worden sind, die nur für das Stül ersprieslich gewesen wären. Die Darstellenden ließen sich nichts zu Schulden kommen, was diesem Stücke hätte Schaden bringen sollen. Besonders waren es die beiden Shakspeare, Vater u. Sohn, die Hr. Berg (der seine Benefize hatte, aber leider mit dieser Wahl schlecht spekulirte) und Dietrich, die recht ergreifend spielten u. eine verständige Auffassung bewährten. Dazu erwähnen wir noch die Hr. Dessoir, Kalis u. Donua, dann die Damen Denny, Grill, Hoch u. Klimmetsch, die alles Mögliche thaten, um ihren Rollen Bedeutung zu geben. — Hr. Huber, ehemaliger Opern-Regisseur in Brünn, gab noch den Zampa und den Don Juan zu Gastrollen. Im erstern Parte ist hier fast noch Niemand, außer Wild u. Breiting, durchgedrungen, u. selbst Hr. Wurda scheiterte; als Don Juan bewährte sich Hr. Huber als tüchtiger Sänger und Darsteller, was auch eine Parthei u. eine vorurtheilsvolle Meinung dagegen sagen möchten.

D f e n. (Raimunds Berschwender.) Am 8. Dez. ging die erste Aufführung von Raimunds „Berschwender“ über unsere Bühne. Dieses viel besprochene Werk ist bei allen sei-

nen unbestreitbaren Vorzügen zwar weit entfernt klassisch zu sein, doch hat es einen großen Ruf erlangt, was noch viel mehr ist. Jede Bühnendirektion, die den Berschwender zur Auführung bringt, besteigt den hohen Rothurn und gebehrdet sich dabei, als gelte es das Höchste und Gebiegenste im Gebiete des Dramas ihrem Publikum vorzuführen. Das große Publikum stimmt ein und ist enthuasiert auf Treu und Glauben. Nun, der Geschmak hat einmal auf einige Zeit diese Richtung eingeschlagen — ergo, so schmiede man das Eisen, so lange es glüht. — Auch auf unserm Theater ward dieses Chef d'oeuvre des großen Leopoldstädters würdig in die Szene gebracht und die Neugierde des Publikums ward so angeregt, daß das Haus, trotz dem Abonnement suspendu (ein nicht geliebtes Wort bei uns) sich bis zum Erdrücken füllte. Die Stellung des Referenten führte es herbei, daß er den Berschwender auf andern Bühnen gar oft gesehen hatte, ihn beinahe immer sehen mußte, und er muß gestehen, daß die Darstellung auf hiesiger Bühne fast keinen Vergleich zu scheuen hat. So ist unsere geschätzte Dem. Müller die beste Cheristane, die ihm je vorgekommen ist. Diese Lieblichkeit der Darstellung, diese feurige u. doch natürliche Deklamation, diese so graziöse Sentimentalität u. diese rein ätherische Verklärung in die geheimnißvolle Region charakterisirten das hohe überirdische Wesen, das uns so ergreifend anzieht. Sie wurde mit stürmischem Beifall belohnt. — Hr. Thomè (Glottswell) zeigte sich als denkender und gebildeter Schauspieler, der seine Rolle mit Anstand und Würde durchführte. Er haschte nicht nach Effekt und erreichte um so eher sein Ziel. Das Publikum zeigte sich sehr zufrieden. Herr Seydl, unser so beliebter Komiker, gab

den Valentin mit allem Aufwande seiner gemüthlichen Laune. In den Komplex entwickelte er einen Schatz von Drollerie. Ganz vorzüglich war er im dritten Akte, wo er sich die allgemeinste und gerechteste Theilnahme erwarb. Hr. Kurt spielte und sang den Bettler mit ergreifender Wahrheit, was ihm großen Applaus zuzog. — Gar anmuthig und grazios war Mad. Thome als Rosa in den beiden ersten Akten, und voll Wahrheit und Natur im 3. Akte. Es fehlte ihr auch nicht an großem Applause. Genial war die Auffassung und Darstellung des alten Weibes durch Mad. Wilhelmi. Es lag ein großer Effekt in dieser Rolle. — Die Kleinen Parthien waren größtentheils in guten Händen. Vorzüglich erwähnen wir Hrn. Macho, der den Baumeister Sokel recht drollig gab. Herr Just (Wolf) u. Hr. Liebold (Chevalier) waren genügend. Die kleine Wilhelmi war in ihrer Kinderrolle recht lieb. Hr. Nögl, der den Baumeister Gründling recht gut gab, hätte sich als Präsident besser placiren können, zumal dieser in unbedeutenden Händen war. Die Dekoration im zweiten Akte, von Hrn. Sallner, war recht nett. Der Applaus dem Ganzen war stürmisch. Herr Nögl wurde verdienstermassen nach dem 2. Akte gerufen. Am Schlusse Herr und Mad. Thome, Hr. Seydl u. s. w.

### Korrespondenz.

Prag. Daß die jezigen Abende lang und länger werden und die Zeit doch vertrieben werden muß, ist leider eine ausgemachte Sache. Hr. Novotni, der Eigenthümer der Färberinsel, hat, um dieser Länge abzuhelfen, Reunionen erfunden, welche in dem Prachtsaale der Färberinsel abgehalten werden. Das Entree ist zwar nichts weniger als billig (1 fl. 40 kr. W. W.), aber die Un-

terhaltung ist zu theuer erkauft. Kapellmeister Sittl leitet hier das Orchester, das außer Strauß'schen, Lannerschen Kompositionen, auch Sondihtungen von Mozart, Beethoven, Meyerbeer ausführt. Auch Volksmusik, deren Kompositour Herr Sittl ist, wird hier exekutirt. Die Tanzunterhaltungen im „Platteis“, im „Convikt“, zur „Stadt Hamburg“ gehören für diis minorum gentium. — Die Weihnachtsbuden sind schon geöffnet und bieten Weihnachtsgeschenke für kleine Kinder, so wie die Buchhändler Almanache für große Kinder als Weihnachtsgaben anpreisen. In der Leipziger Zeitg. wird jetzt sogar eine „Geschichte“ Eselin als Weihnachtsgeschenk für „große oder kleine Kinder“ ausgebaut. — Der thätige Gewerksverein hat einem lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und für Jedermann eine Sonntagschule gegründet, in welcher in einem populären Style Vorlesungen über Chemie, Hydraulik und andere mit der Physik verwandten Lehrgegenstände abgehalten werden. Hr. Prof. Hefler besorgt unentgeltlich den Unterricht. — Von Professor Michls „literarischen Chronik, oder Uebersicht der Literatur der Slaven“ wurde die dritte Lieferung (Bogen 7—12) ausgegeben. Dies Heft umfaßt schöne Literatur, Geschichte, Geographie, Philosophie u. Jugendschriften. Wir stimmen mit Freuden den günstigen Urtheilen bei, welche in u. ausländische kritische Institute über das gehaltvolle Werk fällten. — „Der Novellist“, der in Form und Gestalt wie die „Europa“ erscheinen soll, hat sich noch nicht angekündigt. — Der rühmlich bekannte Komponist der „Lidwina“ Hr. Jos. Dessauer hat eine komische Oper geschrieben, zu welcher Bauernfeld den Text verfaßte. — In der hiesigen politischen Zeitung vom 26. Nov. befindet sich folgende, durch

Berzetzung einer ganzen Zeile von einer Kolonne entstandene komische Nachricht: „Sein Leiden ist reine Monomanie (es ist von dem Wahnsinn des Kap. Goode die Rede). In den ersten 24 Stunden wird auch die Stadt selbst, die nach seiner Einsperrung sich weigerte die geringste Nahrung zu sich zu nehmen,“ u. s. w.

### Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Die Diebstäle und versuchten Einbrüche nehmen in Paris bei Annäherung des Winters zu: deswegen erließ der Maire von Paris eine Ermahnung, solchen Einbrüchen vorzubeugen, und schuldige Individuen der Polizei einzuliefern, und gab den Pfarrern den Rath, die geheiligten Gefäße und andere Gegenstände von Werth an einem sichern Orte aufzubewahren und den Kirchendienern die größte Wachsamkeit zu empfehlen. — Ein Theil des Friedhofs von Bangirard, auf welchem sich viele Grabsteine und andere Monumente befinden, ist zur Erweiterung des Boulewart, auch aus Sanitätsrückichten verwendet worden. — In Paris sind 36,000 Naturalien angelangt, welche die Herren Berreaux auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesammelt haben. — Der Ami de la religion klagt in No. 2888 über die Zunahme der Kirchenräubereien in Paris. — Der Haupt-Redakteur der Gazette de France, Genoude, der in den geistlichen Stand getreten ist, predigt häufig u. mit Beifall. — Der Ami de la religion erzählt in No. 2890, vom 16. Novemb., daß aus England ein Geistlicher von der anglikanischen Kirche nach Paris kam, der die französische Jugend in allem Ernste aufforderte, an

der religiösen Emanzipation ihrer Landsleute zu arbeiten. — Der zum General-Inspektor der Gefängnisse im Königreiche (ernannte Herr Moreau: Christophe, hat von dem Minister des Innern den Auftrag erhalten, nach England, Schottland, Holland und Belgien zu reisen, u. zum Behuf der Reform der Gefängnisse, Dokumente über die dasigen verbesserten Gefängnisse zu sammeln. — Während des Monats Oktober wurden in Paris verzehrt: 6775 Ochsen, 1839 Kühe, 5856 Kälber und 35,390 Hammel. — Die Regierung hat zur Reparation des Thurms der Abtei von St. Denis 50,000 Fr. resolvirt. — Bei einem Herrn Votremure, welcher sich mit Befertigung sogenannter Congreve'scher Zündhölzchen beschäftigt, fand dieser Tage eine Explosion statt, durch welche 4 Personen verwundet wurden. Man mußte Feuersprizen zur Löschung des Brandes herbeiholen.

Amsterdam. Die Sizung des hiesigen Assisenhofes vom 9. November hatte die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Der Fall betraf einen falschen Eid in bürgerlichen Sachen, welchen ein Kaufmann aus Utrecht, dessen Vermögen auf 3 bis 400,000 fl. geschätzt wird, wegen einer nicht 50 fl. betragenden Summe geleistet haben sollte. Eine zurückgehaltene Quittung überwies ihn des Verbrechens, jedoch unter sehr mildern Umständen. Nach langen Debatten wurde der Angeklagte für schuldig erklärt, und zur Strafe der Ehrlosigkeitserklärung verurtheilt. Sein Gegner ist noch unglücklicher; nach dem ersten langen Verhöre vor dem Instruktionsrichter versiel er in Krankheit, und bald darauf in Wahnsinn; er befindet sich in einem Irrenhause. So sind zwei Familien, weil ihre Häupter sich um weniger als 50 fl. in Prozeß verwickelten, ins Elend gesunken!

# Der Schmetterling.

Ein

## Flugblatt zum Spiegel.

25.

Mittwoch, 20. Dez.

1837.

### Theater.

Vesth. (Neue Oper eines heimathlichen Kompositors. — Gastrolle des Herrn Dobrowsky.) Am 16. d. M. kam die lange erwartete neue Oper, betitelt: „Aurelia, oder das Weib am Conradstein“, romantische Oper in 2 Aufz. von Carl Haffner, Musik v. A. v. Bartay, als Benefize des Hrn. Oberhoffer, zur ersten Aufführung. Daß das Publikum auf diese Erscheinung sehr gespannt war, beweist das ungemein volle Haus. Diese Theilnahme liefert den erfreulichsten Beleg, daß der Sinn für das Vaterländische und für die Kunst bei uns, wenn Anlässe geboten werden, stets lebhaft in Anregung gesetzt wird. Die Kritik aber, eben so wenig wie das Publikum, kann bei der ersten Anhörung einer Musik, die sich in vielen Theilen in einem schwierigen Gaze bewegt, ein ausführliches und umfassendes Urtheil fällen. Wenn wir uns aber dieses für spätere Reproduktionen vorbehalten, so können wir doch jetzt schon sagen, daß der vaterländische Kompositeur einen entschiedenen Beruf zeigte, auf dem von ihm betretenen Felde seine Kräfte zu entwickeln. Der Text dieser Oper, dessen Verf. sonst verdienstliche Arbeiten lieferte, macht von den gewöhnlichen deutschen und dem größten Theile der ita-

lienischen Operbücher keine Ausnahme — er ist ziemlich gehaltlos und ganz leer vom Effekte, was dem Tonsezer seine Arbeit sehr erschwerte. Erwägt man dies und zieht man die Erstlingsarbeit in Betracht, so kann man Herrn von Bartay nur gratuliren, daß er doch im Allgemeinen so Ansprechendes u. Gesungenes zu Tage förderte. Der Beifall war notorisch und eklatant. Am meisten gefielen die Romanze der Rosa, der Trompeterchor u. die Arie der Aurelia im ersten Akte, die Arie des Fremden, das darauf folgende Duett zwischen diesem u. Aurelia und das Finale des zweiten Aktes. Das Duett mußte wiederholt werden. Außerdem gibt es noch eine Menge musikalischer Schönheiten, die gewiß noch mehr Wirkung hervorgebracht haben würden, wenn die Vokalpartien nicht so sehr den Instrumenten nachstünden. Auch wurde der Partie des Theobald sehr Erschöpfendes aufgebürdet. An Melodien fehlt es nicht, und zwar sind sie meist mit Geschil u. wirksam durchgeführt. — Der talentvolle Kompositeur wurde zweimal stürmisch gerufen. Die Ausführung war zum Theil sehr gelungen. Dem Henriette Carl (Aurelia) glänzte in frischer Glorie. Sie sang mit einer ihr nie mangelnden Virtuosität u. überschwänglichen Kehlfertigkeit. — Der Benefiziant, Hr. Oberhoffer (Graf Herrmann), hatte keine erhebliche Partie,

aber doch schöne Momente. Dem. Rauch (Rosamunde) war sehr verdienstlich. Ungemein lieblich sang Dem. Vadjera die Romanze im ersten Akt. Ganz vorzüglich war Hr. Lehmann (Fremder), der seine Nummern im 2. Akte exakt und mit allem Aufwande seiner angenehmen Stimme sang. Herr Stoll (Theobald) hatte eine zu schwierige Aufgabe, um mit Erfolg durchzubringen. — Möge nun Hr. Bartay durch den Success seines ersten Werkes zu fernern Arbeiten ermüthigt werden; er kann hiermit seinem Vaterlande nur Ehre bringen! — Am 11. d. M. erschien Hr. Dobrowsky, vom Frankfurter Theater, als Gast. Er gab den Sever in „Norma.“ So viel wir aus dem einen Part entnahmen, ist er im Besitze eines zwar nicht sehr kräftigen, aber angenehmen und metallvollen Tenors und eines guten, ausnehmend deutlichen Vortrags. Er erhielt vielen Beifall u. ward mehrere Mal gerufen. — Dem. Carl feiert, so oft sie die Norma gibt, neue Triumphe. Man glaubte sie immer vollendeter zu hören, wenn man nicht wüßte, daß das Treffliche stets neue Reize entfaltet.

München. Dem. Schebest, die berühmte Sängerin, ist nun seit acht Tagen hier, und bisher in zwei Rollen, als Alice und Romeo, aufgetreten. Obgleich die Preise erhöht waren so hatte doch ihr Ruf u. die Neugierde eine große Versammlung in beiden Vorstellungen angezogen, so daß die Kasse sehr gute Einnahme gemacht hat. Dem. Schebest wurde zwar mit vielem Beifall aufgenommen und auch gerufen; indessen haben doch offenbar die übertriebenen Lobeserhebungen, welche von Stuttgart und Karlsruhe ihr vorangingen, ihr mehr geschadet als genützt, indem sie die Erwartung vergrößerten, welche ihre Gegenwart, besonders von Seite der Kenner des Gesangs, nicht

ganz befriedigte. In einer Stadt, wie die unsrige, wo man seit vielen Jahren die größten Talente in der Kunst gehört und gesehen hat, ist es schwer, den größern Ansprüchen Genüge zu leisten. Man fand in Dem. Schebest eine routinirte Sängerin und geübte Schauspielerin, doch ihre Stimme und Schule zeigt nichts oder wenig von jenem klassischen Gesang, womit berühmte Sängeringen und ehemals bezauberten; und selbst die Stimme unserer Hasselt wird von den Kennern der ihrigen vorzogen. Einsender glaubt daher, daß es der Dem. Schebest von wesentlichem Nutzen sein werde, daß sie nach Italien, in das Land des Gesanges, gehe, um ihre Stimme dort auszubilden. Mit dieser Ausbildung und ihren persönlichen Vorzügen kann sie dann noch lange eine Zierde jeder größeren Bühne sein.

Mailand. Das Echo, eine sehr interessante deutsche Zeitschrift in Mailand, die jetzt in Monatsheften erscheint, enthält folgendes charakterisirendes Verzeichniß der zwölf ersten Sängers Italiens: Lablache. Baß. Kolossal in Gestalt, Talent u. Stimme. Zu Paris. — Cartagenova. Hoher Baß. Kunstdurchdrungen; geringe Geläufigkeit. Zu Mailand. — Cosselli. Baß. Spiel und Sang gleich ausgezeichnet. Zu Triest. — David. Tenor. Verpufftes Feuerwerk. Unbeschäftigt. — Donzelli. Tiefer Tenor. Antike Klassizität. Zu Turin. — Marini. Baß. Ungeschliffener Diamant. Zu Mailand. — Vedrazzi. Tenor. Wechselnd, Flamme u. Eis. Zu Mailand. — Voggi. Tenor. Mondesleuchten, Tauben-Girren. Zu Triest. — Reina. Tenor. Ausgebrannter, noch rauchender Vulkan. Zu Rom. — Rubini. Nachtigall-Flöten. Der Tenore König. Zu Paris. — Salvatori. Baß. Der Seltner einer. Im nächsten Kar-

neval zu Mailand. — Tamburini.  
Baf. Schöner Sommertag. Zu Paris.

Mexico. „Norma“ ist nun auch nach Amerika geschifft. Dem Albini gab die Oberdruide zu Mexico. Der gespendete Beifall galt mehr der herrlichen Musik als ihrer Ausführung.

(Echo.)

## Literatur.

Mailand. Die Zahl der im Laufe des Monats September dieses Jahrs, in der Lombardie gedruckten Werke beträgt, die Fortsetzungen schon früher begonnenen, und die Zeitschriften nicht mitgerechnet, dreiundvierzig; nebstdem erschienen neunundachtzig kurze Abhandlungen über, in das Gebiet der Medizin und Chirurgie gehörende Gegenstände, welche nach der bei der Universität zu Pavia bestehenden Sitze, von den Kandidaten der Doktorwürde in diesen beiden Fächern, verfaßt und bekannt gemacht wurden. Unter ersteren findet sich wenig Ausgezeichnetes. — Von Musikalien erschienen in der Lombardie im letztverflossenen September zweiunddreißig Nummern. Unter ihnen sind drei Fantastien von List, Variationen über ein Thema der Sonnambula, von Schobertlechner, für das Pianoforte, und zwölf Studien für die Violine von Kolla das Bemerkenswertheste; Ricordi ist der Verleger. An Gesangsstücken muß ein recht niedliches Duett von Donizetti: „Nella camera soletta“ (Mailand bei Canti) und eine Serenade in neapolitanischem Dialekte von Curci (ebenfalls bei Canti) erwähnt werden.

(Echo.)

## Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.  
XXIII. Im k. k. Burgtheater debütierte

am 10. Dez. Hr. Marr, v. Braunschweig: schen Hoftheater, als Schewa, in Cumberlands „Juden.“ In einer der Glanzparthien des unvergeßlichen Costenoble aufzutreten, war für unsern Gast kein kleines Wagniß, doch erfolgreich löste Hr. Marr die schwierige Aufgabe. Er wurde fünfmal gerufen. Wenn Herr Marr, wie zu erwarten, auch in seinen fernern Gastspielen die Gunst unseres kunst sinnigen Publikums zu fesseln vermögen wird, so dürfte sich sodann bald der Wunsch verlaublichen, ihn an der Stelle des frühverstorbenen Costenoble angestellt zu sehen. — Gestern, den 14. Dez., kam auf dieser Hofbühne ein neues Schauspiel: „des Stranders Tochter“, nach dem Englischen des Sheridan: Knowles, von Treitschke zur Aufführung u. die günstigste Aufnahme wurde ihm zu Theil. Dem Bernehmen nach, wird ebendasselbst das jüngste Produkt der schreibseligen Mad. Birch-Vseiffer: „Rubens in Madrid“ eifrig einstudirt. — Das berühmte Tänzerpaar Perrot u. Grisi tanzten am 9. Dez. zum ersten Male in dem Ballete „das Stell'dichein“ bei erhöhten Preisen, einer Auszeichnung, welche nicht einmal den vergötterten Elsler zu Theil geworden, mit stürmischem Applause. — Von dem deutsch filtrirten „Elisir d'amore“ schlürfen unsere Opernfreunde schon durch drei Abende in vollen Zügen u. der feurige Nettare di voce der lieblichen Lager und des jugendlich kräftigen Schmezer bringt Alles zur frohlichsten Aufregung. Nur Staudigl als Dottore geht unbemerkt vorüber, er mag wohl Alles sein, aber ein Buffo ist er nicht. — Von einem neu aufgetauchten Kompositeur, Namens Püttlinger, wird daselbst eine Oper: „Surandot“ zur Darstellung vorbereitet. — Alexandre, der staunenerregende Proteus, wird hier mit seiner unsichtbaren

compagnie d'acteurs, welche er im Kofser mitführt, zu Gastspielen erwartet. — Der jüngstens aufgeführte „Gamin de Paris“ fand in der Ursprache nicht jenen Anklang, den man sich allgemein versprochen. — Im Leopoldstädter Theater wurde am 9. Dez. die Vosse: „die neuen Zwillingbrüder“ unter furchtbarem Pochen und Zischen zu Grabe getragen. — Im Josephstädter Theater produziert heute Hr. Schick eine neue einaktige Vosse „die Korrespondenz-Mariage“, und an der Wien werden auch heute, den 12. Dez., die Beduinen Rhigas und Abdalah aus dem Stamme Setjas, am Schlusse von „Moppels Abentheuern“ ihre arabisch-gymnastischen Künste zeigen. Darüber nächstens. — Der Harsendavid, nein Harsengoliath, Parish Alvars, gab am 9. Dez. sein Abschiedskonzert und ließ uns wieder seine ungeheure Bravour und Geläufigkeit bewundern. An demselben Tage gab ein Hr. Schlesinger, Violoncellist des Wiedner Orchester's, ebenfalls ein Konzert, und zeigte dem Publikum wie man stehen bleiben könne!! — Mit dem neuen Jahre 1838 wird die eingegangene italienische Zeitschrift „Il Pellegrino“ des Hrn. Tassani wieder an das Tageslicht kommen. — Die neue Zeitschrift von Groß-Hofinger: „Der Adler“, wird so eben für das Jahr 1838 angekündigt.

Buntes aus Paris. Man geht damit um, im sogenannten Mar-morhose zu Versailles die Uhr des Todes des Königs wieder herzustellen. Dieselbe besteht aus einem bloßen Zifferblatt, ohne Mechanismus, und hat nur einen Zeiger, den man genau auf die Stunde und Minute stellt, in welcher ein König von Frankreich mit Tode abgeht, und der wäh-rend der ganzen Dauer der Regierung

seines Nachfolgers nicht wieder verschoben wird. Dieser alte monarchische Gebrauch schreibt sich von Ludwig XIII. her; bei dem Tode Ludwig's XVI. wurde er natürlich nicht befolgt; Napoleon ließ denselben außer Acht; bei dem Ableben Ludwig's XVIII. dagegen wurde der Zeiger der Uhr genau auf die Todesstunde gestellt, wo derselbe noch jetzt steht, da der Tod Karl's X. als eines nicht mehr regierenden Königs in dieser Hinsicht nicht weiter beachtet werden konnte. — In der Pariser Modewelt sind für Damen in den Abendgesellschaften die Sammetstoffe, Blondens-Velerinen und großmächtigen Bouquets mit natürlichen Blumen in der Hand, sehr en vogue. In der Herrenwelt sind englische Ueberwurffittel, Valitos genannt, mit weiten Ärmeln, Sammetausschlägen von weißer Farbe etwas auffallend, von blauen oder braunen Pilotenstoffen, ohne irgend eine Taille zu machen, die neueste Mode, sehr bequem, und, wenn auch wenig kleidend, jedoch das Zeichen der jüngsten Fashion. Man sieht oft den Prinzen Belgiojoso, den eleganten Roger de Beauvoir und den ci-devant jeune homme Cordova also auf den Boulevard's spaziren. Einige junge Leute fügen auch einen kurzen englischen Schulterkragen hinzu. — Herr Berser, der Vater des berühmten Redners, hat neulich, trotz seiner 80 Jahre, noch in Rouen plaidirt. Er erinnerte den Gerichtshof, daß er an derselben Stelle schon vor 60 Jahren vor dem Parlament der Normandie einen Prozeß verfochten habe. — Es hat sich hier ein, aus Akademikern und Mitgliedern des Konservatoriums bestehender Verein, unter Vorsitz des Herrn Drfila, zur Verbesserung des Gesangs verbunden.